

Informeller Imperialismus in Europa und im Osmanischen Reich: Die Festigung der mythischen Wurzeln des Westens

"Informeller Kolonialismus" und "informeller Imperialismus" sind in der Fachliteratur relativ gebräuchliche Begriffe. Der Begriff "informeller Kolonialismus" wurde von C. R. Fay (1940: (Bd. 2) 399) geprägt – oder zumindest sanktioniert – und bezeichnet eine Situation, in der es einer mächtigen Nation gelingt, eine dominante Kontrolle über ein Territorium zu erlangen, über das sie keine Souveränität hat. Der Begriff wurde von den Wirtschaftshistorikern John Gallagher und Ronald Robinson (1953) populär gemacht, die ihn verwendeten, um die informelle imperiale Expansion Großbritanniens über Teile Afrikas zu untersuchen. Der Unterschied zwischen informellem und formellem Kolonialismus ist leicht festzustellen: Im ersten Fall ist eine vollständige Kontrolle der Politik nicht möglich, vor allem aufgrund der Unmöglichkeit, direkte militärische und politische Gewalt in Ländern anzuwenden, die tatsächlich politisch unabhängig sind. Sie haben ihre eigenen Gesetze, entscheiden darüber, wann und wo Museen geöffnet werden und wie sie ihre eigenen Bürger aufklären. Doch um in der internationalen Welt bestehen zu können, müssen sie Allianzen mit den Großmächten eingehen, und das hat seinen Preis. Viele Länder der Welt befanden sich in der Mitte und im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts in dieser Situation: das Mitteleuropa, das Osmanische Reich, Persien und unabhängige Staaten im Fernen Osten sowie in Mittel- und Südamerika. Eine einfache Einteilung der Länder in imperiale Mächte, informelle Imperien und formelle Kolonien ist jedoch nur ein hilfreiches Analysewerkzeug, das bei genauerem Hinsehen seine Schwächen zeigt. Einige von denen, die in Teil II dieses Buches als informelle Kolonien aufgeführt werden, waren selbst Imperien, wie das Osmanische Reich und ab den letzten Jahren des Jahrhunderts Italien (La Rosa 1986), und hatten daher ihre eigenen informellen und formellen Kolonien. Der Grund, warum sie hier zusammengefaßt wurden, liegt darin, daß in allen von ihnen die Notwendigkeit einer Modernisierung nach westlich dominierten Vorbildern anerkannt wurde. Sie alle hatten die (nord-)europäische Präsenz in ihren Ländern – in Wrsst vor allem Briten und Franzosen, gefolgt von Deutschen und Individuen anderer europäischer Staaten, vor allem aus anderen Imperien, die entweder lebten, wie das Österreich-Ungarn, oder im Niedergang begriffen waren, wie Schweden und Dänemark. Einige dieser Europäer waren

#### 100 Archäologie des informellen Imperialismus

in politischen und kulturellen Fragen beratend zur Seite gestanden oder sogar mit der Verwestlichung ihrer Länder beauftragt wurden. Die Unterscheidung zwischen formellem und informellem Imperialismus verschwimmt jedoch, als einige von ihnen zu Quasi-Protectoraten einer der wichtigsten imperialen Mächte wurden, wie Ägypten ein typisches Beispiel ist (Ägypten wurde 1882 unter "vorübergehender" britischer Militärbesatzung und zwischen 1914 und 1922 zu einem richtigen Protectorat). Informelle Imperien könnten auch einen internen Kolonialismus in ihren eigenen Territorien haben. Einige dieser Probleme werden in den Teilen II und III dieses Buches näher analysiert. Teil II befasst sich mit dem informellen Imperialismus und Teil III widmet sich der Archäologie in den formellen Kolonien.

1906 erschien eine der ersten umfassenden Archäologiegeschichten. Ihr Autor, der deutsche Professor Adolf Michaelis (1835–1910), fasste in elf ausführlichen Kapiteln die seiner Meinung nach herausragendsten Ereignisse in der Geschichte der Disziplin zusammen. Italien und Griechenland erhielten mit neun Kapiteln die meiste Aufmerksamkeit. Kapitel 10 widmete sich den

"Einzelentdeckungen in entlegenen Ländern", zu denen auch Ägypten, Babylon, Nordafrika und Spanien gehörten. Das Werk wurde mit einigen Kommentaren zur Anwendung der Wissenschaft in der Archäologie versehen. Sehr wenig von der Archäologie in der kolonialen Welt, d.h. jenseits des klassischen Italiens und Griechenlands und Europas unerforschten zivilisatorischen Ursprüngen in Ägypten und im Nahen Osten, war Teil von Michaelis' Darstellung. Altertümer in Asien (mit Ausnahme des westlichsten Randes), Australiens, Subsahara-Afrikas und Amerikas wurden ignoriert. Interessanterweise wurde auch die Archäologie des europäischen Kontinents jenseits der klassischen Länder übersehen. Dieses Kapitel und ein Teil des folgenden Kapitels werden sich jedoch auf die von Michaelis untersuchte Archäologie konzentrieren. In beiden Fällen wird sich die Diskussion um den informellen Imperialismus drehen. Kontrovers ist vielleicht, dass die Diskussion über den informellen Imperialismus mit zwei politisch weniger mächtigen Gebieten Europas, Italien und Griechenland, beginnen wird, wo die antiken Überreste in der in diesem Kapitel diskutierten Periode ab den 1830er Jahren ein mächtiges symbolisches Kapital für die europäischen imperialen Mächte darstellten.

#### INFORMELLER IMPERIALISMUS IN EUROPA

##### Informeller Imperialismus in Europa bis in die 1870er Jahre

Nachdem das napoleonische Unterfangen mit einer Niederlage endete, schuf ein stillschweigendes Abkommen ein Gebiet, das vor imperialen Eroberungen geschützt war. Dazu gehörten alle europäischen Länder, auch die im Mittelmeerraum: Spanien, Portugal, Italien und ab 1830 auch Griechenland. In den verbleibenden Jahren des 19. Jahrhunderts mussten sich die Großmächte anderswo nach Territorien umsehen, die sie wirtschaftlich ausbeuten konnten. Aber

##### Europa und das Osmanische Reich 101

Während eine offene Kontrolle über den Mittelmeerraum als inakzeptabel angesehen wurde, waren politische Unterstützung und wirtschaftlicher Gewinn zusammen mit kultureller Vorherrschaft erträglichere Optionen. In diesem Zusammenhang spielte die Archäologie in Italien und Griechenland, wo sich in der Antike die römische und die griechische Zivilisation entwickelt hatten, eine wichtige Rolle. Das Fehlen ähnlich ansprechender Überreste in Spanien und Portugal erklärt, warum in diesen Ländern trotz einiger ausländischer Archäologen, die bereit waren, ihre Ruinen zu untersuchen, und einiger institutioneller Aufmerksamkeit (z. B. das Bulletin de la Société Académique Franco-Hispano-Portugaise, das in den 1870er Jahren begann) das Ausmaß der Intervention deutlich moderater war. In diesen Ländern gewann die imperiale Archäologie erst in bescheidenem Maße an Bedeutung, als die Gefahren der Forschung während der politischen Instabilität im Osten des Mittelmeers einige Archäologen, die sonst lieber in Griechenland gewesen wären, in den Westen drängten (Blech 2001; Delaunay 1994; Rouillard 1995). Der Grund für die unterschiedliche Behandlung zwischen Italien und Griechenland auf der einen Seite und Spanien und Portugal auf der anderen Seite lag in der Macht, die das klassische Modell in den nationalen und imperialen Diskursen hatte. Rom und Griechenland – nicht Spanien oder Portugal – spielten nun nicht nur eine entscheidende Rolle bei der Entstehung der Zivilisation, wie es zu Beginn des Jahrhunderts der Fall war (Kapitel 3), sondern auch bei den europäischen Imperien selbst: Jede der Mächte bemühte sich, ihre Nation als den überragenden Erben des klassischen Roms und der antiken griechischen Polis darzustellen. und ihrer Fähigkeit zur Erweiterung ihres kulturellen und/oder politischen Einflusses.

Wenn in den frühen Jahren des Nationalismus staatlich geförderte Expeditionsreisende, patriotische Antiquare und ihre Gesellschaften und Akademien sowie die in Museen tätigen Antiquare Schlüsselfiguren in der Archäologie der klassischen großen Zivilisationen gewesen waren, so war im Zeitalter des Imperialismus die unbestreitbare Neuheit in der Archäologie Italiens und Griechenlands die ausländische Schule. Die Institutionen, die in den kaiserlichen Metropolen geschaffen wurden – die Museen, die Lehrstühle an den Universitäten (darunter Caspar J. Reuvs (1793–1835), der 1818 ernannt wurde und sowohl die klassische archäologische Welt als auch andere lehrte) – dienten als Stütze für die Archäologie, die in Italien und Griechenland betrieben wurde. In Italien und Griechenland stellten die ausländischen Schulen einen deutlichen Bruch mit der Ära der vernationalen kosmopolitischen Akademien dar. Im Gegensatz dazu war die Debatte am Ende des 19. Jahrhunderts bis zu einem gewissen Grad auf Gruppen von Gelehrten derselben Nationalität beschränkt, die gelehrte Themen in ihrer eigenen Landessprache diskutierten. Die EVect auf internationaler Ebene, so viele Gruppen von Wissenschaftlern in derselben Stadt zu haben, muss noch analysiert werden. Rivalitäten und Konkurrenz, aber auch die wissenschaftliche Kommunikation müssen eine Rolle gespielt haben. Die mittleren Jahrzehnte des Jahrhunderts stellten eine Übergangszeit für die bestehende Institution, das Istituto di Corrispondenza Archaeologica (Korrespondierende Gesellschaft für Archäologie), dar

#### 102 Archäologie des informellen Imperialismus

1829 in Rom gegründet, hatte noch internationalen Charakter. Ihr Inspirator war der damals junge Edward Gerhard (1795–1867), der sich zum Ziel gesetzt hatte, die internationale Zusammenarbeit in der Erforschung der italienischen Antike und Archäologie zu fördern und, wie es in den Statuten hieß,

alle archäologisch bedeutsamen Tatsachen und Wnds, d.h. aus Architektur, Skulptur und Malerei, Topographie und Epigraphik, die im Bereich des klassischen Altertums ans Licht gebracht werden, zu sammeln und bekannt zu machen, um sie vor dem Verschwinden zu bewahren und durch die Konzentration an einem Ort der wissenschaftlichen Forschung zugänglich zu machen

(im März 1996a: 55).

Das Institut setzte sich hauptsächlich aus italienischen, französischen und deutschen Wissenschaftlern zusammen (Marchand 1996a: 56). Sie subventionierte Feldwork und vergab Stipendien, gab eine eigene Zeitschrift, die *Anali dell'Istituto*, heraus und druckte andere Fachstudien (Gran-Aymerich 1998: 52–5). Doch trotz ihres internationalen Status wurden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unterschiedlicher Nationalitäten ungleich behandelt. Der Grund dafür war, dass die Finanzierung hauptsächlich aus einer einzigen Quelle kam – dem preußischen Staat, ein Wohlwollen, das bewusst mit der diplomatischen Funktion des Instituts für das deutsche Land verbunden war (Marchand 1996a: 41, 58f.). Es ist daher nicht verwunderlich, dass das Istituto di Corrispondenza Archaeologica nach der Vereinigung Deutschlands 1871 eine staatliche Institution Preußens wurde und bald darauf in das Deutsche Archäologische Institut umgewandelt wurde, wobei das Haus in Rom in eine seiner Zweigstellen umgewandelt wurde. 1874 wurde es zum Reichsinstitut erhoben (Deichmann 1986; März 1996a: 59, 92). Trotzdem blieb die Amtssprache des Instituts bis in die 1880er Jahre italienisch (Marchand 1996a: 101).

Das Istituto di Corrispondenza Archaeologica organisierte auch ausländische Archäologie in Griechenland. Die Personen, die für das Studium der griechischen Altertümer bezuschusst wurden, waren jedoch, vielleicht nicht überraschend, deutscher Herkunft (Gran-Aymerich 1998: 182). Trotzdem reisten auch Gelehrte aus Großbritannien und Frankreich in das unabhängige Griechenland und führten Projekte wie die Architekturstudien der Akropolis in den 1840er Jahren durch. Danach ging der Protagonismus an die Franzosen, vor allem nach der Eröffnung der Französischen Schule in Athen im Jahr 1846 (Étienne & Étienne 1992: 92–3; Gran-Aymerich 1998: 121, 146, 179). Die Schule unternahm weitere Arbeiten an der Akropolis und unterstützte vor allem in den 1850er Jahren Expeditionen von Archäologen wie Léon Huzey (1831–1922) und Georges Perrot (1832–1914) zu verschiedenen archäologischen Stätten, darunter Olympia und Thasos. In der Zwischenzeit konzentrierten sich die deutschen Forscher auf die Analyse der Skulptur und die Erstellung eines Korpus griechischer Inschriften (Étienne & Étienne 1992: 98; Gran-Aymerich 1998: 147f.). Bezeichnenderweise wurde hier nicht das Ideal einer internationalen Schule verfolgt. Die Französische Schule in Athen würde

### Europa und das Osmanische Reich 103

wurde die Wurst vieler Schulen, die während der Kaiserzeit eröffnet wurden. Jean-Marc Delaunay (2000: 127) wies bei einem Kolloquium anlässlich des 150-jährigen Bestehens der Institution darauf hin, dass die Gründung der Französischen Schule in Athen neben der Opposition gegen die Deutschen auch mit der Konkurrenz gegen die Briten und bis zu einem gewissen Grad auch gegen die Russen zusammenhing, die sich über ihre Gründung beschwerten. Ihre diplomatische Rolle war so mächtig, dass selbst nach dem Sturz der französischen Monarchie im Jahr 1848 die französische Schule unversehrt blieb. Wie Delaunay argumentiert, hatten die Briten in Griechenland ihre Kaufleute und Seeleute, die Russen die orthodoxen Geistlichen und die Deutschen die griechische Monarchie bayerischen Ursprungs. Die Franzosen hatten nur ihre Schule. Als die Deutschen daran dachten, in Athen eine rivalisierende Filiale zu eröffnen, wandte sich die traditionelle französische Antipathie gegen die Briten den Deutschen zu (ebd., 128).

Was Russland betrifft, so gab es in Rom mindestens seit den 1840er Jahren eine Kommission für archäologische Funde, die Stephan Gedeonov, den späteren Direktor der Eremitage, beschäftigte. In den frühen 1860er Jahren gelang es ihm, 760 antike Kunstwerke zu erwerben, die hauptsächlich aus etruskischen Gräbern stammten. Diese wurden vom Marquis di Cavelli Giampietro (Giovanni Pietro) Campana (1808–80) gesammelt, der als Schutzpatron der Grabräuber des 19. Jahrhunderts bekannt war (Norman 1997: 91). Andere Teile der Sammlung – ohne Antiquitäten – wurden vom South Kensington Museum gekauft, ein weiterer vom Museum Napoleon III. – einem polemischen und kurzlebigen Museum, das 1862 in Paris eröffnet und geschlossen wurde – und später in Museen in ganz Frankreich verstreut (Gran-Aymerich 1998: 168–78).

Im Gegensatz zur Situation im Osmanischen Reich mussten sich die Experten in Italien und Griechenland aufgrund des Ausgangsverbots für Altertümer damit begnügen, die Archäologie vor Ort zu studieren. In mehreren italienischen Bundesstaaten war dies schon lange der Fall. Obwohl der Erfolg der Verordnungen ungleich groß gewesen war, hatte die napoleonische Erfahrung die Entschlossenheit wiederbelebt, antike Kunstwerke daran zu hindern, das Land zu verlassen: Neue Gesetze wie das römische Edikt von 1820 waren in diesem Zusammenhang erlassen worden (Barbanera 2000: 43). Auch in Griechenland wurde 1827 der Export von Antiquitäten verboten (Gran-Aymerich 1998: 47), obwohl

der fortgesetzte Handel mit Antiquitäten sie teilweise uninteressant machte. Angesichts der Unmöglichkeit, mit eigenen Mitteln Reichtümer für ihre Museen zu beschaffen, und des Widerstands der einheimischen Archäologen gegen Ausländer, die in ihren eigenen Ländern Ausgrabungen durchführten, wurden die meisten Ausgrabungen in Italien und Griechenland von einheimischen Archäologen durchgeführt. Beispiele dafür waren in Italien Carlo Fea (1753–1836), Antonio Nibby (1792–1836), Pietro de la Rosa und Luigi Canina (1795–1856) in Rom (Moatti 1993: Kap. 5) und Giuseppe Fiorelli in Pompeji. In Griechenland waren die wichtigsten Archäologen Kyriakos Pittakis, Stephanos Koumanoudis und

#### 104 Archäologie des informellen Imperialismus

Panayiotis Stamatakis (E' tienne & E' tienne 1992: 90–1; Petrakos 1990). Dies sind nur einige Namen einer immer zahlreicher werdenden Gruppe von lokalen Archäologen, die in den archäologischen Diensten und in einer immer größer werdenden Zahl von Museen tätig sind. Obwohl sich die meisten ihrer eVorts auf die klassische Epoche konzentrierten, wurden auch andere Arten der Archäologie entwickelt, wie z.B. die prähistorische, kirchliche und mittelalterliche Archäologie (Avgouli 1994; Guidi 1988; Loney 2002; Moatti 1993: 110–14). Von besonderem Interesse ist die Entwicklung der sogenannten sakralen Archäologie, angeregt durch das Interesse des italienischen Juristen Giovanni Battista de Rossi (1822–94). Auf der Grundlage einer Untersuchung der Beschreibung der römischen Katakomben, die in Dokumenten enthalten sind, konnte er viele von ihnen ausfindig machen, beginnend mit denen des Heiligen Calixt im Jahr 1844. Seine Vorts erhielten Unterstützung von Papst Pius IX., der 1852 die Pontifical-Kommission für sakrale Archäologie ins Leben rief.<sup>1</sup> Unter dieser Institution wurden die Entdeckungen anderer Denkmäler fortgesetzt, die in der Vergangenheit mit der christlichen Kirche in Verbindung standen. Doch die allgemeineren Geschichtsschreibungen der Archäologie sind stumm, wenn es darum geht, die Errungenschaften der italienischen Archäologen zu beschreiben.

Wegen des Verbots der Ausfuhr von Antiquitäten waren die Länder nicht bereit, Ausgrabungen durchzuführen, obwohl es einige Ausnahmen gab, auf die später noch eingegangen wird. Dies bedeutete, dass die meisten ausländischen Archäologen ihre Studien auf bereits ausgegrabene Stätten und auf Wnds konzentrierten. Es ist interessant festzustellen, dass die Arbeit der Experten mit der anderer Konsumenten von Antiquitäten zusammenkam; Neben Malern und anderen Künstlern in den 1860er Jahren interessierte sich ein anderer Typus des Westlers für die Antike: der Fotograf. Fotografien erhöhten die Verbreitung von Bildern der Antike und erleichterten die visuelle Erfahrung des klassischen Modells (Hamilakis 2001): eines, in dem die antiken Monumente von ihrem modernen Kontext isoliert und in Größe und Größe hervorgehoben wurden, um Wissen, Weisheit und vor allem den Ursprung der westlichen Zivilisation zu symbolisieren.

Der Positivismus, die Philosophie, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der akademischen Welt wütete, führte in dieser Periode zur Produktion von Katalogen. Die Positivisten trieben das empiristische Verständnis des Wissens des 18. Jahrhunderts auf die Spitze. Dies sollte empirisch sein

<sup>1</sup> In Klammern ist zu sagen, dass die sakrale Archäologie nicht nur in anderen katholischen Ländern wie Spanien eine Rolle spielte, wo der katalanische Priester Josep Gudiol Cunill (1872–1931) Mitglied der Kirche war, der Museen organisierte und 1898 den Lehrstuhl für sakrale Archäologie am Priesterseminar von Vic erhielt. In Großbritannien hatte in den 1840er Jahren eine Bewegung zur Erforschung religiöser

Gebäude begonnen (Piggott 1976), die den größten Teil des Jahrhunderts andauerte. Die Ereignisse in Großbritannien wiesen Parallelen in ganz Europa auf (De Maeyer und Verpoest 2000) und schlossen auch andere Kirchen wie die orthodoxe Kirche mit ein (Kapitel 9). Mitglieder der Church of England begannen in den 1840er Jahren mit Studien über religiöse Architektur (Piggott 1976), und während des gesamten 19. Jahrhunderts gelang es der Kirche selbst, eine Gesetzgebung zu vermeiden, die eine staatliche Kontrolle über die Gebäude auferlegte, die sie besaß (Miele 2000: 211).

## Europa und das Osmanische Reich 105

und wahrhaftig, und enthalten keine Spekulationen. Wissen basierte also ausschließlich auf beobachtbaren oder erfahrungsmäßigen Phänomenen. Das ist der Grund, warum Beobachtung, Beschreibung, Organisation und Taxonomie oder Typologie die Form großer Kataloge annahm, die die alten und neuen Wnds aufführten, obwohl sie weit über ihre Vorgänger des 18. Jahrhunderts hinausgingen. Beispiele hierfür waren in Italien die Untersuchungen zu römischen Kopien griechischer Skulptur und die Erforschung der etruskischen Welt, wo insbesondere griechische Beschaffenheiten untersucht wurden (Gran-Aymerich 1998: 50; Michaelis 1908: Kap. 4; Stiebing 1993: 158). Theodor Mommsen (1817–1903) initiierte und organisierte 1862 das Corpus Inscriptionum Latinorum (Moradiellos 1992: 81–90), einen umfassenden Katalog lateinischer epigraphischer Inschriften. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts übernahmen deutsche Akademiker im Gegensatz zu den Franzosen die Führung in der Wissenschaft. Detaillierte Studien und Kritik ermöglichten es Archäologen und Kunsthistorikern, die bisher geglaubte geographische Einheit der antiken griechischen Kunst zu durchbrechen (Whitley 2000). Empirismus und Positivismus bedeuteten nicht, dass die Politik außen vor blieb. Mommsen war sehr explizit in Bezug auf die politische Zielsetzung seiner Arbeit. Er argumentierte, dass Historiker die politische und pädagogische Pflicht hätten, diejenigen zu unterstützen, über die sie schreiben wollten, und dass sie ihre politische Haltung darlegen müssten. Historiker sollten freiwillige Kämpfer sein, die sich für Rechte, für Wahrheit und für die Freiheit des menschlichen Geistes einsetzen (Moradiellos 1992: 87).

## Informeller Imperialismus in Europa in den letzten vier Jahrzehnten des Jahrhunderts

Ab den 1860er Jahren fanden in Italien wichtige politische Entwicklungen statt. Wie im Falle Griechenlands wären diese – zumindest in der Art und Weise, wie sich die Ereignisse entwickelt haben – außerhalb des Rahmens des Nationalismus nicht möglich gewesen. Die Vereinigung Italiens war zwar 1860 praktisch abgeschlossen, galt aber erst nach der Annexion Roms im Jahre 1870 als abgeschlossen. Die italienische Welt-Archäologie, die ab 1870 von einem staatlichen archäologischen Dienst, der Soprintendenza de Archeologia, organisiert wurde, wurde noch mehr in die Domäne der Italiener. Es gab Ausnahmen, aber der italienische Staat war nicht bereit, sie zu akzeptieren. Dies würde denjenigen klar gemacht werden, die versuchten, gegen die stillschweigenden Regeln zu verstoßen. Diese Erfahrung machte zum Beispiel ein Mitglied der französischen Schule, das in den 1890er Jahren die Erlaubnis erhalten hatte, einen archaischen Friedhof auszugraben. Kurz nach den Entdeckungen von Wrst wurde diese Arbeit eingestellt, um dann unter der Aufsicht des italienischen Ministeriums wieder aufgenommen zu werden (Gran-Aymerich 1998: 320). In einigen Fällen kam es zu Auseinandersetzungen zwischen italienischen und anderen Experten – etwa mit deutschen Archäologen nach dem Fund eines archaischen Stücks an der römischen

## 106 Archäologie des informellen Imperialismus

Forum – hatte ein gewisses Echo in der Presse, wo die Nachrichten einige nationalistische Untertöne erhielten (Moatti 1989: 127). Internationale Anlässe wie das Treffen des Internationalen Kongresses für prähistorische Anthropologie und Archäologie (CIAPP) in Bologna im Jahr 1871 wurden von den italienischen Organisatoren ebenfalls genutzt, um nationalistische Gefühle zu fördern, obwohl diese akademischen Rivalitäten zu Kritik einiger italienischer Archäologen führten (Coye & Provenzano 1996).

Nationalismus war auch wichtig für die Art und Weise, wie die Griechen ihre Vergangenheit wahrnahmen. Die Ausdehnung des griechischen Territoriums im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts, durch den Erwerb von Gebieten wie den Ionischen Inseln im Jahr 1864, Thessalien und einem Teil des Epeirus im Jahr 1891, führte zu dem Wunsch, die osmanische Vergangenheit auszulöschen. In einem der Änderungsanträge hieß es, dies sei unter anderem deshalb notwendig, weil "barbarische und dissonante Namen ... unseren Feinden und jedem Europäer, der Hellas hasst, den Boden zu geben, um uns, die modernen Hellenen, in Bezug auf unsere Abstammung zu beleidigen" (in Alexandri 2002: 193). Embleme würden auch alte Symbole übernehmen. Das Lokale wäre nur eine Ebene in der kollektiven Herausbildung der nationalen Identität; Es gab weitere auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene. Dieses Gebäude hatte seine Spannungen, die an sich schon dazu beitrugen, das Bild der Nation zu verstärken (Alexandri 2002). Auf akademischer Ebene akzeptierte die erste integrale Nationalgeschichte Griechenlands, die Geschichte der hellenischen Nation, die zwischen 1865 und 1876 von Konstantinos Papanikolaou (Gourgouris 1996: 252) in griechischer Sprache verfasst wurde, die klassische Vergangenheit als die Gründungsperiode der griechischen Nation. In dieser Darstellung wurde das antike Griechenland mit einem zweiten und bedeutenderen Goldenen Zeitalter, dem byzantinischen Mittelalter, in Verbindung gebracht (Gourgouris 1996: 255–6). Wie in anderen europäischen Ländern (Kap. 11 bis 13) begann das Mittelalter durch diese Berichte über das nationale Goldene Zeitalter eine mächtigere Präsenz zu erlangen (Gourgouris 1996: 259). Doch die Anziehungskraft der antiken Archäologie blieb für die Griechen stark – und ist es auch heute noch. Damals war sie zum Beispiel maßgeblich an den politischen Ansprüchen Griechenlands beteiligt, andere Gebiete jenseits der 1829 festgelegten Grenzen zu annektieren. Der erste unabhängige Staat Griechenland bestand nur aus wenigen griechischen Territorien und hatte viele andere Territorien außer Acht gelassen, die von einer überwiegend griechischen Bevölkerung bewohnt wurden. Die Megale-Idee, die "Große Idee", wie dieses Projekt genannt wurde, näherte sich in den folgenden Jahrzehnten der Realität an, als 1864 die sieben Ionischen Inseln unter britischem Schutz eingegliedert wurden, Thessalien 1881, Kreta 1912 und Griechisch-Mazedonien 1913 (Eftimiou & Eftimiou 1992: 104–5). In Griechenland war die Bedeutung, die der Archäologie beigemessen wurde, so groß, dass sie sogar von einer großzügigen Quelle, der Lotterie, unterstützt wurde, deren Geld von 1887 bis 1904 vollständig für die Altertümer bestimmt war. Danach musste sich die Archäologie die Lotteriegelder mit den Zahlungen an die Xeet während des Krieges teilen (Eftimiou & Eftimiou 1992: 108–9).

## Europa und das Osmanische Reich 107

Das klassische Rom und Griechenland waren daher attraktive Vorbilder sowohl für den italienischen und griechischen Nationalismus als auch für den europäischen Imperialismus, und das sollte auch während

des Ausbruchs der imperialen Torheit, die die Welt ab 1870 erlebte, so bleiben. Es wurden regelmäßig Vergleiche zwischen dem alten Rom und den modernen Imperien gezogen, wobei es sich zunächst um Großbritannien und Frankreich handelte (Betts 1971; Freeman 1996; Hingley 2000; Jenkyns 1980, siehe aber Brunt 1965). Aber wenn das Modell Roms als rhetorisches Inspirationsmodell für Politiker diente, so war auch die andere Seite der Medaille wahr. Mehrere Studien haben den Einfluss zeitgenössischer Ereignisse auf die Interpretationen der Vergangenheit durch Historiker und Archäologen hervorgehoben (Angelis 1998; Bernal 1994; Hingley 2000; Leoussi 1998).

Die Schaffung ausländischer Schulen führte zu einer weiteren Konkurrenz zwischen den Imperien. Die Neugründungen Deutschlands und Frankreichs in Griechenland wurden von den Briten nicht gleichgültig betrachtet. 1878 veröffentlichte die Times einen Brief von Richard Claverhouse Jebb (1841–1905)<sup>2</sup>, damals Professor für Griechisch an der Universität Glasgow, in dem er sich fragte, warum Großbritannien bei der Eröffnung von archäologischen Instituten in Athen und Rom hinter Frankreich und Deutschland zurückbleibe (Wiseman 1992: 83). Nationales Prestige stand auf dem Spiel. Schließlich wurde 1884 die British Academy in Athen gegründet (Wiseman 1992: 85). Vorausgegangen war die Gründung des Journal of Hellenic Studies im Jahr 1880. Die British Academy hätte nur eine eigene Publikation, das Jahrbuch... vom Ende des Jahrhunderts, aber als Institution blieb sie auch nach dem Zweiten Weltkrieg im Allgemeinen unterfinanziert (Whitley 2000: 36).

Die American School of Classical Studies in Athen wurde 1881 eröffnet, also vor der britischen Gründung (Dyson 1998: 53–60; Scott 1992: 31). Weitere ausländische Schulen in Athen waren die österreichische 1898 und die italienische 1909 (Beschi 1986; Étienne & Étienne 1992: 107). Eine ähnliche Situation wie in Athen spielte sich in Rom ab. Auf die deutsche Initiative, das international tätige Istituto di Corrispondenza Archaeologica 1871 in das Deutsche Archäologische Institut umzuwandeln, folgte 1873 die Eröffnung der Französischen Schule. Weitere folgten: das Österreichisch-Ungarische Historische Institut (1891), das Holländische Institut (1904), die Amerikanische (1894) und die Britische (1899) Akademie (Vian 1992: passim).

Großausgrabungen begannen mit Olympia durch die Deutschen, später auch die der Franzosen in Delphi und der Amerikaner in Athen

<sup>2</sup> Richard C. Jebb wies auch auf die geringe Auslastung des einzigen Lehrstuhls für Klassische Archäologie in Großbritannien hin. Der Disney-Lehrstuhl in Cambridge, der damals von einem obskuren Geistlichen besetzt war, der sich für die Antike interessierte, wurde später von Percy Gardner besetzt, einem Hellenisten, der früher am British Museum gearbeitet hatte und ein Gelehrter mit direkter Kenntnis der Ausgrabungen von Olympia und Mykene war. Später, im Jahr 1887, richtete die Universität Oxford den Lincoln-und-Merton-Lehrstuhl für Klassische Archäologie ein, den Gardner fast vierzig Jahre lang innehatte (Wiseman 1992: 83–4).

## 108 Archäologie des informellen Imperialismus

Agora (Étienne & Étienne 1992: 107). Es ist jedoch wichtig anzumerken, dass die Zahl der Ausgrabungen in Italien und Griechenland geringer war, was zum Teil darauf zurückzuführen war, dass die potentiellen Sponsoren – vor allem der Staat und die staatlichen Institutionen – nicht leicht vom Wert der Ausgrabungen zu überzeugen waren, nur um das Wissen über diese Zeit zu erweitern.

Professor Ernst Curtius (1814–1896) etwa musste zwanzig Jahre lang argumentieren, bis es ihm gelang, von Preußen staatliche Gelder für sein Projekt zur Ausgrabung der griechischen Ausgrabungsstätte Olympia zu erhalten. Ursprünglich hatte er 1853 vorgeschlagen, die Stätte auszugraben. In seinem Memorandum an das preußische Außenministerium und das Kultusministerium erklärte er, dass die Griechen "weder das Interesse noch die Mittel" hätten, größere Ausgrabungen durchzuführen, und dass die Aufgabe für die Franzosen, die bereits anderswo zu graben begonnen hätten, zu groß sei. Deutschland habe sich "die griechische Kultur innerlich angeeignet" und "wir [die Deutschen] erkennen als wesentliches Ziel unserer eigenen Bildung an, dass wir die griechische Kunst in ihrer ganzen, organischen Kontinuität erfassen" (Curtius in Marchand 1996a: 81). Der Ausbruch eines Krieges zwischen Russland und dem Osmanischen Reich, der Krimkrieg (1853–1856), verzögerte jedoch sein Vorhaben. 1872 versuchte Curtius es erneut. Er argumentierte, dass Deutschland, um Dekadenz zu vermeiden, "das uneigennütziges Streben nach Kunst und Wissenschaft als einen wesentlichen Aspekt der nationalen Identität und als eine ständige Kategorie in den Staatshaushalten akzeptieren sollte" (in Marchand 1996a: 84). Wieder scheiterte er mit seinem Plädoyer: Zur Instabilität in Griechenland kam noch der Widerstand des preußischen Kanzlers Bismarck hinzu, der das Vorhaben angesichts des Verbots, Antiquitäten für deutsche Museen zurückzubringen, als fruchtlos ansah (Marchand 1996a: 82, vgl. auch 86).

Schließlich konnte Curtius Bismarcks Widerstand mit der Unterstützung des preußischen Kronprinzen Friedrich konterkarieren. Der Prinz schätzte die symbolische Bedeutung der Ausgrabung einer bedeutenden griechischen Stätte. Wie er 1873 erklärte, "wenn durch eine solche internationale Genossenschaft ein Schatz reiner griechischer Kunstwerke ... allmählich erworben wird, werden beide Staaten [Griechenland und Preußen] die Früchte erhalten, aber Preußen allein wird den Ruhm erhalten" (im März 1996a: 82). Die Verhandlungen des Prinzen mündeten 1874 in den Grabungsvertrag, den der griechische König Georg unterzeichnete (Marchand 1996a: 84). Curtius' archäologische Kampagne begann im folgenden Jahr und dauerte bis 1881. Leider wurden keine großen Entdeckungen gemacht, im Gegensatz zu der großen Menge an Wnds, die aus den deutschen Ausgrabungen in der griechischen Stadt Pergamon in der Türkei in den gleichen Jahren resultierten (siehe unten). Curtius' eVorts fanden dementsprechend wenig öffentliche Anerkennung (ebd. 87–91). Im Gegensatz zu den Entdeckungen, die die Ausgrabungen von Pergamon ergaben, waren die von Olympia für die imperialen Bestrebungen Deutschlands nicht von großem Nutzen. Curtius bemerkte später bitter, dass die Bürokraten "in dieser zufälligen Masse von Originalen [aus Pergamon] schwelgen und das Gefühl haben, London gleichgekommen zu sein" (im März 1996a: 96n).

## Europa und das Osmanische Reich 109

Die Schwierigkeiten bei der Erlangung staatlicher Förderungen waren nicht nur in Deutschland zu finden, sondern wurden von allen geteilt und hingen mit der Problematik des Erwerbs von Sammlungen zusammen. Die Beschränkungen des Exports von Antiquitäten führten dazu, dass die großen Museen der europäischen Mächte, um ihre Sammlungen um Objekte aus Italien und Griechenland zu erweitern, entweder etablierte Sammlungen aufkaufen mussten (Gran-Aymerich 1998: 167; Michaelis 1908: 76) oder Gipskopien der Hauptwerke antiker Kunst aus Italien und Griechenland zu erwerben (Haskell & Penny 1981; Marchand 1996a: 166). Wie später in diesem Kapitel erläutert wird, wurden Kunstwerke in großen Mengen durch Ausgrabungen und/oder Plünderungen in anderen Ländern – hauptsächlich unter

der Herrschaft des Osmanischen Reiches – mit weniger restriktiven Gesetzen in Bezug auf Altertümer erworben.

Der Reiz, den die griechisch-römische Zivilisation als Vorbild für den modernen Imperialismus ausübte, drückte sich jedenfalls auch in der zunehmenden Institutionalisierung der klassischen Archäologie in den kaiserlichen Metropolen in dieser Zeit aus. In Frankreich förderte die deutsch inspirierte Reform der Universitäten in den ersten Jahren der Dritten Republik (1871–1940) die Schaffung neuer Lehrstühle für Archäologie an der Sorbonne und mehreren Provinzuniversitäten, die in der Regel von ehemaligen Mitgliedern der Französischen Schule in Athen und Rom besetzt wurden (Gran-Aymerich 1998: 206–27; Schnapp 1996: 58). In den Vereinigten Staaten war die klassische Archäologie zunächst der Schwerpunkt des 1879 gegründeten Archaeological Institute of America. Ihre Gründung gilt als Beginn der Institutionalisierung der Disziplin in den Vereinigten Staaten (Dyson 1998: Kap. 2–4, bes. 37–53; Patterson 1991: 248). In den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts und bis zum Ersten Weltkrieg, der Hochphase des Imperialismus, wurde die ausländische Archäologie in Griechenland und Italien von der Rivalität der imperialen Nationen in ihrer Forschung geprägt. Davon zeugte das Auftauchen ausländischer Schulen in Athen und Rom. Deutschland und Frankreich waren die ersten Länder, die den neuen Trend einleiteten. Deutschland wandelte 1871 nicht nur das Istituto di Corrispondenza Archaeologica in eine preußische Institution (und dann in das Deutsche Archäologische Institut) um, sondern eröffnete auch eine Zweigstelle in Athen und begann mit der Herausgabe der Athenischen Mitteilungen. Dieser Schritt wurde von den Franzosen mit Sorge beobachtet, die 1873 in Rom eine Französische Schule und 1876 das Institut für Griechische Korrespondenz eröffneten und mit der Herausgabe des Bulletin des Écoles françaises d'Athènes et de Rome begannen (Delaunay 2000: 129; Gran-Aymerich 1998: 211). Mitglieder der ersteren waren auch für die Organisation von Expeditionen in Argelia verantwortlich (Kapitel 9) und bauten ein imperiales Netzwerk auf, das im Folgenden analysiert wird. Die Untersuchung des Ideenaustauschs zwischen Kolonien – auch zwischen informellen und formellen Kolonien – wird interessante Verbindungen zwischen Hypothesen aufzeigen, die bisher getrennt behandelt wurden.

## 110 Archäologie des informellen Imperialismus

Bei der Analyse der Zusammenhänge zwischen dem politischen Forschungskontext und der Archäologie der griechischen und römischen Zivilisation in dieser Zeit müssen auch die Gründe für die Betonung von Sprache und Rasse berücksichtigt werden. Wie in den archäologischen Studien der nord- und mitteleuropäischen Nationen (Kapitel 12 u.a.) ließ sich auch die Archäologie Italiens und Griechenlands zunehmend von diesen Themen inspirieren. Zusammen mit liberalen Ideologien, die von Gelehrten wie Theodor Mommsen vertreten wurden, wiesen dieselben Autoren oft auf die Bedeutung des Studiums von Rasse und Sprache in der Antike hin. Für Letztere lieferte zum Beispiel die Philologie die Daten, die sie brauchten, um ihre antike Geschichte zu rekonstruieren, die in der Tat als direktes Äquivalent zur Rassengeschichte der Griechen und Römer gelesen werden würde. Die Rassendiskussionen über die griechische Archäologie drehten sich um das Arismus. Der Glaube an die Existenz einer arischen Rasse stammt aus Sprachstudien und insbesondere aus der um die Jahrhundertwende gemachten Entdeckung der Verbindung der meisten Sprachen in Europa mit dem Sanskrit in Indien, eine Verbindung, die nur durch die Existenz einer Protosprache erklärt werden konnte (Kapitel 8). Die Ausbreitung der indogermanischen Sprachen aus einer urzeitlichen Heimat konnte nur als Ergebnis einer alten

Völkerwanderung erklärt werden – der Arier. Es wurde argumentiert, dass es sich dabei um die Eindringlinge in griechische Länder handelte, die die prähistorischen Zivilisationen geschaffen hatten, die in Mykene von Heinrich Schliemann und ab 1900 in Knossos von Arthur Evans entdeckt wurden (McDonald & Thomas 1990; Quinn 1996; Whitley 2000: 37). Die arische Rasse wurde als allen anderen überlegen angesehen. Die Perfektion des griechischen Körpers in der klassischen Skulptur wurde als ideale Darstellung des arischen Körperbaus interpretiert (Leoussi 1998: 16–19). Die klassischen Griechen verkörperten daher den Inbegriff des Ariertums, das sich auch in ihren modernen Erben, den germanischen Nationen, einschließlich Britannien, wiederfand (Leoussi 1998; Poliakov 1996 (1971); Turner 1981). Anfänglich gab es keine solchen Reinheitsansprüche in Bezug auf die alten Römer. Der 1853 entdeckte Friedhof von Villanova wurde jedoch als der Friedhof einer aus dem Norden eingewanderten Bevölkerung – der Indoeuropäer – gedeutet, die langfristig für die Entstehung der lateinischen Zivilisation verantwortlich waren. Später wurde jedoch die Rassenreinheit zu einem Thema.

## DIE ARCHÄOLOGIE DER ERHABENEN PFORTE

### Die Tanzimat-Jahre (1839–76)

Das 19. Jahrhundert war für die Türkei eine Zeit extremer Veränderungen. Als Zentrum des Osmanischen Reiches durchlebte es eine tiefe Krise, in der Konstantinopel (das heutige Istanbul), die Hauptstadt der Länder Europas, Asiens und Afrikas, seine territoriale Macht dramatisch schrumpfen sah, bis zum Zusammenbruch der

### Europa und das Osmanische Reich 111

Kaiserreich im Jahr 1918. Entgegen der landläufigen europäischen Auffassung blieb die Hohe Pforte (d.h. das Osmanische Reich) während dieses Prozesses nicht bewegungslos. Das Imperium hatte prompt auf den politischen Aufstieg Westeuropas reagiert. Bereits 1789 hatte ein Prozess der Verwestlichung begonnen, der den Widerstand der traditionellen Kräfte in der osmanischen Gesellschaft überwand. Die militärische Schwäche gegenüber den europäischen Nachbarn, die sich in Katastrophen wie dem Verlust Griechenlands und anderer Besitztümer zeigte, veranlasste den Sultan Abdülmecid und seinen Minister Mustafa Reshid Pascha (Reşid Paşa) jedoch, in den sogenannten Tanzimat-Jahren (1839–76) eine "Reorganisation" einzuleiten. Neue Maßnahmen, die in dieser Zeit ergriffen wurden, waren die Verabschiedung eines Gesetzes im Jahr 1839, das die Gleichheit aller Subjekte vor dem Gesetz erklärte – eines der Prinzipien des frühen Nationalismus (Kapitel 3) –, die Schaffung eines parlamentarischen Systems, die Modernisierung der Verwaltung, teilweise durch Zentralisierung mit Sitz in Konstantinopel, und die Verbreitung des Bildungswesens (Deringil 1998).

Was die Altertümer anbelangt, so war das offensichtlichste Ergebnis der Europädie-Welle die Organisation der Reliquien, die die osmanischen Herrscher ab 1846 gesammelt hatten. Die Sammlung wurde in der Kirche St. Irini untergebracht. Es bestand aus militärischen Utensilien und Altertümern (Arik 1953: 7; Özdoğan 1998: 114; Shaw 2002: 46–53). Die Eröffnung des Museums könnte als Gegengewicht zum westlichen Hegemonialdiskurs gelesen werden, der griechisch-römische Altertümer "heimisch" machte, indem sie in die Geschichte des modernen osmanischen Kaiserstaates integriert wurden. So erhob das Reich symbolisch den Anspruch, die Natur zu zivilisieren, und stärkte damit das osmanische Recht auf die von den europäischen Philhellenen beanspruchten Gebiete und die biblischen

Länder (Shaw 2000: 57; 2002: 59). Aus der kleinen Sammlung von St. Irini entstand schließlich das Osmanische Kaiserliche Museum, das 1868 gegründet und sechs Jahre später eröffnet wurde. 1869 war der Befehl ergangen, "antike Werke zu sammeln und nach Konstantinopel zu bringen" (O'nder 1983: 96). Einige Stätten, wie z.B. die römischen Tempel von Baalbek im Libanon, wurden von osmanischen Beamten untersucht, die infolge des Ausbruchs der Gewalt zwischen Drusen und Maroniten im Jahr 1860 dorthin vertrieben wurden (Makdisi 2002: Abs. 23). Baalbek wurde nicht als Metapher für den Niedergang des Imperiums verwendet, wie es die Europäer bis dahin unter den Osmanen getan hatten, sondern als Repräsentation des reichen und dynamischen Erbes des Reiches (ebd., Abs. 28). Im Jahr 1868 beschloss der Bildungsminister Ahmet Vekif Pascha, den Posten des Direktors des Kaiserlichen Museums an Edward Goold, einen Lehrer am kaiserlichen Lyzeum von Galatasaray, zu übertragen. Er gab in französischer Sprache einen Wrst-Katalog zur Ausstellung heraus (www nd-e). 1872 ging die Stelle an den Rektor des österreichischen Gymnasiums, Philipp Anton Dethier (1803–81). Unter seiner Leitung wurden die Altertümer in den gekachelten Pavillon gebracht, der sich bis 1839 als Sultanspalast befand – Topkapi-Palast. Dethier plante auch die Erweiterung des Museums, gründete eine Schule für Archäologie und war

## 112 Archäologie des informellen Imperialismus

die Verkündung der Wrmer-Gesetzgebung über Altertümer im Jahr 1875 (Arik 1953: 7).

Die Reaktion der Behörden war nicht stark genug, um die Gier der Europäer nach klassischen Objekten zu lindern. Ab 1827 war die anatolische Westküste aufgrund des griechischen Exportverbots die einzige Quelle für klassische griechische Altertümer für europäische Museen. Dies würde die Provinzen Ayoin und Biga sowie die Ägäisinseln, die damals unter osmanischer Herrschaft standen, offensichtlich betreffen. Die europäischen Bemühungen konzentrierten sich auf antike Stätten wie Halikarnassos (Bodrum), Ephesos (Efes) und Pergamon (Bergama) auf dem Festland und auf Inseln wie Rhodos, Kalymnos und Samothrake. Während des 19. und frühen 20. Jahrhunderts beraubten Briten, Deutsche und andere dieses Gebiet seiner besten antiken klassischen Kunstwerke, eine Aneignung, zu der später im 19. Jahrhundert das islamische Erbe hinzukam. Die westliche Intervention wurde jedoch von der osmanischen Regierung zunehmend mit Misstrauen betrachtet, und eine wachsende Zahl von Beschränkungen wurde eingeführt, um sie zu kontrollieren, unterstützt durch immer strengere Gesetze.

Frankreich hatte ein frühes, aber kurzlebiges Interesse an anatolischer Archäologie, das zu Charles Texiers (1802–71) Expedition führte, die 1833–77 von der französischen Regierung finanziert wurde (Michaelis 1908: 92). In den zentralen Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts wurde Großbritannien zum Hauptkonkurrenten in der anatolischen Archäologie (Cook 1998). Die guten politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen dem Osmanischen Reich und Großbritannien bildeten einen idealen Hintergrund für die Absicht des British Museum Trustees, die Sammlung griechischer Altertümer zu bereichern und die Organisation mehrerer Expeditionen zu ermöglichen (Jenkins 1992: 169). Der Wrst, angeführt von Charles Fellows (1799–1860), einem Bankierssohn, der sich dem Reisen hingab, fand in den frühen 1840er Jahren statt (Stoneman 1987: 209–16). Man erhielt die Erlaubnis, die Antiquitäten in Xantos auf der Insel Rhodos zu sammeln, denn sie "lagen hier und da und ... nutzlos". Es wurde "in Folge der aufrichtigen Freundschaft zwischen den beiden Regierungen [der osmanischen und der britischen]" gewährt (Brief des Großwesirs an den Gouverneur von Rhodos in Cook 1998: 141). Erst

nach der nächsten großen Ausgrabung, der von Halikarnassos, begann der Widerstand der osmanischen Regierung gegen diese europäische Aneignung.

Die Einschränkungen begannen mit den Ausgrabungen in Halikarnassos und setzten sich mit denen in Ephesus fort. Im Jahre 1856 wurde die Genehmigung erteilt, die Skulpturen zu entfernen, die im Verdacht standen, zum antiken Mausoleum von Halikarnassos in der Burg von Bodrum zu gehören. In diesem Fall beauftragte das British Museum Charles Newton (1816–94) in den 1860er Jahren mit Unterstützung anderer mit der Durchführung der Wrst-Arbeiten in der Weld (Cook 1998: 143; Jenkins 1992: Kap. 8; Stoneman 1987: 216–24). Einer der ersten Zusammenstöße zwischen der osmanischen Regierung und den von den europäischen Imperialmächten entsandten Baggern ereignete sich hier. In diesem

### Europa und das Osmanische Reich 113

Für den Fall, dass der Kraftstoß eindeutig von den Ausländern gewonnen wurde. Im Jahr 1857 gelang es Newton, die Versuche des osmanischen Kriegsministers zu ignorieren, der einige der Wndings – einige Skulpturen von Löwen – für das Museum in Konstantinopel anforderte (Jenkins 1992: 183). Sie wurden an das British Museum geschickt. Das Unbehagen der osmanischen Behörden gegenüber westlichen Interventionen wurde in den 1860er Jahren immer deutlicher und die Restriktionen nahmen weiter zu. Im Jahr 1863 wurde die Genehmigung, Skulpturen aus Ephesus (Efes) zu entfernen, die Sir John Turtle Wood (1821–90), ein britischer Architekt, der in Smyrna lebte und für die British Railroad Company arbeitete, erhalten hatte, nur unter der Bedingung erteilt, dass im Falle des Fundes ähnlicher Gegenstände eine an die osmanische Regierung geschickt werden sollte (Cook 1998: 146). Bei der Ausgrabung wurde eine große Menge an Material für das British Museum exhumiert, das in den späten 1860er und 1870er Jahren dort eintraf (Cook 1998: 146–50; Stoneman 1987: 230f.).

Noch restriktiver war 1871 die Genehmigung des deutschen Unternehmers Heinrich Schliemann (1822–90) für die Ausgrabung Trojas: Die Hälfte der Wnds musste der osmanischen Regierung übergeben werden. Die folgenden Ereignisse wurden später im Osmanischen Reich als Beweis für die extreme Arroganz des Westens gedeutet. Schliemann hielt sich nicht an die Abmachung und entschloss sich stattdessen, 1873 die besten Wndings seines Feldzuges in Troja – den Schatz des Priamos – aus der Türkei zu schmuggeln. Er behauptete, der Grund dafür sei, dass "anstatt die Wnds der Regierung zu überlassen ... indem ich alles für mich behielt, sparte ich sie für die Wissenschaft auf. Die ganze zivilisierte Welt wird zu schätzen wissen, was ich getan habe" (in O'zdogan 1998: 115). Der "Schliemann aVair" hatte nicht nur Folgen für das Osmanische Reich, sondern auch für Deutschland. Die Verlegenheit dieser diplomatischen Situation veranlasste die Berliner Behörden, in Zukunft Privatpersonen von Ausgrabungen im Ausland abzuhalten (Marchand 1996a: 120) (obwohl Schliemann 1878 wieder in Troja graben konnte). Die Reichsarchäologie wurde mehr denn je zu einem bewussten Staatsunternehmen. In der Türkei selbst hatte der "Schliemann-Skandal" zur Folge, dass die Gesetze von 1874/75 erlassen wurden, wonach der Bagger nur ein Drittel des Ausgrabens behalten durfte. Die Umsetzung des Gesetzes hatte jedoch ihre Probleme, nicht zuletzt deshalb, weil es von vielen, auch vom Staat, übersehen wurde, zum Beispiel in einem Geheimvertrag von 1880 zwischen der deutschen und der osmanischen Regierung, der sich auf Pergamon bezog.

### Die Hamidische Periode (1876–1909)

Das Osmanische Reich blieb in den 1870er Jahren nicht unberührt von Veränderungen im Charakter des Nationalismus. Wie bei vielen anderen Nationen auch, war es vor allem in diesem

#### 114 Archäologie des informellen Imperialismus

Epoche, in der sich die osmanischen Intellektuellen auf die Suche nach den kulturellen Wurzeln ihrer nationalen Vergangenheit, nach dem Goldenen Zeitalter ihrer ethnischen Geschichte machten. In dieser Selbstinspektion wurde nicht nur den klassischen Altertümern mehr Bedeutung beigemessen, sondern auch die islamische Vergangenheit wurde dezidiert in die nationalgeschichtliche Darstellung der Türkei integriert. Diese Veränderungen ereigneten sich in der hamidianischen Periode während der Herrschaft von Abdü'lhamid II. (reg. 1876–1909), und eine Schlüsselfigur in ihnen war Osman Hamdi Bey (1842–1910), ein Reformist, der in Frankreich als Jurist und Künstler ausgebildet wurde (u.a. von dem Archäologen Salomon Reinach). Hamdi übernahm Dé Thiers Posten nach dessen Tod im Jahr 1881. Als Direktor der kaiserlichen Museen (Arik 1953: 8) regte Hamdi Bey viele Veränderungen an: die Verabschiedung einer strengeren Antikengesetzgebung, die Einführung europäischer Ausstellungsmethoden, initiierte Ausgrabungen, führte die Herausgabe von Museumszeitschriften und die Eröffnung mehrerer lokaler Museen an Orten wie Tessaloniki, Pergamon und Cos ein. Hamdi Bey stand hinter dem 1884 verabschiedeten Antikengesetz, das alle archäologischen Ausgrabungen unter die Kontrolle des Bildungsministeriums stellte. Noch wichtiger war, dass Antiquitäten – oder zumindest diejenigen, die zu dieser Zeit als solche angesehen wurden, denn es gab einige Unklarheiten darüber, ob islamische Altertümer einbezogen wurden – als Eigentum des Staates betrachtet wurden und ihre Ausfuhr reguliert wurde. Wie Eldem (2004: 136–46) zeigt, gab es jedoch immer noch viele Fälle, in denen es Europäern gelang, Antiquitäten aus dem Land zu schmuggeln.

Unter Hamdis Leitung wurden im ganzen Reich mehrere Ausgrabungen vor allem an hellenistischen und phönizischen Stätten durchgeführt. Eine der von ihm durchgeführten Ausgrabungen war eine, die er 1883 in aller Eile ausgrub, da er wusste, dass die Deutschen sich zu sehr dafür interessierten. Er grub auch den Tumulus von Antiochos I. von Kommagene auf Nemrud Dagı. Eine der wichtigsten Entdeckungen von Hamdi Bey war 1887 die königliche Nekropole von Sidon (heute im Libanon), wo er den angeblichen Sarkophag Alexanders des Großen lokalisierte, den er dann in das Museum von Konstantinopel bringen ließ (Makdisi 2002: Abs. 29). Dies führte zu einer bedeutenden Erweiterung der bestehenden Sammlungen in Konstantinopel, die den Vorwand lieferte, die Notwendigkeit einer neuen Unterkunft für das Museum zu beanspruchen. Auf dem Gelände des Kaiserpalastes Topkapi wurde ein neues Gebäude mit neoklassizistischer Fassade errichtet, das von Alexander Vallaury, einem französischen Architekten und Professor an der Kaiserlichen Schule der Schönen Künste in Konstantinopel, entworfen wurde. Die Neuentdeckungen wurden 1891 zusammen mit anderen griechischen und römischen Sammlungen dorthin gebracht. Dieses Museum imitierte seine europäischen Pendanten: Die klassische Vergangenheit diente noch als Metapher der Zivilisation. Bezeichnenderweise wurde diese Vergangenheit physisch von den neueren, orientalischen Altertümern getrennt, die nicht in die neuen Räumlichkeiten verlegt wurden. Das neue Museum wurde von den Europäern gut angenommen; wie

Michaelis (1908: 276) stellte fest, dass das Museum "zu den Wnest in Europa" gezählt wurde.

Trotz Einschränkungen und neuer Gesetze nahm die Intervention ausländischer Archäologie auf türkischem Boden in der hamidianischen Zeit zu. Großbritannien teilte sein Engagement nun mit anderen aufstrebenden imperialen Nationen wie Deutschland (Pergamon, ab 1878), Österreich (Golbasi, ab 1882, Ephesus, ab 1895), den Vereinigten Staaten (Assos ab 1881, Sardes ab 1910) und Italien (ab 1913).<sup>3</sup> Von diesen war Deutschland die Nation, die am meisten in anatolische Archäologie investierte – und mehr Reichtümer daraus zog. Dies lässt sich in der Bevorzugung der Deutschen durch Abdü'lhamid II. einordnen, als er in den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg ein starkes informelles Bündnis zwischen dem Osmanischen Reich und Deutschland einging. In der Archäologie war die Rolle Deutschlands vor allem der Klugheit Alexander Conzes (1831–1914) bei der Siedlung für die Ausgrabung von Pergamon zu verdanken. Von seinem Posten als Direktor der Skulpturensammlung der Königlichen Museen zu Berlin überzeugte Conze den Ausgräber Carl Humann (1839–1896), das Potenzial der Stätte herunterzuspielen, sich in einer besseren Verhandlungsposition mit der osmanischen Regierung zu befinden. Erkenntnisse aus dem Jahr 1878 wurden erst 1880 veröffentlicht, als die osmanische Regierung nicht nur den lokalen Besitz in einem Geheimvertrag an Humann verkaufte, sondern auch auf ihren Anteil von einem Drittel an den Wnds zugunsten einer relativ geringen Geldsumme verzichtete – ein Geschäft, das zum Teil durch den Bankrott des osmanischen Staates erklärt wurde (Marchand 1996a: 94; Stoneman 1987: 290). Im Jahre 1880 traf in Deutschland die eindrucksvolle Ladung Wrst aus Pergamon ein. Humann "wurde empfangen wie ein Feldherr, der siegesgekrönt aus der Schlacht zurückgekehrt ist" (Kern im März 1996a: 96). Wie bereits weiter oben in diesem Kapitel angedeutet, führte der Erfolg in Pergamon zu einem mangelnden Interesse an Ausgrabungen in Griechenland – Olympia –, die, wie man meinte, nur Informationen für die Wissenschaft lieferten und keine Wertgegenstände, die in Museen ausgestellt werden sollten (Marchand 2003: 96). Für die Idee der Archäologie als Kunstgeschichte wurden die Ausgrabungen von Pergamon jedoch Teil einer Trilogie, die die Grundlage für das Verständnis der griechischen Archäologie bilden sollte. Da die Ausgrabung von Olympia in Griechenland zu einem besseren Verständnis der Abfolge von der archaischen bis zur römischen Zeit geführt hatte und die von Ephesus Informationen vom siebten Jahrhundert v. Chr. bis zur byzantinischen Ära lieferte, verstärkte die Arbeit über Pergamon das Wissen über den Städtebau, die Kultur und die Kunst der nachalexandrinischen und römischen Zeit (Bianchi Bandinelli 1982 (1976): 113–15).

3 Referenzen zur imperialen Archäologie in der Hamidian-Periode für Großbritannien (Gill 2004); Deutschland (März 1996a); Österreich (Stoneman 1987: 292; Wiplinger und Wlach 1995); die Vereinigten Staaten (Patterson 1995b: 64) und Italien (D'Andria 1986).

4 In diesem Buch wird bce [vor unserer Zeitrechnung] anstelle von bc und ce anstelle von ad verwendet.

## 116 Archäologie des informellen Imperialismus

Die zahlreichen Wndings, die in den verschiedenen Feldzügen von Pergamon ausgegraben wurden – der erste 1886, aber dann 1901/15 und ab 1933 fortgesetzt (März 1996a: 95) – würden auch in Deutschland den Bedarf an einem großen Museum nach dem Vorbild des British Museum und des Louvre schaffen. Das 1907 geplante Pergamonmuseum wurde schließlich 1930 eröffnet (Bernbeck 2000: 100). Die Ausgrabung von Pergamon war auch auf einer anderen Ebene von Bedeutung. 1881 übernahm

Alexander Conze die Leitung des Deutschen Archäologischen Instituts. Der Feldzug in Pergamon habe ihn einige Lektionen gelehrt, nicht zuletzt, dass das Institut nach den Vorgaben des Hauptdirektors des Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin (März 1996a: 100) von angestellten Fachleuten gebildet werden müsse. Unter seiner Leitung wurde aus dem Deutschen Archäologischen Institut das erste voll professionalisierte Auslandsinstitut.

Schließlich waren die deutschen Ausgrabungen in mehreren europäischen Ländern sehr wichtig.<sup>5</sup> Nachfolger von Conzes österreichischem Lehrstuhl ab 1877 wurde Otto Benndorf (1838–1907).<sup>6</sup> Nach Lehraufenthalt in Zürich (Schweiz), München (Deutschland) und Prag (Tschechien, damals Teil des österreichisch-ungarischen Außenministeriums) wurde er nach Wien berufen und gründete die Abteilung für Archäologie und Epigraphik. In den Jahren 1881/82 grub er das Heroon von Gölbasi-Trysa in Lykien (einer Region an der Südküste der Türkei) aus und schickte 1882 Reliefs, den Eingangsturm, einen Sarkophag und mehr als hundert Schachteln an das Kunsthistorische Museum in Wien. Er half Carl Humann bei seinen Ausgrabungen in Pergamon und gründete 1898 das Österreichische Archäologische Institut, dessen Direktor er bis zu seinem Tod war.

Die Erforschung der Vergangenheit in der hamidianischen Zeit unterschied sich nicht nur von den Jahren zuvor in der stärkeren Kontrolle, die die osmanische Regierung über die klassischen Altertümer ausübte. Sie stand auch im Kontrast zur Tanzimat-Ära in der Integration der islamischen Geschichte als Teil der türkischen Vergangenheit. Dies fiel mit einem erneuten Impuls für die Nationalgeschichte zusammen (Shaw 2002: Kap. 7–9). Obwohl die bekannteste Nationalgeschichte der Türkei, Necib Asims Geschichte der Türken, erst im Jahr 1900 veröffentlicht wurde, gab es ab den 1860er Jahren Publikationen, die denen der europäischen Nationen ähnelten, wie z. B. die von einem konvertierten polnischen Exilanten, Celaledin Pascha, 1869 veröffentlichte *Ancient and Modern Turks* (Smith 1999: 76–7). Diese Geschichten trugen dazu bei, eine neue, moderne Identität für das Osmanische Reich zu formen. In ihnen wird die islamische Vergangenheit

5 Für amerikanische Archäologen in der Türkei siehe Gates (1996).

6 Es gibt noch viele weitere deutsche und österreichische Gelehrte, die sich mit der griechischen Welt befassen und deren Gelehrsamkeit für die Entwicklung des philologischen und kunsthistorischen Ansatzes in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts von großer Bedeutung war. Um nur einige zu nennen, sind Franz Wickhoff (Kunstgeschichte), Robert Ritter von Schneider (Griechische Archäologie), Wolfgang Reichel (Homerische Archäologie) und Eugen Bormann (Alte Geschichte und Epigraphik) zu nennen (siehe auch andere im März 1996a).

## Europa und das Osmanische Reich 117

beschrieben wurde. Während der hamidianischen Zeit wurde der Islam als einer der Hauptgründe für den Zusammenhalt des Staates herangezogen, obwohl in der Praxis verschiedene Religionen und ethnische Gruppen als integraler Bestandteil des Reiches toleriert wurden (Makdisi 2002: Abs. 10–13). Die islamische Vergangenheit wurde es wert, erforscht, bewahrt und ausgestellt zu werden. In der neuen Landschaft des Imperiums wurden religiöse und imperiale Stätten – Orte, die in irgendeiner Weise mit der Geschichte der osmanischen Herrscherfamilie verbunden waren – zu nationalen Symbolen (Shaw 2000: 66). In einigen von ihnen wurden Denkmäler als historische Eselsbrücken

errichtet, als Erinnerungsobjekte. So wurde 1886 ein Mausoleum für die Ruhestätte von Ertugrul Gazi, dem Vater des Sultans aus dem Hause Osman und einem der ersten Helden der Türkei, errichtet (Deringil 1998: 31).

Doch obwohl die islamische Vergangenheit allmählich Teil der nationalistischen Agenda wurde, nahm die Anziehungskraft der Archäologie der islamischen Periode nur allmählich zu. Es gab Anzeichen, die in diese Richtung deuteten, wie z.B. die Einrichtung einer eigenen Abteilung für islamische Kunst im Osmanischen Reichsmuseum im Jahr 1889, also etwa zwanzig Jahre nach seiner Eröffnung. Als die klassischen Kunstwerke jedoch 1891 in die neuen Museumsräume gebracht wurden, blieben die islamischen Kunstwerke zurück, die von einem Ort zum anderen gebracht wurden, bis sie schließlich 1908 in Topkapis gekacheltem Pavillon versammelt wurden. Trotz ihrer scheinbar geringeren Bedeutung markierte der Akt der Zurschaustellung von Objekten, die bis dahin mit religiöser Bedeutung versehen waren, an sich schon ein wichtiges Wahrzeichen, und seine Bedeutung sollte nicht unterschätzt werden. Dies war nicht das Ergebnis der Lagerung von Objekten als Reaktion auf die drohende Zerstörung religiöser Objekte, wie es ein Jahrhundert zuvor in Paris geschehen war, als das Museum der französischen Denkmäler gegründet wurde (Kapitel 11), sondern Teil eines bewussten Prozesses der Nationenbildung. Religiöse Objekte wurden in nationale Ikonen verwandelt. Die Bedeutung der Altertümer aus der islamischen Zeit zeigte sich auch im Jahr 1906, als eine neue Gesetzgebung versuchte, ihr rasches Verschwinden auf dem europäischen Markt zu stoppen, der immer mehr nach exotischen orientalischen Objekten verlangte. Die späte Schaffung einer soliden wissenschaftlichen Basis für das historische und künstlerische Verständnis der islamischen Vergangenheit mag erklären, warum die Archäologie bei der Konstruktion des panislamischen Nationalismus, einer Bewegung, die auch im Osmanischen Reich wie Ägypten Anhänger hatte, praktisch außen vor gelassen wurde (Gershoni & Jankowski 1986: 5–8).

Islamische Altertümer sollten als säkularisierte Metaphern des Goldenen Zeitalters der türkischen Nation nach der konstitutionalistischen jungtürkischen Revolution von 1908/10 Vorrang erhalten (Shaw 2000: 63; 2002: Kap. 9). Es wurden mehrere Kommissionen gebildet, die erste im Jahr 1910, um über die Bewahrung islamischer Altertümer im Land zu diskutieren. In den folgenden Jahren wurden weitere organisiert, einer 1915, der sich mit der Erforschung und Veröffentlichung von Werken "der türkischen Zivilisation, des Islam und des Wissens über die Nation" befasste (in Shaw 2002: 212). Schließlich wird in der

#### 118 Archäologie des informellen Imperialismus

Im selben Jahr wurde die Kommission zum Schutz der Altertümer gegründet, die sich mit der Durchsetzung der Antikengesetzgebung befassen sollte. Ein Bericht über den beklagenswerten Zustand des Palastes von Topkapi wurde veröffentlicht, in dem anerkannt wurde, dass "jede Nation die notwendigen Vorkehrungen für die Erhaltung ihrer Wne-Künste und Denkmäler trifft und so die endlosen Tugenden ihrer Vorfahren als eine Lektion in Zivilisation für ihre Nachkommen bewahrt" (in Shaw 2002: 212). Wie diese Worte verdeutlichen, war das nationalistische Vokabular in der türkischen Politik gegenüber dem archäologischen Erbe durchaus akzeptiert worden.

Neben der Neubewertung der islamischen Vergangenheit entstand zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein neues Interesse an der prähistorischen Vergangenheit. Interessanterweise wurde sie von einer

pantürkischen Ideologie gefördert, die die Vereinigung aller türkischen Völker in Asien in einem Nationalstaat vorschlug (Magnarella & Türkdogan 1976: 265). Die Befürworter dieser Ideologie gründeten 1908 die Türkische Gesellschaft (Türk Dernegi), eine Vereinigung mit einer eigenen Zeitschrift, Türk Yurdu (Türkische Heimat). Ziel der Gesellschaft war es, "die antiken Überreste, die Geschichte, die Sprachen, die Literaturen, die Ethnographie und Ethnologie, die sozialen Bedingungen und die gegenwärtigen Zivilisationen der Türken sowie die alte und moderne Geographie der türkischen Länder" zu studieren (in Magnarella & Türkdogan 1976: 265). Wie in Europa wurde die Suche nach einer nationalen prähistorischen Vergangenheit zu einer Suche nach den rassistischen Ursprüngen der Nation, die in den Sumerern und Hethitern identifiziert wurde. Dies wäre Teil des Diskurses über die Vergangenheit, den Kemal Atatürk (1881–1938) nach seiner Machtergreifung nach dem Ersten Weltkrieg aufnahm.

## POSTNAPOLEONISCHES ÄGYPTEN: PLÜNDERUNG UND NARRATIVE VON IMPERIUM UND WIDERSTAND

### Die Plünderung ägyptischer Altertümer

Das Interesse an ägyptischen Altertümern hatte schon vor den in der napoleonischen Zeit vor Ort durchgeführten Studien eine lange Tradition (Kapitel 2 und 3). Nach dem Machtkampf, der auf die französische und britische Invasion folgte, wurde Muhammad Ali, ein Armeeingehöriger mazedonischer Herkunft, 1805 zum Herrscher Ägyptens ernannt. Unter ihm agierte Ägypten mit zunehmender Unabhängigkeit von seinem osmanischen Herrscher. Seine Periode in Oyce (reg. 1805–1848) war geprägt von einer staatlich gelenkten Modernisierung hin zum westlichen Modell. In diesem Zusammenhang reisten einige einheimische Gelehrte nach Europa. Einer von ihnen war Rifaa RaWi al-Tahtawi (1801–73), der sich in den späten 1820er Jahren einige Zeit in Paris aufhielt, wo er auf das europäische Interesse an ägyptischen (und klassischen) Altertümern aufmerksam wurde. Einer seiner Mitarbeiter war Joseph Hekekyan (ca. 1807–1874), ein

### Europa und das Osmanische Reich 119

Britischer ausgebildeter armenischer Ingenieur, der in Konstantinopel geboren wurde und an der Industrialisierung Ägyptens mitwirkte (JeVreys 2003: 9; Reid 2002: 59–63; Solé 1997: 69–73). Die Situation, die al-Tahtawi in Ägypten vorfand, war beklagenswert im Vergleich zu den Standards, die er in Paris gelernt hatte. Die Altertümer wurden nicht nur von den Einheimischen zerstört, die die alten Tempel als einfache Steinbrüche für Stein oder Kalk ansahen, sondern auch von Antiquitätensammlern. Diese wurden von den französischen, britischen und schwedischen Konsuln Bernardino Drovetti (1776–1852), Henry Salt (1780–1827) und Giovanni Anastasi (1780–1860) und ihren Agenten Jean Jacques Rifaud (1786–1852) und Giovanni Battista Belzoni (1778–1823) sowie von professionellen Plünderern angeführt.<sup>7</sup> Spätere wissenschaftliche Expeditionen waren auch an der Beschlagnahme von Altertümern beteiligt. Die französische Expedition von 1828/29 unter der Leitung von Champollion war bei weitem die bescheidenste. Neben vielen Antiquitäten erbeutete die Expedition ein bedeutendes Stück eines der Obelisken von Luxor, der 1836 auf dem Place de la Concorde in Paris aufgestellt wurde. Dies war eines der vielen Beispiele, in denen Obelisken Teil der Stadtlandschaft des kaiserlichen Europas wurden. Der Obelisk auf dem Place de la Concorde in Paris war der erste, der in der Neuzeit entfernt wurde. Dann, 1878, wurde eine weitere – die sogenannte "Kleopatra-Nadel" – am Themseufer in London errichtet und 1880 erhielt New York einen eigenen Obelisk im Central Park. Infolgedessen

blieben in Ägypten nur noch vier Obeliskten stehen (drei im Karnak-Tempel in Luxor und einer in Heliopolis, Kairo), während Rom dreizehn, Konstantinopel einen und Großbritannien, Frankreich und die USA jeweils einen besaßen.

Andere Expeditionen waren nicht so bescheiden wie die von Champollion. Richard Lepsius, der zwischen 1842 und 1845 vom preußischen Staat entsandt wurde, konnte neben zahlreichen Lageplänen und groben stratigraphischen Schnitten (die später in seinem mehrbändigen Denkmäler aus Aegypten und Aethiopen veröffentlicht wurden) die Sammlungen des Berliner Museums beträchtlich erweitern (März 1996a: 62–5). Lepsius plädierte für ein preußisches Engagement in Ägypten, um Preußen zu einem wichtigen Akteur bei der Erforschung dieser Zivilisation zu machen. Wie er es ausdrückte:

Es scheint, dass für Deutschland, für das vor allen anderen Völkern die Gelehrsamkeit zur Berufung geworden ist und das noch nichts zur Förderung der Wissenschaft beigetragen hat, seit der Schlüssel zum alten Wunderland gefunden wurde [Champollions Entzifferung der Hieroglyphen], die Zeit gekommen ist, diese Aufgabe aus seiner Perspektive aufzunehmen und zu einer Lösung zu führen.

(Marchand 1996a: 62f.).

7 Zu den Persönlichkeiten, die sich in dieser Zeit mit Archäologie beschäftigten, vgl. Fagan (1975: 97–256); JasanoV (2005: Kap. 7–9); Manley und Ré'e (2001); Mayes (2003); Vercoutter (1992: 60–82). Über die französische Expedition von 1828–9 Fagan (1975: 97–256); Gran-Aymerich (1998: 79); JasanoV (2005: 287–99); Vercoutter (1992: 60–82). Zu den Obeliskten vgl. Fagan (1975: 260); Habachi (1977: Kap. 7); Iversen (1968–72); JasanoV (2005: 293).

## 120 Archäologie des informellen Imperialismus

Einer von Lepsius' Kollegen, Ernst Curtius, berichtete, Lepsius sei immer stolz darauf gewesen, "dass er derjenige sein durfte, der in einem fernen Teil der Welt die preußische Fahne entrollte und eine neue Ära der Wissenschaft und Kunst im Vaterland einleiten durfte" (im März 1996a: 63).

Tahtawis Proteste gegen das Desinteresse an der altägyptischen Zivilisation führten zusammen mit Champollions Bitten an den Pascha schließlich 1835 zur Verkündung eines Edikts, das den Export von Altertümern verbot und die Zerstörung von Denkmälern für illegal erklärte (Fagan 1975: 262, 365; Reid 2002: 55f.). Die Verordnung regelte auch die Einrichtung eines ägyptischen Antikendienstes, der in den Ezbeqieh-Gärten von Kairo untergebracht war, wo ein Museum eingerichtet wurde. Das Museum sollte Antiquitäten beherbergen, die der Regierung gehörten und durch Ausgrabungen gewonnen wurden. Die meisten dieser Maßnahmen verliefen jedoch im Sande, denn der Pascha war nicht daran interessiert, Mechanismen zur Durchsetzung des Gesetzes zu schaffen. Stattdessen nutzte er die Museumssammlungen in der Folge als Geschenkquelle für ausländische Besucher; die letzten auf diese Weise versandten Objekte wurden 1855 an Erzherzog Maximilian von Österreich geschickt.

Die europäische Nachfrage und Muhammad Alis mangelnde Sorgfalt für die Vergangenheit förderten die Entwicklung eines starken Antiquitätenmarktes. Antiquitäten wurden in großen Mengen aus Ägypten verschifft, wobei die beliebtesten Ziele die großen Museen waren. Ernest Renan (1823–1892) beschrieb die Situation in den 1860er Jahren vielleicht chauvinistisch:

Museumslieferanten sind wie Vandalen durchs Land gezogen; Um ein Kopffragment, eine Inschrift, zu sichern, wurden kostbare Antiquitäten in Fragmente zerlegt. Fast immer mit einer konsularischen Urkunde ausgestattet, behandelten diese eifrigen Zerstörer Ägypten als ihr Eigentum. Der ärgste Feind der ägyptischen Altertümer ist jedoch immer noch der englische oder amerikanische Reisende. Die Namen dieser Idioten werden in die Nachwelt eingehen, da sie darauf bedacht waren, sich auf berühmten Denkmälern auf den zartesten Zeichnungen einzuschreiben.

(Fagan 1975: 252f.).

Der Antiquitätenmarkt wurde auch durch das Auftauchen eines neuen Typs von Europäern in Ägypten gefördert. Sie waren Touristen, die ab 1830 durch die Herausgabe von Reiseführern unterstützt wurden, beginnend mit einem auf Französisch und gefolgt von weiteren, die auf Englisch und Deutsch veröffentlicht wurden (Reid 2002: Kap. 2).

Auguste Mariette

Der Wandel kam erst mit dem Aufkommen des französischen Archäologen Auguste Mariette (1821–81). Mariettes erster Besuch in Ägypten fand in seiner Rolle als Agent statt, mit dem Auftrag, Antiquitäten für den Louvre zu beschaffen. 1850/51

Europa und das Osmanische Reich 121

grub das Serapeum in Sakkara aus und versorgte den Louvre mit einer großen Sammlung von Objekten. 1857 kehrte er nach Ägypten zurück, um eine Sammlung von Antiquitäten zusammenzustellen, die er "Prinz Napoleon" – dem Cousin Napoleons III. – während seines geplanten (aber nie durchgeführten) Besuchs in Ägypten als Geschenk überreichen sollte. Bevor Mariette 1858 nach Frankreich zurückkehrte, überzeugte ihn ein guter Freund des Pascha, der französische Ingenieur Ferdinand de Lesseps (der zwischen 1859 und 1869 den Suezkanal erbaute), Mariette zum "Maamour", Direktor der ägyptischen Altertümer, zu ernennen und ihm die Leitung eines wiederauferstandenen Antikendienstes zu übertragen. Er erhielt Gelder, die es ihm ermöglichten, "die Tempelruinen zu räumen und zu restaurieren, Stelen, Statuen, Amulette und alle leicht transportierbaren Gegenstände zu sammeln, wo immer sie zu finden waren, um sie gegen die Habgier der lokalen Bauern oder die Habgier der Europäer zu sichern" (in Vercoutter 1992: 106). Mariette sah den Beginn einer Periode von etwa vierundneunzig Jahren der Dominanz der französischen Archäologie über die Ägyptologie, die sogar während eines Großteils der "vorübergehenden" britischen militärischen Besetzung Ägyptens ab 1882 andauerte (Fagan 1975; Reid 2002: Kap. 3–5; Vercoutter 1992).

Mariette gelang es 1863, ein Museum zu gründen und das Tempo der Zerstörung ägyptischer Denkmäler zu verlangsamen, indem sie unter anderem alle archäologischen Schweißarbeiten außer seinen eigenen verbot. Bis zu einem gewissen Grad konnte er auch den Export von Antiquitäten bremsen. Im Jahr 1859 erforderte die Nachricht von der Entdeckung des intakten Sarkophags der Königin A-hetep und der Beschlagnahmung aller Wndings durch den örtlichen Gouverneur Mariettes energisches Eingreifen, um diese illegale Aneignung archäologischer Objekte zu stoppen. Der daraus entstandene Schatz wurde dem Pascha geschenkt und beinhaltete ein Geschenk in Form eines Skarabäus und einer Halskette für eine seiner Frauen. Die Freude des Paschas über die Wndings – sowie, wie Fagan (1975: 281) hervorhebt, über das Unbehagen seines Gouverneurs – veranlasste ihn, den Bau eines neuen Museums

in Auftrag zu geben, das schließlich im Kairoer Vorort Bulaq eröffnet werden sollte. Die Königin A-hetep Wnding war auch in vielerlei Hinsicht wichtig. Als die Kaiserin Eugénie, die Gemahlin Napoleons III., den Pascha bat, ihr diese Entdeckung als Geschenk zu machen, schickte er die Kaiserin, um Mariette zu fragen, die sich weigerte, sich darum zu kümmern. Diese Entscheidung wurde von keinem der beiden Herrscher freudig aufgenommen, aber sie war ein Meilenstein in der Konservierung der ägyptischen Archäologie (Reid 1985: 235). Mariette ignorierte auch die Bemerkung Napoleons III., dass die Altertümer des Bulaq besser im Louvre aufgehoben wären (ebd. 2002: 101).

Mariette – wie auch sein Nachfolger auf dem Posten, Gaston Maspero – konnten die Zerstörung und den illegalen Export von Antiquitäten nur reduzieren, anstatt sie vollständig zu stoppen. Es gab sogar Vorwürfe, dass der Antikendienst in den illegalen Umgang mit Kunstwerken verwickelt sei (Fagan 1975: passim). Er musste besonders wachsam gegenüber den Agenten der großen europäischen Museen sein. Das Verlangen nach mehr Antiquitäten hatte trotz

## 122 Archäologie des informellen Imperialismus

das Gesetz, dass neue Museumserwerbungen nur noch durch die legale Ausfuhr von Antiquitäten erworben werden konnten. Die Fortsetzung des illegalen Handels mit Altertümern deutet darauf hin, dass die europäischen Regierungen in der Praxis das ägyptische Recht missachteten. Diese Respektlosigkeit wurde von Wallis Budge, stellvertretender Hüter ägyptischer und assyrischer Altertümer im British Museum, der von Fagan (1975: 295–304) als einer der wichtigsten illegalen Plünderer von Altertümern beschrieben wird, folgendermaßen erklärt:

Welche Schuld auch immer den einzelnen Archäologen für die Entfernung von Mumien aus Ägypten zugeschrieben werden mag, jeder unvoreingenommene Mensch, der etwas von diesem Thema versteht, muss zugeben, dass eine Mumie, wenn sie einmal in die Obhut der Treuhänder übergegangen ist und im Britischen Museum aufbewahrt wird, eine weit bessere Chance hat, dort aufbewahrt zu werden, als sie es in irgendeinem Grab hätte tun können. königlich oder nicht, in Ägypten.

(Fagan 1975: 304).

Die Angst, die französische Kontrolle über die ägyptische Archäologie zu verlieren, wenn sich Mariettes Gesundheitszustand verschlechterte, förderte die Gründung der Wrst Foreign School in Kairo, der Mission Arché ologique, der französischen Archäologischen Mission von 1880, die später in das französische Institut für orientalische Archäologie umgewandelt wurde (Reid 1985: 236; Vernoit 1997: 2). Wie schon in Italien und Griechenland finanzierte der französische Staat daher in Ägypten eine Institution, die sich mit Altertümern beschäftigte. Im Gegensatz dazu war die 1882 gegründete ähnliche britische Institution, der Egypt Exploration Fund (später Egypt Exploration Society), eine private Initiative. Den Anstoß dazu gab vor allem die englische Schriftstellerin und Reiseschriftstellerin Amelia Edwards (1831–1892). Edwards war 1873/74 mit ihrer Begleiterin Kate GriYths nach Ägypten gereist und hatte sich dann aufgemacht, die ägyptische Welt durch ihre Veröffentlichungen und zahlreichen Vorträge bekannt zu machen sowie das Ausmaß der Plünderung von Altertümern anzuprangern (Champion 1998: 179–82; Fagan 1975: 322; Mond 2006). In Großbritannien erhielt sie Unterstützung von Reginald Stuart Poole (1832–1895), dem Verwalter der Abteilung für Münzen und Medaillen am British Museum. Die Ziele des Egypt Exploration Fund waren es, "Expeditionen in Ägypten zu

organisieren, um die Geschichte und die Künste des alten Ägyptens zu erhellen und die Erzählung des Alten Testaments zu veranschaulichen, soweit sie mit Ägypten und den Ägyptern zu tun hat" (in Fagan 1975: 323). Diese Betonung führt einen wichtigen Faktor ein, der in Kapitel 6 näher erörtert wird: die Bedeutung der Bibel in der Archäologie Ägyptens, Mesopotamiens, Palästinas und bis zu einem gewissen Grad auch des Libanon und der Türkei. Dementsprechend förderte der Fonds rechtliche Eingriffe in die ägyptische Archäologie, indem er vielversprechende Stätten wissenschaftlich ausfindig machte und die Gesetzgebung bezüglich der Bestimmung der Wnds respektierte. Amelia Edwards sollte auch in der ägyptischen Archäologie für ihre Rolle in der akademischen Ägyptologie wichtig werden. In ihrem Testament stiftete sie einen Lehrstuhl für ägyptische Archäologie an der University of London, der von

### Europa und das Osmanische Reich 123

ihr Schützling Flinders Petrie (1853–1942). Neben dem französischen Institut für orientalische Archäologie und der Egypt Exploration Society gründeten die Deutschen 1899 ein "Generalkonsulat" für Archäologie, aus dem 1907 das Deutsche Institut für ägyptische Altertumskunde hervorging (Marchand 1996a: 195).

#### Der imperiale Widerstand gegen eine einheimische Alternative

Der Protagonismus in der ägyptischen Archäologie des 19. Jahrhunderts hatte in ausländischen Aktivitäten auf ägyptischem Boden gelegen. Dies war nicht nur auf das Interesse der kaiserlichen Mächte zurückzuführen, sich die pharaonische Vergangenheit anzueignen, sondern auch auf ihren Widerstand, einheimische Expertise in der Erforschung der Altertümer zu akzeptieren. Mariettes Rolle – wie auch die seiner Nachfolger – bei der Verhinderung der Abwanderung von Altertümern aus Ägypten wurde nicht durch die Eröffnung der Gründung einer nationalen ägyptischen archäologischen Institution ergänzt. Gegenüber den Ägyptern herrschte eine allgemeine bevormundende Haltung. Hekekyans geomorphologische Studien in der Gegend von Kairo, eine der frühesten dieser Art, wurden in Großbritannien mit der Kritik aufgenommen, dass die Vermessung nicht zuverlässig sei, weil sie nicht von einem maßgeblichen Wissenschaftler wie seinem Sponsor, dem Präsidenten der London Geological Society, Leonard Horner, beaufsichtigt worden sei (JeVreys 2003: 9). Ein weiteres Beispiel für die bevormundende Haltung oder das Vorurteil der Europäer gegenüber den Ägyptern ist das der französischen Archäologin Mariette, die anordnete, dass kein Einheimischer die Inschriften im Museum kopieren dürfe. Auch Masperos Beschreibung der Eröffnung des Archäologischen Museums im Jahr 1863 Jahre später ist aufschlussreich. Er sagte, dass der Pascha Khedive (Vizekönig) Ismail (reg. 1863–1879), "der wahre Orientale, der er war, . . . der Abscheu und die Angst, die er vor dem Tod hatte, hielten ihn davon ab, ein Gebäude zu betreten, in dem sich Mumien befanden" (in Reid 2002: 107). Einheimische Mächtigen-Ägyptologen, die eine Karriere im Altertumsdienst anstrebten, wurde zu Mariettes Zeit der Zutritt verwehrt, obwohl einige von ihnen an der Schule für altägyptische Sprache oder Ägyptologie ausgebildet wurden, die 1869 von seinem Kollegen (und Freund), dem deutschen Gelehrten Heinrich Brugsch, gegründet wurde (ebd. 116-18). Trotz Mariettes Widerstand dagegen konnten einige von Brugschs Schülern nach seinem Tod wichtige Positionen in der ägyptischen Archäologie erreichen. Einer von ihnen, Ahmad Pascha Kamal (1849–1923), wurde der erste ägyptische Kurator am Kairoer Museum. Er wurde nach Mariettes Tod an das Museum berufen und organisierte in den ersten Jahren einen Kurs über ägyptische Hieroglyphen für eine kleine Anzahl von Studenten. Doch

nach Masperos Abreise nach Frankreich im Jahr 1886 kam es zu einer Periode des Chaos, in der das Museum von inkompetenten Direktoren geleitet wurde (Fagan 1975: 353), die die einheimische Expertise missachteten. Kamal musste seine ägyptische Hieroglyphenschule schließen. Nur wenige seiner

#### 124 Archäologie des informellen Imperialismus

Studenten fanden eine Anstellung im Antikendienst, und Kamal selbst wurde im Museum zugunsten jüngerer französischer Archäologen verheiratet. In dieser Zeit wurde jedoch ein anderer Ägypter, der in Brugschs Schule ausgebildet worden war, Ahmad Najib, einer der beiden Oberinspektoren (ebd., 186–90). Als Maspero 1899 aus Frankreich zurückkehrte, wurde Najib von seinem Posten abgelöst. Obwohl kein Ägypter den Posten des Direktors eines der Wve-Provinzinspektorate erhielt, wurde Ahmad Kamal zu einem der drei Kuratoren des Museums befördert (die anderen waren französischer und deutscher Herkunft). Kamals Ernennung wirkte als Präzedenzfall und ermöglichte die Eröffnung weiterer Museen in anderen Teilen Ägyptens, die von lokalen Mitarbeitern betrieben werden (Haikal 2003; Reid 2002: 204).

Kamal setzte seine Lehrtätigkeit fort und unterrichtete Ägyptologie, zunächst am Higher School Club, 1908/09 an einer neu gegründeten privaten ägyptischen Universität und ab 1912 an der Higher Teachers College. Seine Schüler, die von den verantwortlichen Europäern immer noch kühl empfangen wurden und ihnen der Zutritt zur Antikenabteilung verwehrt blieb, bildeten die wichtige zweite Generation einheimischer Ägyptologen (Haikal 2003). Kamal ging 1914 in den Ruhestand, sein Posten wurde von einem Nicht-Ägypter übernommen. Als er kurz vor seinem Tod erneut auf die Notwendigkeit bestand, Ägypter auszubilden, antwortete der damalige Direktor des Museums, dass sich nur wenige Ägypter für das Thema interessiert hätten. »Ach, Herr Lacau,« kam die Antwort, »welche Gelegenheiten haben Sie uns in den sechzig Jahren, die Sie Franzosen geleitet haben, gegeben?« (in Reid 1985: 237).

Den Ägyptern war auch die Möglichkeit verwehrt worden, islamische Kunst zu studieren und zu bewahren – damals arabische Kunst und Archäologie genannt (Reid 2002: 215). Wie angesichts der oben beschriebenen Situation zu erwarten war, war die Initiative zur Pflege der islamischen Periode von Europäern ausgegangen – hauptsächlich von französischen und britischen Bürgern. Dies geschah mit der Gründung des Komitees für die Erhaltung von Denkmälern arabischer Kunst im Jahr 1881. Drei Jahre später wurde von dieser Institution in der zerstörten Moschee von al-Hakim das Museum für arabische Kunst eröffnet, mit nur einem Mitarbeiter, dem Türhüter (ebd., Kap. 6, bes. 222). Obwohl in den meisten Fällen die Ägypter den Europäern im Komitee zahlenmäßig überlegen waren, war ihr Einfluss weniger stark. Es handelte sich um Beamte, die andere Verpflichtungen hatten und nicht dafür bezahlt wurden, in einem Komitee mitzuarbeiten, dessen Diskussionen zudem in einer fremden Sprache – Französisch – geführt wurden. Darüber hinaus wurden die Beschlüsse des Ausschusses auf der Grundlage einer technischen Sektion gefasst, die ausschließlich aus Europäern bestand, die täglich an den Themen arbeiteten

8 Die ägyptische Universität wurde 1908 unter der Inspiration von Khedive Abbas (Abbas Hilmi II.) gegründet und überwand damit den Widerstand des britischen Generalkonsuls in Ägypten, Lord Cromer, der zuvor sein Veto gegen die Institution als Nährboden für Nationalisten eingelegt hatte (Reid 2002: 248).

diskutiert werden. Es überrascht nicht, dass die ägyptische Teilnahme an den Treffen gering gewesen zu sein scheint, was auf den Widerstand gegen die europäische Dominanz zurückzuführen ist oder vielleicht auch auf die Zurückhaltung gegenüber ausländischem Fachwissen. Es war jedoch ein Ägypter, Ali Bahgat (1858–1924), der die 1912 vom Museum für Arabische Kunst begonnenen Ausgrabungen in den islamischen Ruinen von Fusat leitete (Vernot 1997: 5). Trotzdem erreichte die islamische Archäologie in dieser Zeit nicht die Bedeutung, die dem pharaonischen Ägypten zugesprochen worden war. Um die Jahrhundertwende wurden neue Räumlichkeiten für das Museum für arabische Kunst gebaut, aber ihre Kosten betrug nur ein Viertel der neuen Gebäude, die 1902/03 für das Ägyptische Museum mit Sammlungen des pharaonischen Ägyptens eröffnet wurden. Es ist erwähnenswert, dass dieses Ungleichgewicht in der Bedeutung, die den einzelnen Museen beigemessen wird, in der Anzahl der Seiten vergleichbar ist, die ihnen der weit verbreitete Baedeker-Reiseführer in seiner Ausgabe von 1908 zuwies. Zweieinhalb Seiten waren der islamischen Kunst gewidmet, im Gegensatz zu achtundzwanzig Seiten über das pharaonische Ägypten (Reid 2002: 215, 239).

Die offensichtliche Macht, die das klassische Modell in der westlichen Welt besaß, wurde durch die Veröffentlichungen des britischen Generalkonsuls in Ägypten von 1883 bis 1907, Lord Cromer, verkörpert, der zum Beispiel in *Modern Egypt* (1908) oft unübersetzte griechische und lateinische Zitate enthielt. Nach seiner Pensionierung war er Präsident der London Classical Association und hatte auch einen Effect über die ägyptische Native Scholarship. Doch nicht nur die Europäer schenken der griechisch-römischen Vergangenheit Aufmerksamkeit. Einige Jahrzehnte vor Cromer hatte, wie Reid andeutet, Al-Tahtawis Anwar (1868), das für seine neuartige Behandlung des pharaonischen Ägyptens bewundert wurde, tatsächlich doppelt so viele Seiten wie der griechischen, römischen und byzantinischen Periode gewidmet (Reid 2002: 146). Ebenfalls Mitte der 1860er Jahre wurden Ausgrabungen in Alexandria, der Stadt hellenistischen Ursprungs im Norden Ägyptens, von einem anderen ägyptischen Gelehrten, Mahmud al-Falaki (1815–85), durchgeführt. Er war ein Schiffingenieur, der sich in Paris für Astronomie interessierte und sie mit Geographie und antiker Topographie verband. Seine Ausgrabungen zielten darauf ab, eine Karte der Stadt in der Antike zu zeichnen, eine Arbeit, die seither von der Forschung verwendet wird (ebd. 152f.). Trotz seiner Expertise scheint Mahmud al-Falaki Europa als das Zentrum der "reinen Wissenschaft" wahrgenommen zu haben. Er vertrat die Auffassung, dass die anderswo lebenden Wissenschaftler die europäische Forschung unterstützen sollten, indem sie Daten zusammentragen und angewandte Probleme lösen (ebd., 153).

Die Beispiele von Al-Tahtawi und al-Falaki scheinen jedoch die Ausnahme gewesen zu sein. Trotz al-Falakis Initiative waren die meisten Mitarbeiter des Institut égyptien (1859–80), dem Ort in Alexandria, an dem Abhandlungen über griechisch-römische Themen gelesen und Artikel veröffentlicht wurden, Europäer. Ebenso wenige Ägypter beteiligten sich an den Diskussionen (ebd., 159). Weder bei der Gründung eines griechisch-römischen Museums im Jahr 1892 noch einer Société d'archéologie d'Alexandrie im Jahr 1893 spielten ägyptische Muslime oder Kopten eine Rolle. Im Jahre 1902 waren von den insgesamt 102 Mitgliedern der Gesellschaft nur vier

Ägypter. Das Bulletin der Gesellschaft erschien in den wichtigsten europäischen Sprachen, aber weder auf Arabisch noch auf Griechisch (ebd., 160f.). Doch neben den Europäern gab es noch eine weitere Gruppe, die sich für die Erforschung der griechisch-römischen Vergangenheit interessierte. Es handelte sich um syrisch-christliche Einwanderer, die ab Mitte der 1870er Jahre nach Ägypten gekommen waren, viele Übersetzungen anfertigten und in vielen Publikationen in arabischer Sprache über die klassische Periode schrieben (ebd. 163f.).

Einzigartig in Ägypten war natürlich seine pharaonische Vergangenheit. Von den drei möglichen Arten von Nationalismus, die zu dieser Zeit in Ägypten existierten, ethnischer oder sprachlicher Nationalismus, religiöser Nationalismus und territorialer Patriotismus, war es bis zu einem gewissen Grad der zweite und vor allem der dritte Typ, der Ende des 19. und frühen 20. Jahrhunderts eine große Bedeutung hatte (Gershoni & Jankowski 1986: 3). Diese Form des Nationalismus ermöglichte es, die älteste Vergangenheit des Landes in den nationalen Diskurs zu integrieren. Die pharaonische Vergangenheit wurde in der frühen Nationalgeschichte Ägyptens zum ursprünglichen Goldenen Zeitalter der Nation. Von besonderer Bedeutung war das Werk Tahtawis, der heute als der bedeutendste Denker Ägyptens gilt, vor allem der 1868/69 erschienene erste Band seiner Nationalgeschichte (Reid 1985: 236; Holz 1998: 180). Die pharaonische Vergangenheit wurde spätestens seit 1874 Teil der Lehrpläne der weiterführenden Schulen in Ägypten (Reid 2002: 146–8; Wilson 1964: 181). Inmitten der nationalistischen Gärung der 1870er und frühen 1880er Jahre ermöglichte das lokale Interesse am alten Ägypten die Veröffentlichung von Büchern zu diesem Thema, die hauptsächlich von ehemaligen Schülern der Brugschschen Schule in arabischer Sprache verfasst wurden. Mindestens zwei erschienen in den 1870er Jahren, drei in den 1880er Jahren und sechs in den 1890er Jahren (Reid 1985: 236). Die aufkommende nationalistische Bewegung gegen die britische Kontrolle über Ägypten wurde schließlich von einem jungen Anwalt angeführt, Mustafa Kamil (1874–1908), dem Gründer der Nationalistischen Partei (al-hizb al-watani) und von Ahmad LutW al-Sayyid, der die Partei der Nation (hizb al-umma) gründete (Gershoni & Jankowski 1986: 6). Obwohl einige auf das islamische Goldene Zeitalter der Mamluken anspielten, war für andere die pharaonische Zeit angemessener. Im Jahr 1907 stellte Kamal fest:

Wir arbeiten nicht für uns selbst, sondern für unsere Heimat, die nach unserer Abreise bleibt. Welche Bedeutung haben Jahre und Tage im Leben Ägyptens, des Landes, das Zeuge der Geburt aller Völker war und die Zivilisation für die ganze Menschheit erfand?

(in Hassan 1998: 204).

Nationalistische Gefühle für die pharaonische Vergangenheit würden sich als schwerer Schlag gegen den ausländischen Einfluss auf die ägyptische Archäologie erweisen. Dies geschah vor allem zu der Zeit, als Großbritannien Ägypten 1922 ein größeres Maß an Unabhängigkeit zugestanden hatte, genau in dem Jahr, in dem das Grab von Tutanchamun entdeckt wurde.

## Europa und das Osmanische Reich 127 FAZIT

Die europäischen Mächte des 19. Jahrhunderts erbten die in der frühen Neuzeit etablierten Praktiken, wie z.B. den Wert, der den alten großen Zivilisationen als Ursprung der zivilisierten Welt beigemessen wurde (Kapitel 2 bis 4). Im Kontext des Fortschrittsglaubens der Wrm machten sich die Historiker daran,

zu zeigen, wie zivilisiert ihre eigene Nation war, indem sie die unvermeidlichen Schritte beschrieben, die sie im Vergleich zu ihren Nachbarn an die Spitze der zivilisierten Welt gebracht hatten. Wie in Kapitel 3 zu sehen ist, hatte die imperiale Intervention des frühen 19. Jahrhunderts als logische Fortsetzung der Aufklärung und des frühneuzeitlichen Imperialismus zur Aneignung archäologischer Ikonen aus Italien, Griechenland (teilweise durch römische Kopien griechischer Kunstwerke) und Ägypten geführt, die dann in den größten Nationalmuseen der imperialen Mächte ausgestellt wurden – dem Louvre und dem British Museum. Eine aufstrebende Gruppe von quasi-professionellen Pionieren hatte damit begonnen, die Vergangenheit Italiens, Griechenlands und Ägyptens sowohl in das Goldene als auch in das Dunkle Zeitalter zu modellieren. Das Ende der napoleonischen Ära würde ihre Aktivitäten nicht stoppen. Im Gegenteil, die Archäologie als eine Form des hegemonialen Wissens erwies sich nicht nur als nützlich für die Produktion und Aufrechterhaltung der in den imperialen Mächten verbreiteten Ideen, sondern auch für die Entschlüsselung der kolonisierten Gebiete und die Legitimierung ihrer vermeintlichen Minderwertigkeit. Dies war der Kontext, in dem sich die in diesem Kapitel erzählten Ereignisse abspielten. Wenn man die Situation auf die Spitze treibt, könnte man vorschlagen, dass es zwei Arten von Archäologie gab: die von den Archäologen der imperialen Mächte und die von lokalen Archäologen.

Was die imperialen Archäologen betrifft, so förderte der Imperialismus die Umgestaltung von Diskursen über die Vergangenheit von Gebieten jenseits ihrer Grenzen. Die Menschen außerhalb des Kerns des imperialen Europas wurden als statisch wahrgenommen und brauchten die Führung durch die dynamischen europäischen Unternehmerklassen, um ihre Entwicklung zu stimulieren oder – im Falle der Länder, in denen sich alte Zivilisationen niedergelassen hatten – ihren verlorenen Schwung wiederzugewinnen. Eine Ausnahme bildeten ursprünglich die modernen Bewohner jener Gebiete, in denen die klassischen Zivilisationen entstanden waren. In Wurst stellte man sie sich als Träger der Fackel des Fortschritts vor, eine Wahrnehmung, die in Griechenland besonders stark ausgeprägt ist, aber auch in Italien präsent ist. Der direkte Kontakt mit den Realitäten dieser Länder führte bald zu einem Wandel der westlichen Wahrnehmung, die sie weitgehend mit Gesellschaften in anderen Ländern gleichsetzte. Die Einheimischen wurden im Allgemeinen entweder als Degenerierte ihrer früheren Vorfahren oder als Nachkommen der barbarischen Völker angesehen, die das Ende der glorreichen Periode der Region provoziert hatten. Die Rolle der westlichen Archäologen, die aus den wohlhabendsten Nationen kommen – vor allem aus Großbritannien und Frankreich,

#### 128 Archäologie des informellen Imperialismus

andere später – angeblich sollte entweder das vergangene Goldene Zeitalter dieser degenerierten Gebiete enthüllen oder die barbarische Vergangenheit aufdecken, die die Gegenwart erklärte. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde die Diskrepanz zwischen den Kerneuropäern und den Anderen – einschließlich der Länder des Mittelmeerraums – in rassistischen Begriffen rationalisiert, wobei die Wurst als eine überlegene, rein weiße, dolichocephalische, arische Rasse angesehen wurde (Kapitel 12).

In den imperialen Mächten führte die Bedeutung der kontinuierlichen Aufarbeitung der mythischen Vergangenheit für eine Nation zu einer zunehmenden Institutionalisierung. An die Stelle der anfänglichen individuellen Unternehmungen und vereinzelter staatlichen Projekte traten allmählich größere archäologische Expeditionen, die von den großen Zentren der archäologischen Macht geleitet wurden, von denen einige bereits vorhanden waren – die großen Museen, die Universitäten – und andere neue – die ausländischen Schulen. Eine wachsende Zahl von Wissenschaftlern, die sich der

Entzifferung und Organisation archäologischer Überreste widmeten, wurde in die wachsenden Universitäts- und Museumsabteilungen berufen, die sich auf das Studium der klassischen Antike spezialisiert hatten. Die Erforschung der Vergangenheit wurde als eine Suche legitimiert, die den Fortschritt der Wissenschaft unterstützen würde. Dieser Anspruch wurde jedoch nur national verstanden. Das zeigt der Wettstreit zwischen archäologischen Expeditionen aus verschiedenen Ländern um den Erwerb von Kunstwerken für das eigene Nationalmuseum. Allerdings gab es vor allem vor den 1880er Jahren einen großen Unterschied zwischen der Archäologie Großbritanniens (und später auch der USA) und der Archäologie der anderen Großmächte – insbesondere Frankreichs und Preußens/Deutschlands: Es fehlte an einer bewussten Regierungspolitik gegenüber ausländischen Ausgrabungen. In Kapitel 1 wurde zwischen dem kontinentalen oder staatsinterventionistischen Modell und dem utilitaristischen Modell Großbritanniens und der USA unterschieden. Im ersten Fall wurden die Expeditionen vom Mutterland organisiert und von Anfang an von der Regierung unterstützt. In Großbritannien und den USA überwogen jedoch bis in die letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts private Initiativen. In vielen Fällen wurden die Unternehmer jedoch von ihrer Regierung unterstützt, um Genehmigungen für Ausgrabungen und den Transport archäologischer Objekte und Denkmäler in ihre Heimat zu erhalten. Einige erhielten schließlich sogar finanzielle Unterstützung von den Treuhändern des British Museum oder, besonders im Falle Amerikas, von privaten Stiftungen. Die Unterschiede zwischen den beiden Modellen wurden in der Periode des größeren Einflusses des Imperialismus verwässert, insbesondere ab den 1880er Jahren, als Großbritannien und bis zu einem gewissen Grad auch die USA eine staatliche Politik der aktiven Förderung ausländischer Ausgrabungen einleiteten und ihre ausländischen Schulen eröffneten.

Es ist wichtig festzuhalten, dass das Interesse der imperialen Mächte an den Altertümern der in diesem Kapitel analysierten Länder selektiv war: Es konzentrierte sich auf die klassische Periode und ließ zunächst sowohl die Vorgeschichte als auch die islamische Vergangenheit außer Acht. Ein ähnliches Muster wird in der kolonialen Welt in

## Europa und das Osmanische Reich 129

Kapitel 9. Tatsächlich wurde dieses Desinteresse an islamischen Altertümern (mit Ausnahme vielleicht der Numismatik, Epigraphik und Paläographie (Ettinghausen 1951: 21f.) und in sehr begrenztem Maße auch gegenüber allen anderen nicht-klassischen Altertümern im späten 19. Jahrhundert verwässert, als nicht-klassische Altertümer in den Fokus westlicher Neugier rückten (Ettinghausen 1951; Rogers 1974: 60; Verneil 1997). Von dieser Zeit an wurden islamische Altertümer zur Zielscheibe sowohl lokaler Nationalisten als auch der wohlhabenden Klassen in den westlichen imperialen Mächten. Doch während die islamische Vergangenheit für lokale Nationalisten ein Goldenes Zeitalter war, das den Ursprung der Nation erklärte, wurde sie für Westler gleichbedeutend mit Exotik und Repräsentation des Anderen (Said 1978). So wurde im Westen, vor allem ab den 1890er Jahren, die islamische Kunst als Ganzes verstanden. Die Finanzierung der islamischen Archäologie konzentrierte sich auf Denkmäler und Münzen sowie deren ästhetischen und kommerziellen Wert. Die neue Aufmerksamkeit, die auf die islamische Vergangenheit gerichtet wurde, sollte schließlich westliche Archäologen dazu bringen, andere Gebiete unter der Macht Konstantinopels zu erforschen, von Albanien und dem Kosovo bis zu den Gebieten in Saudi-Arabien und Jemen. Diese Bereiche werden in diesem Kapitel nicht behandelt, da dies die für

diese Arbeit festgelegten chronologischen Grenzen sprengen würde, obwohl es in diesem Zeitraum zu sporadischen Initiativen gekommen sein mag (siehe z.B. Potts 1998: 191).

Die europäischen Hegemonialvorstellungen der Vergangenheit wurden in jedem der in diesem Kapitel analysierten Länder auf unterschiedliche Weise in Frage gestellt. In den südeuropäischen Ländern wurden die Altertümer schon früh zu Metaphern für die nationale Vergangenheit und zu Ikonen des nationalen Prestiges, weshalb Maßnahmen ergriffen wurden, um sie vor der imperialen Begierde nach ihnen zu schützen. Es wurden Gesetze erlassen, um den Export von Antiquitäten unter Strafe zu stellen. Es wurden Gesellschaften organisiert und Archäologie auf Universitätsniveau gelehrt. Auf diese Weise mussten sich die Reichsarchäologen damit begnügen, Altertümer in Konkurrenz oder Zusammenarbeit mit lokalen Archäologen zu studieren. (Langfristig waren die Berichte der kaiserlichen Archäologen jedoch erfolgreicher. In viel gelesenen Archäologiegeschichten, die in den postimperialen Mächten (immer noch Großbritannien, Frankreich und Nordamerika) verfasst wurden, werden ihre Namen buchstabiert, während ihre italienischen und griechischen Gegenstücke nicht ähnlich behandelt werden.) Im 19. Jahrhundert förderte der zunehmende Gebrauch der Reichssprachen – Englisch, Französisch, Deutsch und vielleicht Russisch – auch die Schaffung nationaler Akademien mit voneinander getrennten Traditionen. Der Wandel des Ethos ausländischer Schulen in Italien ist ein typisches Beispiel dafür. Italienisch wurde als Kommunikationsmedium aufgegeben, kurz nachdem das international integrative Istituto di Corrispondenza Archaeologica ab den 1870er Jahren durch die staatlich geführten ausländischen Schulen ersetzt worden war. In dieser Atmosphäre stießen die Bemühungen der lokalen Archäologen oft auf Verachtung für Archäologen aus wohlhabenderen Ländern. Es wäre jedoch zu einfach, zu behaupten, dass in der Archäologie

### 130 Archäologie des informellen Imperialismus

Im Italien und Griechenland des 19. Jahrhunderts gab es zwei gegensätzliche Darstellungen, die der hegemonialen imperialen Mächte und die alternative lokale Sichtweise. Bei näherer Betrachtung umfasst jede von ihnen eine Vielfalt von Stimmen.

Der Widerstand gegen den informellen europäischen Kolonialismus und seine Gier nach klassischen Altertümern war außerhalb Europas schwieriger, und in diesem Kapitel wurden die Fälle der Türkei und Ägyptens diskutiert. In den 1830er Jahren enthielten viele der Provinzen, die noch unter der politischen Kontrolle des Osmanischen Reiches standen, Ruinen einer glorreichen Vergangenheit, die bereits als integraler Bestandteil des Ursprungsmythos der westlichen Nationen aufgenommen worden waren oder werden sollten. Die griechischen Überreste in der Türkei, die beeindruckenden Monumente in Ägypten und ab Mitte des 19. Jahrhunderts auch die in Mesopotamien (Kapitel 6) wurden zur Zielscheibe der westlichen Aneignungslust. Die Beschlagnahmung antiker Kunstwerke war enorm. In der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts war das größte und berühmteste Kontingent an Altertümern vor allem diejenigen, die aus den ersten beiden Gebieten stammten. Sie wurden von den großen kaiserlichen Museen Europas – dem Louvre, dem British Museum, der Münchner Glyptothek, dem Preußischen Alten Museum und der Russischen Eremitage – empfangen. Das Osmanische Reich blieb jedoch nicht teilnahmslos gegenüber der Aneignung seiner Vergangenheit durch den Westen. Im 19. Jahrhundert bildete sich eine noch zaghafte lokale Gelehrsamkeit mit konkurrierenden Erzählungen über ihre nationale Vergangenheit. Zu Beginn des Jahrhunderts hatte die offensichtliche politische Dekadenz des Osmanischen Reiches Politiker und Gelehrte ermutigt, sich dem westlichen Denken anzunähern.

Dennoch waren die formalen und strukturellen Unterschiede zwischen osmanischem und westlichem Wissen zu groß für einen raschen Übergang. Die Vielfalt der Länder innerhalb des Reiches und ihre weitgehende Autonomie erklären auch, warum der Übergang in den verschiedenen Teilen des Osmanischen Reiches in unterschiedlichem Tempo vonstatten ging. In der Türkei wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine Form des bürgerlichen Nationalismus von oben aufgezwungen und damit das Wrst-Museum gegründet. Doch erst später im Jahrhundert verbreitete sich diese Ideologie ernsthaft unter den Intellektuellen. Ab den 1870er Jahren wurden weitere Antikenschutzgesetze erlassen: Das Museum in Konstantinopel wurde modernisiert und andere eröffnet, wissenschaftliche Zeitschriften wurden veröffentlicht und Ausgrabungen begannen. Ägypten war weniger westlich als die Türkei und erlebte auch die frühe Organisation von Museen, nur um dann zerstreut zu werden, als die ägyptischen Herrscher sie als Quelle für Prestigegegenstände nutzten. Da Ägypten unter europäischer Kontrolle stand und europäische Archäologen für die Archäologie zuständig waren, konnte das Chaos der Plünderungen durch Schatzsucher ab den 1860er Jahren nur teilweise gestoppt werden. Unter ihrer Leitung hatten die lokalen Archäologen jedoch kaum eine Chance, in dieser Welt eine Anstellung zu finden, obwohl einige wenige dies taten. Ein extremeres Beispiel wäre die Archäologie in Mesopotamien. Wie in Kapitel 6 zu sehen sein wird, blieb dies fast vollständig in den Händen von Reichsarchäologen und wurde erst im 20. Jahrhundert von lokalen Archäologen entwickelt.

## 6

### Biblische Archäologie

Das wachsende Interesse, das das Studium antiker Denkmäler vor allem seit dem 18. Jahrhundert geweckt hatte, zog viele Menschen in die klassischen Länder. Dort wurde, wie im letzten Kapitel erläutert, nach den Wurzeln der westlichen Zivilisation und der Reiche des 19. Jahrhunderts gesucht. In einigen dieser Länder – vor allem in Ägypten und Mesopotamien – war diese Sorge jedoch nicht die einzige, die das Interesse der Wissenschaftler weckte. Diese Länder waren Zeugen einiger der Berichte, die im heiligen Buch des Christentums, der Bibel, erzählt werden,<sup>1</sup> und so kam die Suche nach der klassischen Antike mit der Erforschung der biblischen Vergangenheit zusammen – und wurde manchmal von ihr überschattet. Die Arbeiten konzentrierten sich zunächst auf Ägypten, dann auf Mesopotamien (den heutigen Irak und Teile des Iran) und dann auf andere Gebiete: Palästina und bis zu einem gewissen Grad auch auf den Libanon und die Türkei. Nach den ersten Reisenden, denen es gelang, die vom Osmanischen Reich auferlegten Schwierigkeiten des Zugangs zu überwinden, folgten Diplomaten in der Region, die für die verschiedenen kaiserlichen Länder arbeiteten, sowie spezialisiertere Entdecker, darunter Geographen und Antiquare. Später, vor allem in Palästina, waren viele, die nach antiken Überresten suchten, auf die eine oder andere Weise mit religiösen Institutionen verbunden. Daher wird der Imperialismus nicht der einzige Faktor sein, der bei der Entwicklung der Archäologie in dem in diesem Kapitel beschriebenen Gebiet berücksichtigt werden muss, denn auch die Religion spielte eine wesentliche Rolle. Wie auf den folgenden Seiten erläutert, handelte es sich dabei um überlappende, komplementäre Kräfte.

### CHRISTENTUM UND BIBLISCHE ARCHÄOLOGIE

Der Einfluß der Religion auf die Archäologie der biblischen Länder zeigt sich sowohl in den religiösen Überzeugungen derer, die sie unternommen haben, als auch in den

1 Die Bibel besteht aus dem Alten Testament oder dem hebräischen Tanach und der neutestamentlichen Literatur. Die jüdischen Schriften sind im Hebräischen als Tanach bekannt und entsprechen dem protestantischen Alten Testament. Protestanten und Katholiken akzeptieren das Neue Testament als Teil der Bibel, und darüber hinaus akzeptieren Katholiken als Teil des Alten Testaments die Bücher, die den Protestanten als die Apokryphen bekannt sind, die eine Reihe jüdischer Schriften aus dem späten 1. Jahrtausend v. Chr. sind. Einige

### 132 Archäologie des informellen Imperialismus

wichtig ist, wie es einen Effekt auf die Forschung hatte. Das Ziel der meisten Archäologen, die im biblischen Land arbeiteten – besonders im Kerngebiet Palästinas und Libanon – war es, den biblischen Bericht zu illustrieren, zu bestätigen oder in Frage zu stellen, und sie interessierten sich nicht für eine Zeit, die weder vor noch nach den Ereignissen liegt, von denen in der Heiligen Schrift berichtet wird. Ein Interesse an der islamischen Archäologie des Gebietes würde sich also erst am Ende des in diesem Buch behandelten Zeitraums zeigen (Ettinghausen 1951; Verneil 1997: 4–5), und die vorbiblische Archäologie entwickelte sich später.

Im 19. Jahrhundert wurde die Archäologie in den biblischen Ländern fast ausschließlich von Christen betrieben. Die meisten Archäologen fühlten sich von der Archäologie des Gebiets angezogen und äußerten ihre ehrfürchtigen Absichten ausdrücklich. Die Informationen, die die Bibel lieferte, bildeten ein wichtiges Element bei ihren Untersuchungen. Auch wenn die Hauptzusammenhänge zwischen all den vielfältigen religiösen Debatten und Entwicklungen in der Archäologie noch untersucht werden müssen, so ist doch klar, dass einige der Protagonisten dieses Kapitels, von denen einige von der Kirche als Kleriker angestellt waren, eine enge Auseinandersetzung mit der Religion erlebten. Und andere, wie Petrie, die diese religiösen Debatten sehr ernst nahmen (Silberman 1999b). Es überrascht nicht, dass die meisten Katholiken aus Frankreich kamen, während die meisten Protestanten aus Großbritannien, den Vereinigten Staaten und zu einem großen Teil aus Deutschland kamen. Man könnte sich fragen, ob die stärkere Tradition des Bibellesens unter den Protestanten und ihre Bereitschaft, Texte in ihren vielen Bibeldrucken des 19. Jahrhunderts zu illustrieren, zu einem höheren Interesse am Heiligen Land geführt haben könnte. Eine Frage, die untersucht werden muss, ist auch, ob die Betonung von Pilgerfahrten, heiligen Stätten und Reliquien unter Katholiken auch eine Influence gewesen sein könnte, und ob die orthodoxe Kirche ein eigenes Interesse an Palästina hatte.

Der Wert der antiken Überreste war eng mit ihrer Rolle in der Geschichte der jüdisch-christlichen Religionen verbunden. Offensichtlich bezog sich dies hauptsächlich auf die Archäologie in Palästina, aber auch die Archäologie Mesopotamiens und in begrenztem Umfang in Ägypten und anderen Gebieten wie dem Libanon und der Türkei wurde in hohem Maße beeinflusst. Die Anziehungskraft, die von der biblischen Archäologie ausging, war mit allgemeineren Debatten über die Rolle der Religion in der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts verflochten. Biblische Archäologen arbeiteten im Kontext einer allgemeineren Debatte in der heutigen Gesellschaft über den Wert religiöser Werte und die Rolle der Religion in Politik und Gesellschaft. Die Unfehlbarkeit der Kirche, die mit dem Machtzuwachs der Kirche einen schweren Schlag erlitten hatte,

Protestanten (wie die Kirche von England) betrachteten die Apokryphen als nützlich, aber nicht als autoritär. Protestantischen Gelehrten, die in Palästina arbeiteten, dürften sie sicher bekannt gewesen sein (Freedman et al. 1992).

### Biblische Archäologie 133

Die Monarchie und die Entstehung des modernen Staates während der Reformationszeit (Kapitel 2) waren bedroht durch eine neuartige Zunahme der bürgerlichen Macht und durch die sozialen Umwälzungen, die sich aus dem Nationalismus – dem neuartigen Impuls zur Schaffung des modernen Staates im späten 18. Jahrhundert – und der Industrialisierung ergaben. Auch die Religion wurde in unterschiedlichem Maße von den Nebenprodukten des erleuchteten Rationalismus beeinflusst: negativ durch Atheismus, Agnostizismus und Säkularismus; und positiv durch die wachsende Bedeutung von Bildung und Geselligkeit bei der Schaffung neuartiger religiöser Institutionen. Erstere haben sich nicht direkt mit Archäologie beschäftigt, in dem Sinne, dass wir von keinem Atheisten oder Agnostiker wissen, der archäologische Arbeiten unternommen hat, um die Bibel zu widerlegen; Tatsächlich schien das Gegenteil der Fall zu sein. Die positiven Auswirkungen des Rationalismus in der Religion sind es wert, erforscht zu werden. Entsprechend der wachsenden Bedeutung von Bildung und Geselligkeit wurden im 18. und 19. Jahrhundert Gesellschaften gegründet, und in der evangelikalen Welt gab es mehrere Erweckungen.

Unter den neu gegründeten Religionsgesellschaften wäre ein Typus für die biblische Archäologie, insbesondere die Palästina-Archäologie, von Bedeutung. Es handelte sich um die Missionsgesellschaften, die gegründet wurden, um die heidnischen Völker (wie auch die Armen in den westlichen Gesellschaften)<sup>2</sup> zu evangelisieren, auf die die imperialen Mächte bei ihrer Expansion in der ganzen Welt stießen, einschließlich Palästina und Libanon, die hauptsächlich von Nichtchristen bewohnt wurden. Seit dem 16. Jahrhundert war das Gebiet Palästinas unter osmanischer Kontrolle und relativ verschlossen für die europäische Invasion. In der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts wurden einige christliche Missionen in das Gebiet gelassen. Ihre Zahl wuchs in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, was zum Teil mit der steigenden Zahl von Pilgern zusammenhing, die die Heiligen Stätten besuchten. Diese kamen vor allem aus Frankreich, Russland und Deutschland. In dieser Zeit siedelten sich dort auch Kolonien an, die von Mitgliedern verschiedener christlicher Sekten gebildet wurden. Die Missionen in Palästina hatten für die Christen eine offensichtliche Bedeutung. Eine der ersten Missionen, die nach Palästina geschickt wurden, war die der Londoner Gesellschaft zur Förderung des Christentums unter den Juden, die sich 1823 in Jerusalem niederließen. Auch eine deutsche Religionsbruderschaft, das Bruderhaus, bildete 1846 in derselben Stadt eine Gemeinschaft mit der Absicht der Evangelisierung. Die Russische Kirchenmission wurde 1847 gegründet, um die geistliche Betreuung der russischen Pilger zu gewährleisten, Hilfe zu leisten und karitative und erzieherische Arbeit unter der arabischen Bevölkerung zu fördern. Die christlichen Missionen wurden vor allem ab den 1870er Jahren durch die jüdischen Gruppen ergänzt.

<sup>2</sup> Auch in den Städten der kaiserlichen Mächte wurden Missionen eingerichtet, denn man glaubte, daß es den armen Industriearbeitern nur gelingen würde, Gesundheit, Kraft und Weisheit zu erlangen, wenn sie an das Evangelium und seine Botschaft der Hoffnung glaubten. Einige dieser Missionen waren die British and Foreign Bible Society (1804, um die Bibel zu veröffentlichen und zu verbreiten), die

Heilsarmee (1865) und die Faith Mission (1886), mit denen Initiativen wie die Gründung von Sonntagsschulen (1780) in Verbindung gebracht werden müssen (DitchWeld 1998).

### 134 Archäologie des informellen Imperialismus

Die Missionen sollten im 19. Jahrhundert eine der Brutstätten biblischer Archäologen sein. Im Gegensatz zu anderen Ländern war die Religion also einer der Hauptgründe dafür, dass so viele Archäologen vor Ort lebten. Einzigartig in diesem Teil der Welt waren die Mitglieder religiöser Kolonien und Missionen, die sich mit Archäologie beschäftigten. Zu ihnen gehörten Eli Smith (1801–57), Frederic Klein, Conrad Schick (1822–1901) und Gottlieb Schumacher (1857–1925). Der erste von ihnen, Smith, lebte in Beirut. Er war ein in Amerika geborener presbyterianischer Geistlicher, ein Student des Andover Theological Seminary, der Pionierarbeit bei der Übersetzung der Bibel ins Arabische leistete und Edward Robinson in seinen eVorts half, die Geographie der Bibel zu kartieren (siehe unten). Frederic Klein, der den Moabiter-Stein entdeckte, befand sich in einer ähnlichen Situation, aber man kann nicht sagen, dass er ein Archäologe war: Er hatte etwa siebzehn Jahre lang in Palästina gepredigt, bevor er ihn fand. Der Deutsche Conrad Schick (1822–1901) kam als Mitglied der deutschen Bruderschaft, dem Bruderhaus, nach Jerusalem. In den Jahren, in denen er in Jerusalem lebte, leistete er viele Beiträge zur Archäologie und unterstützte die Arbeit des British Palestine Exploration Fund (PEF). Gottlieb Schumacher, der in Amerika geboren worden war, war als Kind mit seiner Familie als Mitglied der Tempelgesellschaft nach Palästina gezogen, einer schwäbischen Kultsekte, die Palästina mit Christen kolonisieren wollte. Während des 19. Jahrhunderts lebten nicht viele Juden in Palästina oder in einem der anderen Länder, die in diesem Kapitel behandelt werden (obwohl ihre Zahl in dieser Zeit stetig zunahm). Die Archäologie der in der Region lebenden Juden nahm nach dem Ersten Weltkrieg zu, insbesondere nach der Gründung der Hebräischen Universität ab 1925 (Silberman, pers. comm. 19.12.2004).

### INFORMELLER IMPERIALISMUS UND RASSISMUS IN DEN BIBLISCHEN LÄNDERN

#### Informeller Imperialismus in den biblischen Ländern

Die große Bedeutung der Religion in der Archäologie der biblischen Länder bedeutet nicht, dass die Politik keine Rolle spielte. In der Tat wäre es in diesem Teil der Welt schwierig, die beiden zu trennen. Der Imperialismus war eindeutig eine mächtige Kraft. Der größte Teil des Territoriums stand noch unter der Herrschaft des Osmanischen Reiches, aber während des 19. Jahrhunderts gerieten Palästina, Mesopotamien und Ägypten in gewisser Weise unter die Achse der britischen Kolonialwelt – Ägypten erst ab 1881 und die ersten beiden erst ab dem Ersten Weltkrieg. Mit der Kontrolle über das Gebiet versuchte Großbritannien, seinen Handel und seine

#### Biblische Archäologie 135

koloniale Verbindungen nach Indien und in den Orient. Wie in jeder anderen Region des britischen informellen Empire stellte die Archäologie ein weiteres Instrument der imperialen Herrschaft dar, und als solches begannen sich die politischen Eliten für sie zu interessieren. Dieses Interesse wurde jedoch auch von den religiösen Untertönen der Antike der Gegend dominiert. Es ist symptomatisch, dass die offizielle Gründung des Palestine Exploration Fund in der Westminster Abbey unter der

Schirmherrschaft von Königin Victoria und dem Erzbischof von Canterbury stattfand (Silberman 2001: 493). Großbritannien war nicht die einzige imperiale Macht in der Region: Als Gegengewicht zu seiner Macht lenkte Frankreich die libanesische Politik, insbesondere ab den 1860er Jahren, und konnte auch unter britischer Herrschaft nur einen begrenzten Beitrag zur ägyptischen Archäologie leisten. Andere Länder, vor allem Deutschland und die Vereinigten Staaten, traten am Ende des Jahrhunderts auf den Plan. Zunächst einmal hatten die imperialistischen Ambitionen Deutschlands in seinem "Drang Nach Osten" – dem Vorstoß nach Osten – eine offensichtliche Wirkung. Die Kulturpolitik, die theoretisch unpolitische Neutralität auf der Grundlage der deutschen Außenpolitik, die auf eine gewaltlose Bekehrung deutscher Interessen abzielte, mündete 1898 in die Gründung der Deutschen Orient-Gesellschaft sowie 1900 in die Gründung des Deutschen Evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes. Im selben Jahr wurde auch die American School of Archaeological Research gegründet.

Die Archäologen wurden nicht aus der politischen Situation entfernt. Der Nationalismus bildete den Rahmen für die Vorstellung alter Völker, d.h. als alte Nationen, aber er hatte auch einen starken Einfluss auf die Art und Weise, wie Sprach- und Rassenfragen betrachtet wurden. In den 1840er Jahren erklärte der britische Archäologe Austen Henry Layard (1817–1894) in seinem populären Buch über seine Erfahrungen in Mesopotamien:

Mit diesen Namen [Assyrien, Babylonien und Chaldäa] sind große Nationen und große Städte verbunden, die in der Geschichte nur schemenhaft sind; mächtige Ruinen inmitten von Wüsten, die gerade durch ihre Trostlosigkeit und ihren Mangel an deWnite-Gestalt der Beschreibung des Reisenden trotzen; die Überreste der mächtigen Rassen, die noch immer über das Land ziehen; die Erfüllung und Erfüllung der Prophezeiungen; die Ebenen, auf die Juden und Heiden gleichermaßen blicken wie die Wiege ihres Geschlechtes.

(Layard 1849 in Larsen 1996: 45).

Der Imperialismus verdorben auch die Praxis der Archäologen. Zwei Beispiele sollen dies verdeutlichen. Der Wrst bezieht sich auf die imperiale Rivalität, die durch die Konkurrenz zwischen Layard und Botta in Mesopotamien repräsentiert wird, ein Thema, das später in diesem Kapitel erläutert wird. Zweitens lassen sich die Komplikationen bei der Veröffentlichung der Inschrift des Moabitersteins nur im Rahmen des kaiserlichen Wettbewerbs verstehen. Dies war ein aVair, der sich im Jahr 1870 ereignete. Er war von Clermont-Ganneau, einem jungen französischen Konsul und Archäologen, provoziert worden, der

### 136 Archäologie des informellen Imperialismus

veröffentlichte in aller Eile die Übersetzung eines Textes, an dem die Preußen wissenschaftliche Rechte beanspruchten und auf dessen gleichzeitige Veröffentlichung sich der Brite Charles Warren (1840–1927) mit seinem französischen Kollegen geeinigt hatte (Silberman 1982: Kap. 11). Weitere Beispiele, die die Verbindung zwischen Imperialismus und Archäologie veranschaulichen, werden später in diesem Kapitel angeführt. Zu der Frage, ob die nationale Identität in den biblischen Ländern durch eine religiöse Identität ersetzt wurde, gibt es in der Literatur keinen Hinweis darauf, dass dies geschah, was z.B. zu einer Kollaboration zwischen Angehörigen desselben Glaubens im Gegensatz zu Anhängern eines anderen Glaubens führte.

## Rassismus, Antisemitismus und Archäologie

Ein weiterer Faktor, der für das Verständnis des politischen und religiösen Kontextes der Archäologie in den biblischen Ländern von zentraler Bedeutung ist, ist die Zunahme des Rassismus und insbesondere des Antisemitismus, d.h. des Rassismus gegen die Juden und andere semitische Völker. Der Rassismus begann sich in der westlichen Welt vor allem ab den 1840er Jahren auszubreiten (Kapitel 12). Eine seiner Erscheinungsformen war der Antisemitismus, ein Thema, das eine lange Geschichte hinter sich hat, ein Thema, das über die Grenzen dieses Buches hinausgeht (Lindemann 2000; Poliakov 1975).

Antisemitismus, ein Begriff, der in den späten 1870er Jahren geprägt wurde, wurde zum Symbol für die Feindseligkeit gegenüber den Juden, die seit den ersten Jahren des Jahrhunderts stetig gewachsen war. Semit war ein Begriff, der sich vom biblischen Namen Sem ableitete, der ab den 1780er Jahren verwendet wurde, um die mit dem Hebräischen verwandten Sprachen zu bezeichnen, zu denen auch das Phönizische gehörte. Den Gesetzen des Positivismus folgend, versuchten die Gelehrten, die Stellung der Semiten im evolutionistischen Rassenschema zu rationalisieren, nach dem alle menschlichen Rassen von der am wenigsten entwickelten bis zur am weitesten entwickelten eingestuft wurden (Bernal 1987). Der französische Gelehrte Ernest Renan (1823–1892), Professor für Hebräisch am Collège de France und Ausgräber mehrerer Stätten in der Levante in den frühen 1860er Jahren, betrachtete die Arier und die Semiten als die ersten Adelsrassen (Liverani 1998: 8; Olender 1992: Kap. 4), aber wenn man beide vergleicht, würde das sagen, dass:

Die semitische Rasse erscheint uns durch ihre Einfachheit als unvollständig. Es ist, ich wage es zu sagen, für die indoeuropäische Familie das, was die Zeichnung für die Malerei oder der Gesang für die moderne Musik ist. Es fehlt jene Vielfalt, jener Maßstab, jener Überfluss an Leben, der für die Vervollkommnung notwendig ist.

(Renan 1855 in Bernal 1987: 346f.).

Der Antisemitismus in der akademischen Welt begann vor allem in den späteren Jahrzehnten der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Ein paar Beispiele aus der Welt der Archäologie sollen helfen, dies zu verdeutlichen. Der britische Wissenschaftler Flinders Petrie identifizierte die in Tell el-Hesi in Palästina ausgegrabenen Ebenen als die verschiedenen Episoden der Rassenherrschaft in der Region (Silberman 1999b: 73). Er schrieb:

### Biblische Archäologie 137

Die Invasion der Nomadenhorde der Israeliten auf die Hochkultur der amoritischen Könige muss als ein vernichtender Schlag für alle Kultur und jeden Fortschritt in den Künsten erschienen sein; es war der schrecklichen Zerschlagung des Römischen Reiches durch die nördlichen Rassen sehr ähnlich; sie fegte alles Gute mit dem Bösen hinweg; Jahrhunderte brauchte es, um das Verlorene wiederzugewinnen.

(Petrie 1891 in Silberman 1999b: 73f.).

Der Antisemitismus wirkte sich auch auf die mesopotamische Archäologie aus. Um die Jahrhundertwende, als sich die zunehmende Opposition gegen die Juden in der gesamten westlichen Welt ausbreitete, wurde die biblische Archäologie auch als Waffe gegen sie eingesetzt. Der deutsche Assyriologe Friedrich Delitzsch (1850–1922) argumentierte beispielsweise, dass der mesopotamische

Ursprung der biblischen Tradition das Christentum von seinen Bindungen an das jüdische Erbe befreite und es zur "wahren Universalreligion" (Larsen 1987) machte. Der Antisemitismus wirkte sich auch deutlich auf die phönizische Archäologie aus. Ausgehend von einem positiven Gefühl gegenüber den fleißigen alten phönizischen Kaufleuten (vor allem im kapitalistischen Europa, Großbritannien und Irland (Champion 2001)) änderten sich die Dinge am Ende des Jahrhunderts. Jenseits des ursprünglichen phönizischen Gebiets wurden archäologische Überreste nun als griechisch beschrieben. Auch das Interesse an der Archäologie der Phönizier im Kerngebiet Libanon und Syrien nahm deutlich ab (Liverani 1998: 13).

## BIBLISCHE ARCHÄOLOGIE IN ÄGYPTEN UND DER TÜRKEI

Die Archäologie Ägyptens und der Türkei wurde im vorigen Kapitel behandelt, obwohl ihr Zusammenhang mit der biblischen Archäologie einer weiteren Erläuterung bedarf. Wie in Kapitel 6 dargelegt, hing die Anziehungskraft, die das Land der Pharaonen ausübte, hauptsächlich mit seiner Verbindung zur klassischen Welt zusammen – vor allem mit der Verlegung von Obelisken nach Rom in den ersten Jahrhunderten der Ära –, dem Vorhandensein spektakulärer Überreste wie den Pyramiden und der Romantik seiner Assoziation mit dem Exotischen. Obwohl die Verbindung Ägyptens mit der biblischen Vergangenheit kein Schlüsselthema für das früheste Interesse an ägyptischen Altertümern war, ignorierten die Gelehrten nicht die Tatsache, dass Ägypten im Alten Testament erwähnt wurde, vor allem in der Genesis und im Exodus. In der Genesis wird erklärt, wie Josef von seinen Brüdern in die Sklaverei nach Ägypten verkauft wurde. Exodus berichtet von der Adoption Moses durch eine ägyptische Prinzessin als Baby, wie er als Erwachsener seine Herkunft entdeckte, Xed aus Ägypten, und zurückkehrte, nachdem Gott ihm befohlen hatte, sein Volk aus der Sklaverei zu retten. Er beschrieb weiterhin, wie Mose versucht hatte, den Pharaon davon zu überzeugen, die Israeliten in der Wüste anbeten zu lassen, und wie die Weigerung des Pharaos zu den zehn Plagen geführt hatte, die Ägypten verwüstet hatten. Die Geschichte endete mit dem Xight der Israeliten aus Ägypten. Im Gegensatz zur Archäologie in Mesopotamien und

### 138 Archäologie des informellen Imperialismus

Palästina, die biblische Vergangenheit der ägyptischen Archäologie, scheint erst seit den 1870er Jahren Gelehrte angezogen zu haben, die von einem religiösen Impuls inspiriert waren. Im Jahr 1882 gehörte es zu den Zielen des in Großbritannien ansässigen Egypt Exploration Fund, "Expeditionen in Ägypten zu organisieren, mit dem Ziel, die Geschichte und die Künste des Alten Ägyptens aufzuklären und die Erzählung des Alten Testaments zu illustrieren, soweit sie mit Ägypten und den Ägyptern zu tun hat" (in Moorey 1991: 6). Der Fonds lud Edouard Naville (1844–1926), einen Schweizer Gelehrten, Professor an der Universität Genf, der in Berlin bei Karl Richard Lepsius studiert hatte (auch in den Kapiteln 3 und 5 erwähnt), zu Ausgrabungen in Tell el-Maskhuta ein. Er deutete die ausgegrabenen Ruinen als das Haus Atum, eine der Vorratsstädte, die von den Hebräern in ihrer Zeit der Sklaverei in Ägypten errichtet wurden. Eine weitere solche Stadt wurde später von dem Briten Petrie an der Stätte von Ramses in Tel el-Retabeh in den Jahren 1905/06 entdeckt. Petries Interesse an der ägyptischen Archäologie hatte von Anfang an einen religiösen Hintergrund. Er war durch die Pyramidologie zu ihr hingezogen worden – eine Pseudowissenschaft, die die Pyramiden als einen Akt Gottes betrachtete, der seine Göttlichkeit in ihre Proportionen eingeschrieben hatte. Obwohl er diese Theorie bald als unzuverlässig verwarf

(Silberman 1999b), blieb der Reiz des Studiums der Bibel und ihrer Archäologie bestehen und führte ihn schließlich nach Palästina.

Die sich häufenden Beweise für das Alte Testament auf ägyptischem Territorium wurden in den letzten beiden Jahrzehnten des Jahrhunderts verstärkt. Zwei weitere Beispiele sollen genannt werden. Zuerst wurden 1887 in Tell el-Amarna zufällig Dokumente gefunden, die auf Tontafeln in akkadischer Sprache in Keilschrift geschrieben waren – der Art von Schrift, die in Mesopotamien verwendet wurde, damals die Sprache der internationalen Diplomatie –, die damals Sprache der internationalen Diplomatie war. Diese Tafeln wurden von den Museen in Berlin und London erworben. Sie erzählten von den Herrschern der Levante und ihren Beziehungen zur ägyptischen Verwaltung und vom Leben in Kanaan (dem alten Palästina) im 14. Jahrhundert v. Chr. Sie erwähnten auch ein Volk, die Hapiru oder Habiru, die Gelehrten als die Hebräer identifizierten. 1896 wurde die Stele von Merneptah von Petrie gefunden. Darauf war ein Siegeshymnus eingraviert, der den Feldzug des Pharaos in Kanaan feierte, bei dem ein Volk namens Israel vernichtet worden war. Der zweite Wnding wurde im Tempel des Amun in Karnak entdeckt, wo eine Szene mit der Invasion Palästinas durch Pharao Shishak identifiziert wurde. Es enthielt eine topographische Liste von Städten, die zu Beginn des Jahrhunderts von Champollion untersucht worden waren (Elliot 2003; Moorey 1991: 4–6).

Die Erforschung der Bibel führte die Gelehrten auch in die Türkei, wo sich die Untersuchung sowohl auf das Alte als auch auf das Neue Testament bezog. 1865 unternahm der französische Gelehrte Ernest Renan einen Besuch in der Türkei und veröffentlichte den heiligen Paulus (1869). Seinen Forschungen folgte die von William Ramsay (1851–1939) (Shankland 2004: 23), der seit 1886 Regius-Professor für Geisteswissenschaften an der Universität Aberdeen war, der wiederum Pauls Reisen als Grundlage für seine Forschungen nutzte und die Türkei durchquerte, um die antike Topographie zu studieren (Moorey 1991: 21). In Bezug auf

### Biblische Archäologie 139

Eines der Völker, die darin in 1. Mose 15,20 und 1. Könige 10,29 erwähnt werden, waren die Hethiter. Im Jahr 1876 fand der britische Gelehrte Archibald Henry Sayce (1845–1933) einige Inschriften, die in Felsen in der Türkei eingemeißelt waren und von denen er behauptete, dass sie die Anwesenheit von Hethitern in der Gegend belegen könnten. Zehn Jahre später erregte die Entdeckung von Tontafeln an einem Ort namens Boghazköy die Aufmerksamkeit des deutschen Gelehrten und Keilschriftexperten Hugo Winckler (1863–1913), der 1906 seine eigene Expedition zu dieser Stätte begann. Boghazköy wurde als Hattusa identifiziert, die Hauptstadt der Hethiter, die von 1750 v. Chr. bis 1200 v. Chr. eine mächtige Macht im Nahen Osten waren. Während der Ausgrabungen wurden Tausende weitere Tafeln geborgen, die meisten von ihnen in einer unbekanntten Sprache geschrieben: Hethitisch. Diese wurde 1915 vom tschechischen Professor für Assyriologie der Universität Wien, Bedrich Hrozný (1879–1952), entschlüsselt. Die Sprache erwies sich als indoeuropäisch. Wincklers Ausgrabungen brachten die Überreste einer mächtigen Hauptstadt mit Tempeln, Palästen, Festungen und Toren zum Vorschein. Tafeln, die in den Tempeln gefunden wurden, zeigten, dass die rituellen Zeremonien, die im Pentateuch beschrieben wurden (die von Moses verfassten Wve-Bücher, d.h. Genesis, Exodus, Levitikus, Numeri und Deuteronomium), die bis dahin als zu kompliziert für die Zeit, in der sie geschrieben worden waren, galten, denen ähnelten, die in den Boghazko-Tafeln beschrieben wurden (Zukeran 2000). Die hethitische Vergangenheit wurde nicht nur von Christen und Archäologen, die sich mit der Archäologie der Bibel

beschäftigten, bejubelt, sondern auch später im Jahrhundert, als Kemal Atatürk seine Suche nach einer starken und geeinten Türkei begann (Magnarella & Türkkan 1976: 256).

## MESOPOTAMISCHE ALTERTÜMER UND DAS ALTE TESTAMENT

In dieser Sektion wird die Archäologie des 19. Jahrhunderts im Gebiet des heutigen Irak und Iran diskutiert. Das europäische Interesse an den Altertümern der Paschalik von Bagdad, einer Provinz des Osmanischen Reiches, die in etwa mit dem heutigen Irak zusammenfällt, hatte bereits in der frühen Neuzeit mit der Veröffentlichung von Persepolis durch Pietro della Valle (1586–1652) und andere Nachfolger begonnen. Diese Forschungsrichtung führte zu dem Dänen Carsten Niebuhr (1733–1815) (Simpson 2004: 194) und war teilweise mit der Suche nach Überresten verbunden, die mit dem biblischen Bericht in Verbindung stehen. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war das Gebiet für europäische Einwanderer relativ verschlossen und es lebten nur wenige Europäer dort, von denen sich einige für die Altertümer der Gegend interessierten (ebd. 194f.). Einer von ihnen war der englische Reisende und Gelehrte Claudius Rich (1787–1821), der von 1808 bis 1821 zum Resident der Ostindien-Kompanie in Bagdad ernannt wurde (Lloyd 1947: Kap. 3 und 5; Simpson

### 140 Archäologie des informellen Imperialismus

2004: 198–201). Er interessierte sich für Altertümer und wusste über die biblische Vergangenheit der Gegend, besuchte die Stätte des alten Babylon, eine Stadt, die in der Bibel häufig zitiert wird, und veröffentlichte zwei Bücher über die Informationen, die er sammelte. 1821, bevor er Mesopotamien verließ, besuchte er unter anderem die Hügel von Kuyunjik und Nebi Yunus, die zusammen die Stätte von Ninive in der Nähe von Mossul im Norden Mesopotamiens bildeten. Er kopierte auch die in Stein gehauenen Keilschriftinschriften in Persepolis im Iran, die zusammen mit Ninive 1836, mehr als zehn Jahre nach seinem frühen Tod, veröffentlicht wurden (Larsen 1996: 9).

Was den Iran betrifft, so waren die ausländischen Archäologen, die das Gebiet besuchten, hauptsächlich Briten und Russen. Zu den britischen Reisenden gehörten der schottische Diplomat Sir John Malcolm (der 1800, 1808 und 1810 den Hof in Teheran besuchte) (1782–1833), der Diplomat James Morier (der sich 1808–9 und 1811–15 in Persien aufhielt) (1780–1849), James Silk Buckingham (1816) (1786–1855) und James B. Fraser (mehrere Reisen 1821–34) (1783–1856). 1817/20 sponserte die Russische Akademie der Schönen Künste eine Expedition nach Persien unter der Leitung des britischen Künstlers Robert Ker Porter (1777–1842), der teilweise in Russland ausgebildet worden war. Er erkundete Persepolis und andere Orte, die er in Zeichnungen illustrierte. Das russische Interesse am Iran, das mit dem russischen Imperialismus in Verbindung steht (Nikitin 2004) (siehe auch Kapitel 9), wurde jedoch von Großbritannien in Frage gestellt. Während des gesamten 19. Jahrhunderts gelang es der Herrscherdynastie der Kadscharen (1781–1925) im Iran, die imperialen Mächte auszuspielen und den Iran in einen Staat zwischen dem benachbarten russischen und britischen Imperium zu verwandeln. Das Land musste sich an die Veränderungen in der westlichen Welt anpassen, wobei die Regierungszeiten von Fath Ali Shah (reg. 1797–1834) und Nasir al-Din Shah (reg. 1848–96) die wichtigsten waren. Während der Herrschaft von Fath Ali Shah war in den 1820er und 1830er Jahren eine originelle Nutzung der Vergangenheit in der anachronistischen Schaffung von Felsreliefs zu sehen, die den Schah darstellten. Diese Art von Darstellungen hatten ihren Ursprung im vorislamischen Iran, als sie königliche Macht zum Ausdruck brachten. Der Schah hatte sie durch Persepolis während seiner Zeit in den Jahren

1794/97 als Fürstgouverneur der Gegend, in der sich die Ruinen befinden, kennengelernt. Kontakte, die er mit einigen der Reisenden knüpfte (Morie, Ker Porter), mögen ihn dazu gebracht haben, sie auf eine westlicher Art und Weise zu schätzen (Luft 2001). Manche sehen auch die Wiederbelebung der Wandmalerei vor allem während seiner Herrschaft als Epekt westlicher Inspiration (Diba 2001).

In Westeuropa wurde nach Richs Tod seine Antiquitätensammlung vom British Museum gekauft. Wegen mangelnder Begeisterung wurde nur eine geringe Summe Geld dafür bezahlt. Trotz der relativen Bedeutungslosigkeit der öffentlichen Zurschaustellung waren die von Rich gesammelten Altertümer in den 1830er Jahren von größter Bedeutung für die zukünftige Entwicklung der mesopotamischen Archäologie. Einer der Besucher des Museums war der in Deutschland geborene Jules Mohl (1806–1876), ein Arabist, der beschlossen hatte, nach Paris zu ziehen, das damals das Mekka der europäischen Orientalisten war (McGetchin 2003). Mohl war einer der Sekretäre geworden

### Biblische Archäologie 141

der Pariser Asiatischen Gesellschaft, einer Vereinigung, die 1829 gegründet worden war, um das Studium der orientalischen Sprachen und Kulturen zu fördern (Kapitel 8 und 9). Mohl erkannte das Potenzial von Richs Sammlung und träumte davon, den Louvre zum größten europäischen Museum für Antiquitäten aus Mesopotamien zu machen. Er überzeugte die französischen Behörden, einen Konsul nach Mossul zu schicken, um Ausgrabungen durchzuführen und Skulpturen und Inschriften an den Louvre zurückzuschicken. Im Jahr 1847, nur vier Jahre nach der Ankunft des Konsuls und Ausgräbers Paul E. mile Botta (1802–70), war es dem Louvre gelungen, die Sammlung assyrischer Denkmäler der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die frühen Louvre-Sammlungen stammten hauptsächlich aus einem Palast, der in der assyrischen Stadt Khorsabad ausgegraben wurde, einem Ort etwa zehn Meilen von Ninive entfernt, wo sich Ausgrabungen als schwierig erwiesen hatten (Larsen 1996; Moorey 1991: 7–14). Die Ausgrabungen waren nützlich für Bibelstudien. Das nach Paris gebrachte Material wurde unter anderem von dem französischen Gelehrten Adrien de Longperier (1816–82) analysiert, der in einer der Keilschriftinschriften den Namen Sargin lesen und ihn mit dem Namen Sargons, König von Assyrien, identifizieren konnte, der im Buch Jesaja 20,1 erwähnt wird. Der von Botta gefundene Palast war also der des assyrischen Königs Sargon II. (ca. 721–705 v. Chr.), einem der mesopotamischen Herrscher, die im Alten Testament erwähnt werden.

Großbritanniens Engagement in der mesopotamischen Archäologie hatte einen sehr unterschiedlichen Anfang. In Kapitel 1 wurde unterschieden zwischen dem europäischen, kontinentalen oder staatsinterventionistischen Modell, das sich durch die Unterstützung archäologischer Expeditionen durch die Regierung auszeichnet, und dem utilitaristischen Modell, das in Großbritannien und den USA verfolgt wurde und sich auf private Finanzierung stützte. Die Archäologie in Mesopotamien bildete da keine Ausnahme: Trotz des Potenzials der Ausstellung von Richs Altertümern im British Museum wurde nicht in einen beratenden Ausgräber wie den französischen Botta investiert. Nur eine private Initiative, das Drängen eines jungen Engländers, Austen Henry Layard, durch die Vermittlung des Botschafters in Konstantinopel von 1844, Sir Stratford Canning, veranlasste das British Museum, ihn als Vertreter Großbritanniens in Mossul zu etablieren. Das Museum sponserte Layards Arbeit schließlich 1846, aber erst, nachdem er ein Jahr lang in Nimrud gegraben hatte, und mit einer Geldsumme, die weit von der entfernt war, die Frankreich Botta zugesprochen hatte (Larsen 1996: 23, 109).

Das Interesse an dem biblischen Bericht scheint einer der Faktoren gewesen zu sein, die Layards Interesse an Mesopotamien geweckt haben. Dies wurde jedoch von einem seiner Freunde nicht geglaubt, der ihn 1846 zynisch kommentierte:

Das Interesse an Ihren Steinen ist sehr groß, wie ich höre – und wenn Sie, wie ich schon sagte, Ihren Entdeckungen eine biblische Bedeutung beimessen können, so werden Sie dieser Welt der Narren und Träumer völlig ausweichen; Du kannst dir einen religiösen Kerl holen, der dir den nötigen Gesang einflößt, wofür ich kein bisschen schlechter von dir denken werde.

(Moorey 1991: 3).

## 142 Archäologie des informellen Imperialismus

Unabhängig von Layards tatsächlichen Absichten, ob religiös oder opportunistisch, ermöglichten seine Entdeckungen zusammen mit den Transkriptionen von Texten des britischen Konsuls in Bagdad, Henry Rawlinson<sup>3</sup>, die Identifizierung vieler Könige und Städte, die in den Hebräischen Schriften erwähnt werden, innerhalb der assyrischen Texte. Layard grub in Nimrud, einst die zweite Hauptstadt Assyriens, die in der Genesis als Kalah bekannt war. In Kuyunjik, Ninive, grub er unter anderem einige Platten aus, die die Belagerung von Lachisch darstellen, die in 2. Könige 18,13-14 beschrieben wird. Layard machte seine Wndings vor allem mit seiner Veröffentlichung von Ninive und seinen Überresten im Jahr 1849 populär. Darüber hinaus wurde das Buch in einem Versuch, die Phantasie der britischen Öffentlichkeit in Bezug auf die alten Zivilisationen Assyriens und allgemeiner Mesopotamiens anzuregen, von den christlichen Evangelikalen als eine Zusammenfassung der göttlichen Strafe von Nimrud und Ninive beworben, die von den Propheten in der Bibel angekündigt wurde (Moorey 1991: 9). Die Verbindungen zwischen den mesopotamischen Texten und der Bibel setzten sich auch nach Layards und Bottas Bemühungen fort (Caygill 1992: 39, 46f.; Larsen 1996: 22, 68, 283, 309; Lloyd 1947: Kap. 10–12). Die Namen von Salmaneser (erwähnt in Könige 17,13), Hiskia (2. Könige 18-19), Juda (Jesaja 36-7) und Menahem von Samaria auf Platten, die vom assyrischen König "Pul" (2. Könige 15-19) in Auftrag gegeben wurden, wurden alle in den frühen 1850er Jahren identifiziert. In seinen Entdeckungen in den Ruinen von Ninive und Babylon von 1853 war Layard in der Lage, eine Liste einiger Wftv-Wve-Herrscher, Städte und Länder in assyrischer und hebräischer Sprache zu erstellen, die sowohl im Alten Testament als auch in den neu entdeckten assyrischen Texten vorkommen (Moorey 1991).

In der Archäologie Mesopotamiens ging es jedoch nicht nur um die Bibel; Es steckte noch viel mehr dahinter. Layards umfangreiche erhaltene Schriften sind eine unschätzbare Quelle für die Erforschung seiner Absichten, eine Aufgabe, die sonst unmöglich wäre (Larsen 1996; Reade 1987). Sie machen zum Beispiel deutlich, dass Layard den assyrischen Denkmälern nie die Vorherrschaft der Griechen zugetraut hat; seine Ansicht, die von vielen anderen geteilt wurde, war, dass die assyrische Kunst ein minderwertiger Vorfahre der klassischen Kunst war. Aus seinen Aufzeichnungen geht auch hervor, dass er die Archäologie als etwas betrachtete, das seiner eigenen Nation Ruhm bringen würde, und die Entzifferung der Keilschriftinschriften als eine Frage der nationalen Ehre. Die Beteiligung Großbritanniens und Frankreichs an der Archäologie Mesopotamiens empfand er als Konkurrenz. "Ich denke", schrieb Layard 1845 in einem Brief an Canning, "dass es uns gelingen könnte, einige Skulpturen nach Europa zu bringen, wenn nicht sogar früher als die Franzosen. Das wäre sehr wichtig für unser Ansehen" (in Larsen 1996: 77). Und in einem anderen Brief, den er einige Monate später schrieb, schrieb

er: "Wenn die Ausgrabung ihr Versprechen bis zum Ende hält, gibt es viel Grund zur Hoffnung, dass Montagu House [das British Museum] die Louvre-Mulde schlagen wird" (ebd., 96). Die Rivalität erreichte ihren Höhepunkt, als die von beiden Ländern entsandten Mannschaften

3 Zur Entzifferung der persischen Keilschrift vgl. Pope (1975: Kap. 4) und Adkins (2003).

### Biblische Archäologie 143

die gleichen Stätten in den frühen 1850er Jahren. Die ersten großen Skulpturen, die im British Museum ausgestellt wurden, kamen 1852 an und wurden bald als ernsthafte Konkurrenz zu den im Louvre untergebrachten Werken angesehen. Wie die Archäologie der klassischen Welt, einschließlich Ägyptens, war auch die Archäologie in Mesopotamien zu einem Schauplatz imperialer Rivalitäten geworden. Die Bedeutung, die den Denkmalbehörden beigemessen wurde, spiegelte sich 1860 in der Schaffung einer neuen Abteilung für orientalische Altertümer am British Museum wider (Caygill 1992: 38).

Der Widerstand gegen die kaiserliche Aneignung des mesopotamischen Erbes scheint von vornherein minimal gewesen zu sein. Obwohl Genehmigungen eingeholt werden mussten, werden in der Literatur keine Hindernisse hervorgehoben, die mit denen im Falle der Türkei vergleichbar sind (Kapitel 6). Während des 19. Jahrhunderts gibt es keine Informationen über ein Interesse an Archäologie, das von lokalen Gelehrten entwickelt wurde. Der einzige einheimische Archäologe scheint Hormuzd Rassam (1826–1910) gewesen zu sein, von dem es heißt, er sei "vielleicht englischer als die Engländer selbst" geworden (Reade 1993: 59). Wie er einmal sagte, war es sein "Ziel, unbekannte Denkmäler zu entdecken und einige wichtige assyrische Denkmäler zur Befriedigung der britischen Öffentlichkeit ans Licht zu bringen, insbesondere derjenigen, die solche Entdeckungen für ihre biblischen oder literarischen Studien schätzten" (in Reade 1993: 59, Hervorhebung von mir). Hormuzd Rassam lernte von Layard die Techniken der archäologischen Schweißarbeiten – und die kämpferische Haltung gegenüber den Franzosen. Rassam machte noch einige Jahre weiter, nachdem Layard seine Schweißarbeiten eingestellt hatte. In den frühen 1850er Jahren arbeitete er direkt für den Konsul in Bagdad, Henry Rawlinson, den Hauptentzifferer der Keilschrift (zusammen mit Edward Hincks) (Adkins 2003: Kap. 13; Larsen 1996: Kap. 20; Pope 1975: Kap. 4) und François Lenormant (1837–83)), die Entdeckungen wie die des Palastes von Ashurbanipal machten.

Rassam kehrte in den 1870er Jahren zur Archäologie zurück, und die daraus resultierenden Erkenntnisse helfen uns, den Aufstieg des Rassismus in der europäischen Archäologie zu erforschen. Nachdem er fast zwanzig Jahre lang für die britische Regierung gearbeitet hatte, wurde Hormuzd Rassam 1877 gebeten, eine archäologische Expedition nach Assyrien und Babylonien zu leiten. Dies hing mit George Smiths (1840–76) Entdeckung einer Tontafel aus Ninive zusammen, auf die die Sintflut anspielte. Im Jahr 1866 war Smith im British Museum als "Reparateur" angestellt worden, um die Tafelsammlungen und Winding-Verbindungen zwischen Fragmenten zu durchsuchen. Er war hauptsächlich autodidaktisch in Assyriologie ausgebildet und vielleicht der Wurst, um zuzugeben, wie komplex es ist, Korrelationen zwischen dem Alten Testament und den assyrisch-babylonischen Quellen herzustellen. Wie er sagte:

Ich muß gestehen, daß die Ansicht der beiden Rawlinsons und der deutschen Professoren mit den wörtlichen Angaben der assyrischen Inschriften mehr übereinstimmt als mit meiner eigenen, aber ich

kann gar nicht einsehen, wie die biblische Chronologie hier so weit irre sein kann, wie die Inschriften vermuten lassen.

(Moorey 1991: 12).

#### 144 Archäologie des informellen Imperialismus

Im Jahr 1872 hielt George Smith einen Vortrag vor der neu gegründeten Society of Biblical Archaeology, in dem er seine Rekonstruktion einer Tafel ankündigte, auf der die Sintflut erwähnt wurde. Dieses Ereignis hat das Interesse an der mesopotamischen Archäologie stark wiederbelebt. Für Rassam sollte diese Entdeckung dazu führen, dass die Archäologie den größten Teil seiner letzten aktiven Jahre in Anspruch nahm. Diese Zeit sollte jedoch durch Anschuldigungen von Wallis Budge verdorben werden, einem bereits in Kapitel 5 erwähnten Wgure, der zu dieser Zeit Assistent am British Museum war. Budge beschuldigte Rassam, bei den Ausgrabungen Keilschrifttafeln gestohlen zu haben, um sie an Händler in Bagdad zu verkaufen. Der Antiquitätenmarkt tobte mit dieser Art von Material. Es wurde berechnet, dass in den 1880er Jahren auf dem Bagdader Antikenmarkt zwischen 35.000 und 40.000 Keilschrifttexte zum Verkauf angeboten wurden (André n 1998: 46). Rassams alter Unterstützer Layard glaubte Budes Anschuldigungen nicht und schrieb an einen Freund, in dem er Budge beschuldigte, seine Lügen verbreitet zu haben

um Rassam zu ersetzen, einen der ehrlichsten und geradlinigsten Burschen, die ich je gekannt habe, und einen, dessen große Verdienste nie anerkannt worden sind – weil er ein ›Nigger‹ ist und weil Rawlinson sich als seine Gewohnheit das Verdienst von Rassams Entdeckungen angeeignet hat.

(Larsen 1996: 355).

Obwohl Rassams Name vor Gericht reingewaschen wurde, erhielt er eine viel geringere Entschädigung, als er gefordert hatte. Budge wurde jedoch im Museum befördert, um ihm bei der Bezahlung seiner Anwaltskosten zu helfen (Larsen 1996: 366).

Parallel zu diesen Forschungen gruben zwischen 1877 und 1900 mehrere französische Archäologen an Orten im Irak und im Iran, die irgendwie mit der Bibel in Verbindung standen. Die wichtigsten beteiligten Gelehrten waren Sarzec, Loftus, Dieulafoy und de Morgan. Im Irak führte der französische Vizekonsul in Basra, Ernest de Sarzec (1832–1901), Ausgrabungen in Tello, dem antiken Girsu, durch. Dies war einer der wichtigsten Hauptstadtstaaten im alten Sumer, einer der ältesten Zivilisationen des alten Mesopotamiens. Sumer hatte mehrere urbane Zentren wie Eridu, Nippur, Ur und Uruk (Erech in der Bibel) im Delta der Flüsse Tigris und Euphrat. Im Jahr 1881 verkaufte Sarzec eine Sammlung von Wgurinen, Zylindern, Siegeln und beschrifteten Schiefertafeln an den Louvre. Osman Hamdi Bey stellte seine Ausgrabungen jedoch ein, bis eine Vereinbarung getroffen war, dass die Wndings nach Konstantinopel gehen sollten. Der französischen Diplomatie gelang es jedoch noch, die Gunst des Sultans Abdü'Imecid zu erlangen, als die Ausgrabungen 1888 wieder aufgenommen wurden (Eldem 2004: 136).

Einige der anderen Archäologen, die aus Frankreich kamen, haben im Iran gegraben. Dort war der regierende Schah für den größten Teil der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Nasir al-Din Schah (reg. 1848–96). Er setzte die Bemühungen seiner Vorgänger mit der kontrollierten Verwestlichung fort – so

wurde in den 1860er Jahren der Telegraf eingeführt –, aber die Angst vor deren Folgen führte zu extremen Schwierigkeiten für die Europäer, wirtschaftliche Zugeständnisse zu erhalten. Nasir al-Din Schah sogar

#### Biblische Archäologie 145

tourte 1873, 1878 und 1889 durch Europa. Einige Veränderungen zeigten sich in der Stadtentwicklung, in der Kleiderordnung, im Gesundheitswesen, in der Fotografie, bei Luxusgütern und in der Malerei. Mehrere Künstler studierten in Europa und förderten einen neuen persisch-europäischen Stil (Amanat 1998). 1851 wurde in Teheran eine Institution nach europäischem Vorbild, der Dar al-Funun, eröffnet, in dem der Kunstunterricht das System übernahm, das ihr Direktor Abu'l Hasan (1814–1866) während seiner Studienreise nach Italien 1845–50 kennengelernt hatte. Bei seinem Tod 1866 wurde er durch Ali Akbar Muzayyin al-Dawleh ersetzt, der an der École de Beaux-Arts in Paris studiert hatte. Einer seiner besten Schüler war Kamal al-Mulk, der seine Ausbildung für drei Jahre in Paris, Florenz und Rom fortsetzen durfte (Ekhtiar 1998: 59–61).

Die französischen Archäologen, die Ende des 19. Jahrhunderts im Iran arbeiteten, waren das Ehepaar Dieulafoy und de Morgan, die in Susa im heutigen Iran Ausgrabungen durchführten. 1881 gruben Marcel (1844–1920) und Jane (1851–1916)<sup>4</sup> Dieulafoy den Palast des achämenischen Königs Dareios I. in Susa (6. Jh. v. Chr.) aus. Jahre später kehrte Jacques de Morgan (1857–1924) an die Stätte zurück und führte nach Unterzeichnung eines Vertrags mit dem König MozaVereddin Shah zwischen 1897 und 1902 dort Ausgrabungen durch. Susa wurde in Neh 1:1, Esther 1:2 und Dn 8:2 erwähnt. De Morgan fand in Susa den Kodex von Hammurabi, der auf das achtzehnte Jahrhundert v. Chr. datiert wird. Dies lieferte Informationen über das älteste bis dahin bekannte Gesetzbuch, das in vielen Elementen dem hebräischen Gesetzbuch bemerkenswert ähnlich war, insbesondere einigen der in der Genesis erwähnten Bräuche. Seine Verbindungen zum Pentateuch-Mosaik-Gesetz wurden bald von den Übersetzern hervorgehoben, allen voran Pater Vincent Scheil (1858–1940), Dominikaner, Assyriologe und Studiendirektor an der École pratique des hautes études.

Um die Mitte der 1880er Jahre war die mesopotamische Archäologie eine Disziplin, die in den meisten großen europäischen Ländern entwickelt wurde (Larsen 1987: 98). Ab den letzten Jahrzehnten des Jahrhunderts wurde das Engagement Großbritanniens und Frankreichs durch das Engagement Deutschlands und der USA ergänzt. Das deutsche Interesse an der mesopotamischen Archäologie kristallisierte sich 1898 mit der Gründung der Deutschen Orientalischen Gesellschaft heraus, einer Institution, die auf höchster Ebene der deutschen Gesellschaft getragen wurde (Larsen 1987: 99). In Bezug auf deutsche eVorts sagte Budge Jahre später:

viele scharfsinnige Beobachter haben bemerkt, daß Deutschland in diesen Ländern [Assyrien und Babylonien] erst ernsthaft zu graben begann, als es anfang, von

<sup>4</sup> Jane Dieulafoy kann als eine der Wrst-Archäologinnen angesehen werden. Eine weitere Pionierin, die sich mit biblischer Archäologie beschäftigte, war die britische Forscherin Gertrude Bell (1868–1926), die "The Desert and the Sown" (1907) mit ihren Beobachtungen des Nahen Ostens und "Tausendundeine Kirche" (1909) über ihre Arbeit mit Ramsay in der Türkei veröffentlichte. 1909 besuchte sie die hethitische Stadt Karchemisch (2. Chronik 35,20, Jeremia 46,2), fand Ukhaidir und reiste nach Babylon

und Najav, der heiligen schiitischen Pilgerstadt. Ihre Kenntnisse auf diesem Gebiet führten dazu, dass sie während des Ersten Weltkriegs vom britischen Geheimdienst rekrutiert wurde, woraufhin sie Ehrendirektorin für Altertümer im Irak wurde und das Museum in Bagdad gründete (Wallach 1997).

#### 146 Archäologie des informellen Imperialismus

Schaffung des Deutsch-Orientalischen Reiches, das über Bagdad erreicht werden sollte

Eisenbahn

(Budge 1925: 293 in Larsen 1987: 100).

Die Archäologie in Mesopotamien wurde von den deutschen Konsuln in Bagdad gefördert. Konsul Richarz bat das Außenministerium wiederholt um die Entsendung einer archäologischen Expedition nach Mesopotamien. 1896 schlug er die Ausgrabung der antiken Stadt Uruk (Warka) vor. Er erklärte:

Franzosen, Engländer und Nordamerikaner haben es übersehen, als ob der Akt der Ausgrabung dieser Kulturzentren, dieser Schulen, die Jahrtausende alter Weisheit hervorgebracht haben, wie durch ein Fügungsgebot des Schicksals der Nation der Dichter und Denker, der docta Germania, vorbehalten wäre.

(im März 1996b: 307).

Eine der wichtigsten deutschen Ausgrabungen um die Jahrhundertwende war die von Babylon (Irak), die von 1899 bis zum Ersten Weltkrieg von dem Deutschen Robert Koldewey (1855–1925) durchgeführt wurde. Als ausgebildeter Architekt sammelte er schon früh Erfahrungen in der Archäologie Griechenlands und des Nahen Ostens. Er führte stratigraphische Ausgrabungsmethoden ein und konnte so die sonnengetrockneten Lehmwände beobachten, die die meisten mesopotamischen Gebäude bildeten. Er entdeckte auch zahlreiche Tafeln, hauptsächlich aus der neubabylonischen Zeit, darunter einige, die auf den Jojachin von Juda anspielten, der in 2. Könige 25,29 erwähnt wird. Er fand auch das Ischtar-Tor, das er nach Berlin bringen konnte, obwohl es aufgrund der politischen Situation erst Jahre später, in den 1930er Jahren, ausgestellt wurde (Bernbeck 2000). Ein weiterer Archäologe, Walter Andrae (1875–1956), der mit Koldewey zusammenarbeitete, grub von 1903 bis 1913 in Ashur aus, einer Stätte, die Informationen über Assyrien lieferte, bevor die Regierung nach Nimrud und Ninive umzog (Moorey 1991: 45).

Neben Deutschland waren die USA das andere Land, das sich Ende des 19. Jahrhunderts mit der mesopotamischen Archäologie beschäftigte. Das neu entstandene Interesse wurde zum Teil durch deutsche Wissenschaftler erklärt, die in die USA emigriert waren (Larsen 1987: 101; 1992: 128–9). Auf einer Versammlung der American Oriental Society im Jahre 1884 wurde eine Resolution verabschiedet, in der es hieß: "England und Frankreich haben in Assyrien und Babylonien eine bemerkenswerte Forschungsarbeit geleistet. Es ist an der Zeit, dass Amerika seinen Teil dazu beiträgt. Lasst uns eine amerikanische Expedition aussenden" (in Cooper 1992: 138). Unter der Leitung von William Hayes Ward wurde noch im selben Jahr, 1884, sofort eine Erkundungsexpedition entsandt, mit positivem Erfolg. Es führte zum Beginn des amerikanischen Engagements im Nahen Osten mit den Ausgrabungen von Nippur im Irak (benannt als Calneh, 1. Mose 10,10), was zur Veröffentlichung der sumerischen Archive sowie vieler Artefakte führte. Die Komponenten des Teams zeigen, wie

## Biblische Archäologie 147

Professionalität war nun zur Norm geworden. Sie waren alle der University of Pennsylvania angegliedert, wobei das Team von Ward selbst sowie John P. Peters (1852–1921), einem Professor für Semittik, und dem Epigraphiker Hermann Volrath Hilprecht (1880–1900), dem Professor für Assyriologie (Cooper 1992: 139, 149; Lloyd 1947: 184f.). Die University of Chicago ergänzte die eVorts der University of Pennsylvania. 1894 wurde das Haskell Oriental Museum an der University of Chicago eröffnet. Das Museum war nicht das einzige, das große Spenden von dem jungen Magnaten John D. Rockefeller erhielt, der auf diese Weise eine extreme Version des britisch-amerikanischen Finanzierungsmodells förderte, die in Kapitel 5 hervorgehoben wurde. Rockefeller finanzierte auch die Expedition des University of Chicago Oriental Exploration Fund nach Bismaya (Irak, antikes Adab, einer der sumerischen Staaten von Shinar), südlich von Nippur, die von 1903 bis 1905 lief. Die Stätte hatte eine Chronologie von mindestens zwei Jahrtausenden, die bis in die Uruk-Zeit (Mitte des vierten Jahrtausends v. Chr.) zurückreichte, und es wurden eine Zikkurat sowie mehrere Tempel, ein Palast, ein Archiv von Tafeln, Häuser und ein Friedhof freigelegt. Tafeln, Skulpturen und Steinreliefs bildeten die Hauptobjekte, die nach Chicago gebracht wurden (Meade 1974: 90–2; Moorey 1991: 45–53; Patterson 1995b: 64).

Im Gegensatz zu Italien, Griechenland und Ägypten tauchten andere ausländische Schulen erst in den letzten Jahren des untersuchten Zeitraums auf. Die American School of Oriental Research (ASOR) wurde 1900 gegründet, "um biblische, linguistische, archäologische, historische und andere verwandte Studien und Forschungen unter günstigeren Bedingungen zu betreiben, als dies in der Ferne des Heiligen Landes möglich ist" (in Moorey 1991: 35). Sie entstand fast dreißig Jahre nach der Schule in Athen (Patterson 1995b: 63). Großbritannien eröffnete erst 1932 mit privaten Mitteln eine britische Schule für Archäologie im Irak, dem Jahr, in dem das mesopotamische Gebiet unter britisches Mandat kam. Was Frankreich anbelangt, so gab es nach Gran-Aymerich (1998: 268) eine "DeWcit" von Institutionen in der Region. Die Archäologie Syriens, des Libanon, Palästinas, des Irak und des Iran hing alle von der französischen Schule in Kairo ab.

## DIE SUCHE NACH DEM HEILIGEN LAND: DIE ARCHÄOLOGIE PALÄSTINAS

Entdecker, biblische Topographie, Gesellschaften und Inschriften (1800–90)

Es gibt einige Präzedenzfälle aus dem 18. Jahrhundert für das wissenschaftliche Interesse an Palästina. Einer von ihnen war der von Adrian Reland (1676–1718). Er war ein niederländischer christlicher Hebraist und Orientalist, Professor für orientalische Sprachen in Utrecht

## 148 Archäologie des informellen Imperialismus

aus dem Jahr 1699. Er veröffentlichte in lateinischer Sprache *Antiquitates Sacrae Veterum Hebræorum* (1708) und *Palæstina ex Monumentis Veteribus Illustrata* (Palästina illustriert durch antike Denkmäler) (1714), in denen frühere Quellen kritisch analysiert wurden. Napoleons Invasion in Ägypten führte ihn nach Palästina, wohin er auch Entdecker entsandt zu haben scheint, aber es kam nichts Wichtiges dabei heraus, vielleicht aufgrund der Ankunft der Briten und des Rückzugs Napoleons (Silberman 1982: 15). Ein britischer Entdecker, ab 1808 Professor für Mineralogie in Cambridge, Edward Daniel Clarke (1769–

1822), kam 1801 dorthin und unternahm eine Suche nach den wahrhaft biblischen Stätten (ebd. 18–20). Im Jahr 1806 entdeckte ein deutscher Reisender, Ulrich Jasper Seetzen (1767–1811), Gerasa in Jordanien, eine Stadt, die in der Bibel nicht genannt wird, sondern mit dem Ausdruck "Land der Gerasener" bezeichnet wird (Mk 5,1; Lk 8,26.37). Im Jahr 1812 wurde die Stadt Petra, die in Obadja 3,4 und Jeremia 49,16-18 beschrieben wird, von dem Schweizer Johann Ludwig Burckhardt (1784–1817), einem Schüler Clarkes, ausfindig gemacht. Nachdem Seetzen vom Iman des Jemen vergiftet worden war und Burckhardt an Malaria gestorben war, nahm der Impuls für neue Erkundungen ab (Silberman 1982: 27). Später wurde Petra jedoch von zwei französischen Reisenden weiter untersucht: Leon de Laborde (1807–69) und Louis Linant de Bellefonds (1799–1883), die 1828 ihre Wndings veröffentlichten.

Trotz dieser Präzedenzfälle behält sich die moderne Forschung den Titel "Vater der biblischen Archäologie" für den Amerikaner Edward Robinson (1794–1863) vor. Er war ein Kongregationalist aus Neuengland, der am Andover Theologischen Seminar in Massachusetts ausgebildet wurde, einem Seminar, in dem ein konservativer Ansatz im Gegensatz zu dem revisionistischen Ansatz verfolgt wurde, der in Harvard unterstützt wurde. In Andover wurde er von einem brillanten Hebraisten, Moses Stuart, unterrichtet (Moorey 1991: 15). Zwischen 1826 und 1830 studierte er in Deutschland bei Carl Ritter, einst einer der Protektoren Humboldts und einer der Initiatoren der Entwicklung der Geographie und der Erforschung der Völkerwanderung (Kapitel 11). Zurück in Amerika wurde er zum Professor für Heilige Literatur in Andover ernannt und dann zum Professor für biblische Literatur am neuen Union Theological Seminary in New York, aber er überzeugte seine neuen Meister, ihm zu erlauben, drei oder vier Jahre für seine eigenen Reisen nach Palästina zu nehmen. Robinson begründete die Tradition der Erforschung der biblischen Topographie. In seinem Buch von 1841 erklärte er die Gründe für seine Anziehungskraft auf das Heilige Land:

Wie bei den meisten meiner Landsleute, besonders in Neuengland, hatten die Szenen der Bibel von frühester Kindheit an einen tiefen Eindruck auf mein Gemüt gemacht; Und später, in reiferen Jahren, war dieses Gefühl zu einem starken Verlangen geworden, die in der Geschichte des Menschengeschlechts so merkwürdigen Orte persönlich zu besuchen. In der Tat ist vielleicht in keinem Lande der Welt ein solches Gefühl weiter verbreitet als in Neuengland.

(Moorey 1991: 15).

#### Biblische Archäologie 149

Robinson arbeitete 1838 für zweieinhalb Monate in Palästina und besuchte das Gebiet 1852 erneut, um die Geographie der Bibel zu kartografieren. Auf seinen Reisen durch Palästina wurde Robinson von einem ehemaligen Schüler Andovers begleitet, Reverend Eli Smith, der Missionar in der Levante geworden war und Xuent auf Arabisch war. Beide machten sich auf den Weg, um das Land nach alten biblischen Ortsnamen zu durchsuchen und konnten über hundert Orte identifizieren. Robinson veröffentlichte 1841 *Biblical Researches in Palestine* und 1856 *Later Biblical Researches* (Moorey 1991: 14–16; Silberman 1982: Kap. 5).

Robinsons Arbeit über die biblische Topographie weckte das Interesse an der antiken Topographie und den Beginn des religiösen Tourismus in der Region (Silberman 1982: 51). Später ergänzten ihn der Amerikaner William Francis Lynch (1801–65), der Schweizer Arzt und Politiker Titus Tobler (1806–77)

und der Franzose Victor Guérin (1821–90). Lynchs Ziel war es, die Möglichkeit einer neuen Handelsroute durch das Heilige Land zwischen dem Mittelmeer und dem Roten Meer zu prüfen. Er organisierte eine Expedition zum Toten Meer, die ihre wirtschaftlichen Ziele nicht erreichte, aber ein enormes öffentliches Interesse an der Region weckte (Silberman 1982: Kap. 6). Tobler besuchte die Region in den Jahren 1845/46, 1857 und 1865 und verfasste zahlreiche Aufzeichnungen über seine Reisen. Guérin reiste zwischen 1852 und 1875 mehrmals dorthin und veröffentlichte eine mehrbändige Geographie Palästinas (1868–75). In dieser Zeit unternahm der französische Entdecker Félicien de Saulcy (1807–80) 1850–1 und 1863 eine der ersten Ausgrabungen im Bereich der sogenannten Königsgräber im Norden Jerusalems (Moorey 1991: 17–18; Silberman 1982: Kap. 7). Auch der piemontesische Ingenieur Ermete Pierotti wirkte in Jerusalem in der Atmosphäre des internationalen Antiquariatswettbewerbs von Werce (Silberman 1982: Kap. 8).

Gesellschaften waren in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einer der wichtigsten Akteure in der biblischen Archäologie in Palästina. Trotzdem gaben einige den anderen biblischen Gebieten den Vorzug. Dies scheint bei Samuel Birch, einem Hüter des British Museum, der in seiner Antrittsvorlesung der Londoner Society of Biblical Archaeology vergaß, das Heilige Land zu erwähnen:

[Der Zweck] der Gesellschaft ist Archäologie, nicht Theologie; aber für die Theologie wird sie eine wichtige Hilfe sein. Es muss attraktiv sein für alle, die sich für die Ur- und Frühgeschichte der Menschheit interessieren; jene Geschichte, die nicht in Büchern oder auf Papier geschrieben ist, sondern auf Felsen und Steinen, tief in der Erde, weit weg in der Wüste; Jene Geschichte, die nicht in der Bibliothek oder auf dem Markt zu finden ist, sondern die im Niltal ausgegraben oder in den Ebenen Mesopotamiens exhumiert werden muss.

(Moorey 1991: 3).

### 150 Archäologie des informellen Imperialismus

Die Gesellschaft für Biblische Archäologie war nicht die erste gelehrte Vereinigung ihrer Art. Seit 1864 gab es noch einen weiteren, den Palestine Exploration Fund. Im Jahr 1873 wurde in einem Prospekt erklärt, dass:

Kein Land sollte für uns von so großem Interesse sein wie dasjenige, in dem die Dokumente unseres Glaubens geschrieben wurden und die bedeutsamen Ereignisse, die sie beschreiben, sich abspielten. Es wäre viel gewonnen, wenn man sich eine genaue Karte des Landes verschaffen würde; durch die Beilegung strittiger topographischer Punkte; indem sie die alten Städte der Heiligen Schrift mit den modernen Dörfern gleichsetzen, die ihre Nachfolger sind.

(Shaw 2002: 60).

Demnach war es das Ziel des Fonds, "für die genaue und systematische Erforschung der Archäologie, Topographie, Geologie und physischen Geographie, der Naturgeschichte, der Sitten und Gebräuche des Heiligen Landes, für die biblische Illustration" (in Moorey 1991: 19) zu sorgen. Neben der Erstellung einer Landkarte konzentrierte sich die Forschung auf Jerusalem vor allem durch Ausgrabungen. Unter der Schirmherrschaft des Fonds wurde die Vermessung des westlichen Palästina organisiert, die Jerusalem (1865), dann den Sinai (1868–9), den westlichen (1871–7) und den östlichen Palästina (1881)

abdeckte, und zwar von Männern wie Leutnant Claude Regnier Conder (1848–1910), Leutnant Horation H. Kitchener (1850–1916) und anderen. Ihre Forschungen wurden zwischen 1871 und 1878 veröffentlicht, wobei 1880 eine Karte im Maßstab von einem Zoll auf die Meile herausgegeben wurde. Letzteres umfasste ein Gebiet von Tyros bis zur ägyptischen Wüste und von Jordanien bis zum Mittelmeer, wobei etwa neuntausend arabische Namen verzeichnet sind. Die begleitenden Memoiren enthielten eine Beschreibung vieler Orte. Obwohl viele Unvollkommenheiten erst später festgestellt wurden, war dies offensichtlich ein wichtiger Schritt für das archäologische Verständnis Palästinas. Im Gegensatz dazu führte das Fehlen geeigneter Techniken bei den Ausgrabungen, die in Palästina sowie an anderen Orten wie Jerusalem von Captain Charles Wilson (1865–6) und später von Captain Charles Warren (1867–70) durchgeführt wurden, zu Schlussfolgerungen von umstrittener Nützlichkeit (Moorey 1991: 19–20; Silberman 1982: Kap. 9 und 10; 2001: 493–4). Ihnen war die politische Bedeutung ihrer Arbeit nicht verborgen. Wie Wilson in einem Memo schrieb, "wäre die Karte von großer Bedeutung, wie es eine militärische Karte tun sollte . . . Palästina immer der Schauplatz militärischer Operationen sein" (in Abu El-Haj 2001: 23). Kartierung und Imperialismus überschneiden sich, wie es in vielen anderen Teilen der kolonialen Welt geschah. Doch die Kartenerstellung beinhaltet die Produktion von Wissen, in diesem Fall nicht nur von imperialistischem Wissen, sondern auch von religiösem Verständnis des Territoriums. Die lokale arabische Bevölkerung wurde ihrer eigenen Geschichte beraubt, indem sie aus ihren Ortsnamen diejenigen auswählte, die auf eine ältere jüdisch-christliche Topographie hindeuteten. Arabische Namen wurden nicht wegen ihres Eigenwerts aufgezeichnet, sondern wegen ihrer hebräischen und christlichen Wurzeln (Abu El-Haj 2001; Silberman 1982: Kap. 12).

Biblische Archäologie 151 Die britische PEF hatte ein kurzlebiges amerikanisches Gegenstück in Palästina

Die Exploration Society wurde 1870 in New York gegründet. In den Worten der Organisatoren:

Die von der Palestine Exploration Society vorgeschlagene Arbeit appelliert an das religiöse Empfinden von Christen und Juden gleichermaßen. Ihre größte Bedeutung gilt der Veranschaulichung und Verteidigung der Bibel. Der moderne Skeptizismus greift die Bibel auf dem Punkt der Realität an, der Tatsachenfrage. Alles, was die biblische Geschichte in Zeit, Ort und Umständen als wahr bestätigt, ist daher eine Widerlegung des Unglaubens. Das Komitee ist der Meinung, dass es einen heiligen Dienst für Wissenschaft und Religion hat.

(in Shaw 2002: 61).

Weitere Gesellschaften mit längerem Leben waren der Deutsche Palaestina-Verein (1877), der von deutschen Lutheranern gegründet wurde, die Russisch-Orthodoxe Palästina-Gesellschaft (1882) und die katholische École Biblique (1890).

Die Forschungen der Briten und Amerikaner wurden in dieser Zeit durch die der Franzosen, vor allem durch Renan und Clermont-Ganneau vertreten, ergänzt. Obwohl sich Ernest Renan auf das antike Phönizien konzentrierte (siehe unten), reiste er auf seiner Reise von 1860/61 auch nach Galiläa und ins südliche Palästina. Auch Charles Clermont-Ganneau (1846–1923), ein ehemaliger Schüler Renans und vor allem französischer Konsul in Jerusalem ab 1867, studierte mehrere wichtige Inschriften. Die wichtigste war die des Moabiter-Steins, eine zufällig gefundene Inschrift, die König Mescha von Moab erwähnte, einen Monarchen, auf den in 2. Könige 1,1, 3,4: 4–27 angespielt wird (Moorey 1991: 20;

Silberman 1982: Kap. 11). Clermont-Ganneau übersetzte auch eine in den Fels gehauene Inschrift in dem Kanal, der zum Teich von Siloam führt, der 1881 gefunden wurde und Hiskia auf der Grundlage von 2. Chronik 32:4, 30 zugeschrieben wird; eine wiederverwendete Inschrift in griechischer Sprache, in der Heiden davor gewarnt wurden, in die inneren Höfe des Tempels einzudringen, wie es in Apostelgeschichte 21,28 beschrieben wird; und Wnally eine andere Inschrift, die in Tell el-Jazar gefunden wurde und die Stelle, an der sie gefunden wurde, als Gezer identifizierte (zitiert in der Bibel in Josua 10:33; 12:12 usw.). (Moorey 1991: 20f.).

Eine Entdeckung dieser Jahre waren einige Fragmente von Schriftrollen. Das Wissen um ihre Existenz hatte Moses Shapira (1830–84) 1878 erworben. Shapira war ein zum Anglikanismus konvertierter russischer Jude, der als junger Mann nach Jerusalem gezogen war und als Antiquitätenhändler lebte. Er war in der Vergangenheit mit einer Fälschung betrogen worden und war daher vorsichtig bei der Untersuchung der Fragmente, die er besaß. Seine Übersetzung enthüllte Teile des Deuteronomiums mit einer abweichenden Version der Zehn Gebote, aber seine Ankündigung wurde mit Unglauben aufgenommen, besonders nachdem Clermont-Ganneau sie als Fälschung deklariert hatte. Erst die Entdeckung der Schriftrollen vom Toten Meer im Jahr 1947 sollte der akademischen Welt die mögliche Authentizität von Shapiras Schriftrollen zeigen, obwohl viele sie immer noch für eine Fälschung halten. Zu diesem Zeitpunkt war es zu spät für ihn (er hatte

## 152 Archäologie des informellen Imperialismus

1884 Selbstmord beging) und für die Schriftrollenfragmente, die höchstwahrscheinlich in einem Haus verbrannt worden waren, als sie sich im Besitz ihres privaten Besitzers befanden (Silberman 1982: Kap. 13).

### Schulen, Zeitschriften und kontrollierte Ausgrabungen (1890–1914)

1890 wurde die französische Dominikanerschule *École Pratique d'Études Bibliques* (*École Biblique*) in Jerusalem von Pater Marie Joseph Lagrange (1855–1938) gegründet, die im Dominikanerkloster St. Stephan in Jerusalem ansässig war. Ihr Ziel war es, die Lektüre der Bibel im physischen und kulturellen Kontext und in der Landschaft, in der sie geschrieben wurde, zu unterstützen. Sie beteiligte sich zu dieser Zeit nicht an größeren Ausgrabungen, half aber durch ihre gelehrte Zeitschrift, die *Revue Biblique* von 1892, bei der Forschung; die Monographienreihe *Études Bibliques*, die 1900 ins Leben gerufen wurde; und die von ihren Mitgliedern verfassten Synthesen, deren *Worst* 1909 von Louis-Hugues Vincent (1872–1960) unter dem Titel *Kanaan* veröffentlicht wurde. Weitere Mitglieder waren der semitische Epigraphiker Antoine-Raphaël Savignac (1874–1951) und der Geograph und Historiker Felix-Marie Abel (1878–1953) sowie der Assyriologe Edouard-Paul Dhorme (1881–1966), der als Erster das Ugaritische entzifferte (Gran-Aymerich 1998: 348).

Viele betrachten Flinders Petries Ausgrabungen in Tell el-Hesi im Jahr 1890 als einen Wendepunkt in der palästinensischen Archäologie. Petrie besaß keine formale Ausbildung in Archäologie, aber er hatte sich durch das Engagement seiner Familie dafür interessiert (seine Mutter sammelte Münzen, Fossilien und Mineralien und sein Großvater mütterlicherseits war ein Entdecker in Australien gewesen). Er ging 1880 nach Ägypten und wurde von 1883 bis 1886 zum Entdecker der von den Briten finanzierten Egypt Exploration Society ernannt (Kapitel 5). In Ägypten grub er mehrere Fundstellen im Delta aus. Angeregt

durch die Eugenik-Theorien Galtons (Kapitel 13) interpretierte Petrie das Vorhandensein importierter griechischer Keramik als Beweis für den Kontakt und die Eroberung durch europäische und nahöstliche Rassen in der Antike und veröffentlichte seine Ideen in seinem Buch *Racial Types from Egypt* (1887) (Silberman 1999b: 72–3). 1890 wurde er vom Palestine Exploration Fund angestellt. Er beschloss, in Tell el-Hesi zu graben, in dem Glauben, dass es sich um Lachisch handelte (Tell el-Hesi wurde später als das antike Eglon identifiziert). Seine Ausgrabungen waren von zentraler Bedeutung für die Archäologie in Palästina. Petries Beherrschung von Stratigraphie und Typologie, Techniken, die er von Pitt Rivers gelernt hatte, ermöglichte es ihm, eine zuverlässige Sequenz zu erstellen. Dies basierte auf der Chronologie der Keramik ägyptischen Ursprungs, die er gut kannte. Seine Erkenntnis von Tells als Orte, die durch die Anhäufung mehrerer archäologischer Schichten entstanden sind, war auch für die spätere Forschung in diesem Gebiet von grundlegender Bedeutung (Moorey 1991: 26–8; Silberman 1982: Kap. 14).

### Biblische Archäologie 153

Nach Petrie finanzierte der PEF die Arbeit von Bliss, Dickie und Macalister. Der Amerikaner Frederick J. Bliss (1859–1937) verfolgte Petries Ausgrabungen in Tell el-Hesi. Bliss war der Sohn eines presbyterianischen Missionars und im Libanon aufgewachsen. Obwohl Bliss die stratigraphische Methode übernahm, gelang es ihm nicht, Petries Keramikmethode in seine Chronologie zu integrieren, und die Unzulänglichkeiten seiner Ergebnisse – wie auch die von Petrie – führten dazu, dass die Methode von Bibelwissenschaftlern verworfen wurde (Moorey 1991: 30). 1894/97 arbeitete Bliss mit dem britischen Architekten Archibald Campbell Dickie (1868–1941) (später Professor für Architektur in Liverpool) in Jerusalem zusammen und trug zum archäologischen Verständnis der Stadt bei. Zwischen 1898 und 1909 arbeitete er mit dem irischen Archäologen Robert Armstrong Stewart Macalister (1870–1950) zusammen. Beide wurden an mehreren Orten ausgegraben: in Tell-es-SaW, Tell Zakariyeh (das biblische "Azekah"), Tell el-Judeideh und Tell Sandahanna (das klassische Marisa/Mareshah). Ihre Ausgrabungen ermöglichten es, eine stratigraphische Abfolge von vorisraelitischer, jüdischer (Eisen II) und hellenistisch-römischer Zeit aufzubauen (Moorey 1991: 30–2). Nichtsdestotrotz wurde Bliss im Jahr 1900 als Entdecker des Fonds entlassen, angeblich wegen seines schlechten Gesundheitszustands. Tatsächlich war der Fonds besorgt über die akribischen Methoden, die Bliss anwandte, die die schnelle Entdeckung aufregender neuer Wnds verhinderten, die von den Spendensammlern benötigt wurden (www nd-g).

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts, zwischen 1902 und 1908, veranlasste das Interesse der PEF am Studium der Philister (in der Bibel z.B. in 1. Samuel 13,15-14,15 erwähnt) Macalister zur Ausgrabung von Tell el-Jazar (Gezer). Macalister war 1900 Direktor der PEF geworden und behielt dieses Amt bis 1909. Er arbeitete allein mit zweihundert ungelerten Arbeitern und nur einem Vorarbeiter und fand es daher schwierig, die Stratigraphie und die Lage der Objekte richtig zu kontrollieren. Er schien darüber nicht sehr beunruhigt zu sein, denn er bemerkte, dass "die genaue Stelle auf dem Hügel, an der irgendein gewöhnlicher Gegenstand zufällig liegt, im Allgemeinen nicht von großer Bedeutung ist" (Macalister 1912: ix). Trotz alledem gelang es ihm, die mittel- (zweite semitische) und die spätbronzezeitliche Keramik zu trennen (Moorey 1991: 32f.). In den Jahren 1911/13 führte das Interesse der PEF an den Philistern Duncan Mackenzie (1861–1934) zu Ausgrabungen in Ain Shems (Beth-Shemesh, erwähnt in Josua 15,10-11; 21,16; 1. Samuel 6,9-18; 1. Könige 4,9; 2. Könige 14,11-13; und Chronik 28,18). Seine

Kenntnisse der ägäischen Archäologie (er hatte mit Arthur Evans in Knossos auf Kreta zusammengearbeitet) erlaubten es ihm, die bemalte "Philister"-Keramik zu erkennen (Moorey 1991: 36). Schließlich finanzierte das PEF auch eine Vermessung der Wildnis von Zin durch Charles Leonard Woolley (1880–1960) und Thomas Edward Lawrence (1888–1935), die als Deckmantel für eine britische militärische Kartierungsoperation im Süden Palästinas diente, um den Ersten Weltkrieg vorzubereiten. Die Untersuchung erfasste mehrere Standorte in der Negeb-Wüste und im Wadi Arabah und lieferte damit die umfassendste Darstellung der Region in der Region.

#### 154 Archäologie des informellen Imperialismus

Zeit. Sie kam zu dem Schluss, dass Salomon (mehrere Erwähnungen in 1. Könige und 2. Chronik) für seine Handelsunternehmungen die Routen von Akaba zum Mittelmeer und nicht die von Suez nach Pelusium genutzt hatte (Silberman 1982: Kap. 18).

Ab den 1880er Jahren und vor allem nach 1900 wurde die Förderung der Ausgrabungen durch die britische PEF durch die Förderung anderer Gesellschaften wie der Deutschen Orientalischen Gesellschaft, des Deutschen Palastina-Vereins und der American School for Oriental Study and Research ergänzt. Zwischen 1902 und 1914 förderte die Deutsche Orientalische Gesellschaft das Werk des Lutheraners Ernst Sellin (1867–1946), Professor für Altes Testament an der Universität Wien. Sein Ziel war es, archäologische Forschungen durchzuführen, um den primären historischen Wert der Bibel zu ermitteln. Er grub kanaanäische und frühe israelitische Kulturen in Sichem (erwähnt in Jud 9:46-9) und Taanach (in Jos. [Josua] passim, 1. Kap. [Chronik]; Jud. passim, 1 Könige) aus. Seine Arbeit wurde dafür kritisiert, dass er nach damaligen Maßstäben primitive Feld-Methoden anwendete (Moorey 1991: 33; Silberman 1999a: 4–5). Seine späteren Arbeiten zwischen 1907 und 1909 und 1911 in Tell es-Sultan, dem alten Jericho, waren ordentlich gestaffelt und lieferten gute Ergebnisse, obwohl einige Fehler eingeführt wurden (Moorey 1991: 33–4).

Der Deutsche Pala-Verein, der bereits 1881 einige erfolglose Ausgrabungen des Leipziger Professors für Altes Testament, Hermann Guthe (1849–1936), auf dem Südosthügel in Jerusalem bezuschusst hatte, beschloss, Ausgrabungen an einem Ort zu finanzieren, der als ebenso prestigeträchtig galt wie andere, die damals in Ägypten und Mesopotamien ausgegraben wurden. In diesem Sinne wurde der Ort Tell el-Mutesellim, das antike Megiddo, gewählt. In den Jahren 1903/05 wurden Gottlieb Schumacher und Immanuel Benzinger (Autor eines Buches über Hebraische Archäologie, 1894) ausgewählt, um an den Ausgrabungen mitzuarbeiten. Gottlieb Schumacher (1857–1925), dessen familiärer Hintergrund bereits erwähnt wurde, hatte als Vermessungsingenieur für eine geplante Eisenbahnstrecke zwischen Haifa und Damaskus gearbeitet. In den 1880er Jahren hatte er Transjordanien kartografiert und seine archäologischen Arbeiten sowohl in der Zeitschrift (Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Palästinaforschung) als auch im Palestine Exploration Fund Quarterly Statement veröffentlicht. Bei seinen Ausgrabungen mit Benzinger von 1903 bis 1905 in Megiddo wurde ein Siegel gefunden, das den Namen von König Jerobeam trug, einem Monarchen, der in 2. Könige 14,23-5 erwähnt wird. Auch hier wurde keine stratigraphische Kontrolle durchgeführt und es wurden Interpretationsfehler gemacht (Moorey 1991: 34).

Die American School for Oriental Study and Research war im Jahr 1900 gegründet worden und wurde von einer Koalition von einundzwanzig Universitäten, Colleges und Seminaren unterstützt. Dank der

Unterstützung des amerikanisch-jüdischen Bankiers Jacob Schiff konnte die Schule 1908/10 ein Team zur Ausgrabung von Samaria entsenden. Zu diesem Team gehörten Reisner, Fisher und Lyon. George Andrew Reisner (1867–1942) war

#### Biblische Archäologie 155

wie Petrie, ein Ägyptologe, der sich mit Typologie, Stratigraphie und den Problemen im Zusammenhang mit Ausgrabungen gut auskennt. In der archäologischen Methode war er Autodidakt. Seine Methoden entsprachen den höheren Standards der Zeit, aber sein Engagement in der Palästina-Archäologie war ebenso begrenzt wie das seines britischen Kollegen. Es folgten Clarence S. Fisher (1876–1941) und David Gordon Lyon (1852–1935), letzterer von 1906 bis 1907 Direktor der American School for Oriental Research in Jerusalem. Lyon hatte wie Reisner nach seinem Studium in Amerika in Deutschland (1879 bis 1882 in Leipzig) eine Ausbildung in semitischer Philologie erhalten. Lyon wurde 1882 als Hollis Professor of Divinity in Harvard (ab 1910 Hancock Professor für Hebräisch und andere orientalische Sprachen) zum ersten Professor für Assyriologie in den Vereinigten Staaten ernannt. Er hatte in den 1880er Jahren begonnen, das Semitische Museum an der Harvard University zu organisieren (Silberman 1982: Kap. 16; www.nd-h).

Einer der wichtigsten Vertreter der nächsten Generation, William Foxwell Albright (1891–1971), fasste die Situation Jahre später, 1914, wie folgt zusammen:

Die von Sellin und Watzinger für Jericho, die von Bliss und Macalister für die Hügel der Shephelah, von Macalister für Gezer und von Mackenzie für Beth-Shemesh angegebenen Daten stimmen überhaupt nicht überein, und der Versuch, eine Synthese auf ihre Chronologie zu stützen, endete natürlich im Chaos. Darüber hinaus gelang es den meisten Ausgrabungen nicht, die Stratigraphie ihrer Fundstelle zu entschlüsseln, und so blieb ihre archäologische Geschichte verschwommen und undurchsichtig, mit einer Chronologie, die in der Regel nebulös war, wo sie korrekt war, und oft klar umrissen, wo sie sich später als falsch erwiesen hat.

(Moorey 1991: 37).

Trotz dieser pessimistischen Darstellung war es der biblischen Archäologie im Laufe eines Jahrhunderts gelungen, die Landschaft der Bibel zu revolutionieren. Doch die Macht des Textes – des Heiligen Textes wie auch der Inschriften – hatte jedoch verhindert, dass die Archäologie isoliert institutionalisiert wurde. Die berufliche Basis vieler derjenigen, die in Palästina archäologische Arbeiten durchführten, war die kritische Philologie und Theologie (Lehrstühle für orientalische Sprachen, Altes Testament, Theologie und christliche Literatur wurden auf den vorhergehenden Seiten erwähnt). Die Professionalität als solche sollte erst nach dem Ersten Weltkrieg Einzug halten.

#### PHÖNIZIEN UND DIE BIBEL

Ein Wnaal-Gebiet, in dem Bibelstudien eine Rolle spielten, war das alte Gebiet Phöniziens, das ungefähr im heutigen Libanon und in Teilen Syriens lag. Die Phönizier waren ein altes Volk, das in der Bibel als Kanaaniter erwähnt wird

## 156 Archäologie des informellen Imperialismus

(ein Name, der heute in der Archäologie für die bronzezeitlichen archäologischen "Kulturen" der Gegend reserviert ist) und von den Ägyptern als Phut bezeichnet. Während der Eisenzeit, im ersten Jahrtausend v. Chr., hatten die Phönizier Kolonien im gesamten Mittelmeerraum gegründet. Diejenigen, die sich im Norden Afrikas niederließen und ihr Zentrum in Karthago hatten, wurden als Karthager oder Punische bekannt. In der Bibel wurden die Phönizier an verschiedenen Stellen von Hesekeil und Jesaja als die Heimat von Baal und Astarte und der Geburtsort von Isebel verurteilt (Bikai 1990: 72).

Die Phönizier der Eisenzeit sprachen eine semitische Sprache und hatten eine alphabetische Schrift entwickelt. Seine Entzifferung wurde durch die Entdeckung einiger zweisprachiger griechisch-phönizischer Inschriften auf den Mittelmeerinseln Zypern und Malta ermöglicht. Dort wurden 1697 kleine Marmorsäulen mit Inschriften entdeckt, von denen eine als Geschenk an den König von Frankreich geschickt wurde. Die Entdeckung zweier palmyrischer Inschriften in Rom zu Beginn des 18. Jahrhunderts hatte auch die Gelehrten fasziniert. Die Entzifferung der phönizischen Schrift war das Werk des Briten John Swinton (1703–77), seit 1767 Verwalter des Archivs der Universität Oxford, und des Franzosen Jean Jacques Barthélemy (1716–95), Autor von *Recherches sur l'alphabet et sur la langue dont on se servait autrefois à Palmyre* (1754).<sup>5</sup> Zu ihrem Erfolg trugen dreizehn neue zweisprachige Texte bei, die Robert Wood (ca. 1717–71) in Palmyra kopiert hatte. Wood war zwischen 1738 und 1755 ausgiebig durch Europa und den Nahen Osten gereist. 1763 wurde er Mitglied der Gesellschaft der Dilettanten (Kapitel 2). Als Ergebnis seiner Reise in die Levante veröffentlichte er *Die Ruinen von Palmyra* (1753), in dem er vermessene Zeichnungen der römischen Kaiserdenkmäler der antiken Stadt im heutigen Syrien beschrieb und präsentierte, und, was für dieses Kapitel noch wichtiger ist, *Die Ruinen von Baalbek* (1757), eine Stätte im Libanon, die von Phöniziern besetzt worden war. Griechen und Römer, die fälschlicherweise mit dem in Josua 11,17 erwähnten Baalgad in Verbindung gebracht wurden. Begleitet wurde Wood auf seiner Reise von James Dawkins (–1757), einem in Jamaika geborenen Gelehrten, der zwischen 1742 und 1751 ebenfalls aufbrach, um die Welt zu sehen, und Giovanni Battista Borra (1712–86), einem piemontesischen Künstler, Architekten, Landschaftsarchitekten und Zeichner. Ein späterer Entdecker war der französische Künstler Louis François Cassas (1756–1827), der Syrien, Ägypten, Palästina, Zypern und Kleinasien besuchte und antike Stätten des Nahen Ostens wie Baalbek zeichnete.

Während des neunzehnten Jahrhunderts geriet die phönizische Archäologie unter die Herrschaft der französischen Archäologie, besonders in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts nach dem Bürgerkrieg zwischen den muslimischen Drusen und den Christen

<sup>5</sup> Bernal (1987: 186) gibt etwas Licht auf Barthélemys Bild der Phönizier, die nicht mit dem Weg zur Zivilisation zu tun haben, der mit den modernen Europäern endete, sondern als einfach im Denken und in der Kunst.

## Biblische Archäologie 157

Die Maroniten, die 1860 mit den Massakern der Drusen an den einheimischen Christen endeten. Dies wurde von Frankreich als Vorwand benutzt, um den Libanon zu besetzen.<sup>6</sup> In diesem Kontext fand Renans Arbeit statt. Ernest Renan (1823–1892) war ein Experte für semitische Sprachen, der durch sein

Interesse am Studium der Bibel und der semitischen Sprachen zur Archäologie kam. Sein berühmtestes Buch war *Histoire gé né rale et syste'me comparé e des langues s'emitiques* (Allgemeine Geschichte der semitischen Sprachen). Zur Zeit der Spannungen zwischen Drusen und Christen wurde er vom französischen Kaiser Napoleon III. (reg. 1848–1870) in die Gegend geschickt, um einen Bericht über die antiken Stätten Phöniziens zu verfassen. Zu diesem Zweck wurde er Teil der militärischen Expedition. Er war nicht der Erste, der Ausgrabungen in diesem Gebiet durchführte, da 1855 der Kanzler des französischen Generalkonsulats in Beirut, Aime' Pé retié', in Magharat Tabloun, dem alten Friedhof von Sidon, Ausgrabungen durchführen ließ. Der Sarkophag, den er entdeckte und dann an den Louvre schickte, trug auf dem Deckel eine Inschrift, die die von Eshmunazor II. war, einem König von Sidon aus dem 15. Jahrhundert v. Chr. Die Bedeutung von Renans Arbeit wäre weitreichender. Er setzte Soldaten als Arbeitskräfte ein und leitete vier Ausgrabungen in Aradus (Arvad, erwähnt in 1 Makk 15,23), Byblos (die Stadt, der die Bibel ihren Namen verdankt), Tyrus (beschrieben vom Propheten Hesekiel) und Sidon (1. Mose 10,15; 1 Kap 1,13). Seine Ergebnisse – Dokumentationen über Denkmäler, Felsengräber und Inschriften – veröffentlichte er in seinem monumentalen Band *Mission en Phénicie* (1864) (Moorey 1991: 17). Bald nach seiner Rückkehr von seinen Reisen in die Levante wurde Renan auf den Lehrstuhl für Hebräisch am Collège de France berufen. Als er jedoch in seiner Antrittsrede die Göttlichkeit Christi leugnete, fiel er in Ungnade und musste 1864 seine Professur niederlegen. 1870 wurde er wieder zugelassen.

Das *Corpus Inscriptionum Semiticarum* war sein zweites großes Werk in der Archäologie und eines, das ihn für den Rest seines Lebens beschäftigen sollte. Ziel dieses Kompendiums war es, alle Denkmäler und Inschriften wiederzugeben und zu übersetzen. Es folgte dem Schema des *Corpus Inscriptionum Latinorum*, das nur wenige Jahre zuvor von dem Deutschen Theodor Mommsen organisiert worden war (Kapitel 5). Tatsächlich gab es einen Präzedenzfall, ein Projekt, das in Deutschland unternommen worden war: Wilhelm Gesenius (1786–1842), ein deutscher Orientalist und Bibelkritiker, Professor der Theologie an der Universität Halle, hatte 1837 alle damals bekannten phönizischen Inschriften in seinem Band *Scripturae liv quaeque Phoeniciae monumenta quotquot supersunt* (1837) zusammengetragen und kommentiert. In den 1870er Jahren und

6 Im Jahre 1864 wurde eine halbautonome, christlich dominierte Provinz eingerichtet, die von einem libanesischen osmanischen Christen regiert wurde, der für Konstantinopel verantwortlich war. Die französische Invasion war bis zum Ersten Weltkrieg unwichtig, aber nach der Konfrontation kristallisierte sie sich in der Errichtung eines französischen Mandats in der Region heraus.

## 158 Archäologie des informellen Imperialismus

In den 1880er Jahren kombinierte Renan seine Arbeit am Korpus mit Werken der Gelehrsamkeit und folgte damit einem Trend, den er mit seinem äußerst umstrittenen Buch *A Life of Jesus* (1863) begonnen hatte, in dem er ein lebendiges und genaues Bild der Landschaft des Neuen Testaments zeichnete (Moorey 1991: 17). Dies sollte das erste einer Reihe von sieben Büchern sein, von denen das letzte 1882 veröffentlicht wurde und in denen die Geschichte der christlichen Kirche in chronologischer Reihenfolge erläutert wurde. Er begann dann, eine *Geschichte Israels* (1887-91) zu schreiben, die er in drei Bänden verfasste.

Die phönizische Geschichtsschreibung verstrickte sich in die Myriaden von Bildern, die von Gelehrten des 19. Jahrhunderts entwickelt wurden und von denen einige viel frühere Wurzeln hatten (Liverani 1998). Diese hingen zu einem großen Teil mit dem Anwachsen des Antisemitismus zusammen. Die Feindseligkeit gegen die Juden hatte seit dem frühen 19. Jahrhundert zugenommen und in den letzten Jahrzehnten zugenommen. Der Glaube an die Arier als die überlegene menschliche Rasse stellte die anderen in einen niedrigeren Rang. Die Phönizier wurden neben den Juden als semitisches Volk beschrieben und daher als minderwertig angesehen. So beschrieb der französische Historiker Jules Michelet in seiner *Histoire romaine* von 1831 die Phönizier als "ein Volk, das hart und traurig, sinnlich und gierig und abenteuerlustig ohne Heldentum war" und dessen "Religion grausam und voller schrecklicher Praktiken war" (in Bernal 1987: 352). Die Phönizier waren den Gelehrten als Feinde sowohl der alten Griechen als auch der Römer (in den Punischen Kriegen) bekannt. Sie wurden auch wegen der Praxis des Säuglingsopfers kritisiert, die in biblischen (Jeremia 7,30-2) und klassischen Quellen beschrieben wird. Joseph-Arthur, Graf von Gobineau (1816–1882), hatte in seinem Werk *Essai sur l'inégalité des races humaines* (Die Ungleichheit der menschlichen Rassen) (1853–5) über sie geschrieben:

Abgesehen von den Luxusgütern, die ich soeben aufgezählt habe, den menschlichen Opfern – jener Art von Huldigung an die Gottheit, welche die weiße Rasse immer nur durch Entlehnung aus den Gewohnheiten anderer menschlicher Gattungen geübt hat und die sie durch den geringsten neuen Einfluß ihres eigenen Blutes sofort verdammen ließ – entehrten die menschlichen Opfer die Tempel einiger der reichsten und zivilisiertesten Städte. In Ninive, in Tyrus und später in Karthago waren diese Infamien eine politische Institution und hörten nie auf, mit der strengsten Förmlichkeit erfüllt zu werden. Sie wurden für das Wohl des Staates als notwendig erachtet.

Mütter ließen ihre Säuglinge auf Altären ausweiden. Sie waren stolz darauf, ihr säugendes Kind stöhnen und kämpfen zu sehen in den Xames von Baals Herd.

(Graf von Gobineau 1883 [1853–5]: 371–2).

Renans 1855 geäußerte Auffassung, dass die semitischen Völker den Ariern unterlegen seien, wurde einige Jahre später auch von Schriftstellern wie Gustave Flaubert (1821–80) in seinem 1862 erschienenen Roman *Salammbô* populär gemacht, der in Karthago, der nordafrikanischen Kolonie, die im neunten Jahrhundert v. Chr. von Phöniziern gegründet wurde, kontextualisiert wurde.

#### Biblische Archäologie 159

Trotz der Ablehnung aufgrund fehlender Daten durch den Antikenkurator des Louvre, Guillaume Fröhner (Wilhelm Frohner) (1834–1925), hielt sich das Bild der grausamen Phönizier, die Kindesmord praktizierten, in der populären Vorstellung.

Antisemitismus allein kann jedoch die Ablehnung der phönizischen Archäologie nicht erklären. Die in der Bibel gefundene Kritik an den Phöniziern erklärt auch ihre Widerlegung in der modernen Geschichtsschreibung. Die Phönizier waren semitische Völker, aber nicht so sehr ("Semi, ma non tanto"), wie Liverani treffend sagt (Liverani 1998: 6). Die Phönizier waren nicht so sehr mit Geschäften beschäftigt, und vor allem war ihre Religion nicht monotheistisch; bei den Phöniziern könnte man "eine rohe Mythologie, rohe und unedle Götter, Wollust als religiösen Akt akzeptiert" (Renan 1855: 173 in

Liverani 1998: 7) finden. Renan versuchte sogar, zwischen Rasse und Sprache zu unterscheiden, als er 1862 von "den semitischen Völkern sprach, oder zumindest von denen, die eine semitische Sprache sprechen" (ebd.).

Auch im Libanon gab es griechische Ruinen auszugraben, was die Intervention osmanischer und deutscher Archäologen nach sich zog. Das wachsende Interesse an Altertümern, das sich anfangs vor allem auf die klassischen Altertümer konzentrierte, führte dazu, dass sich osmanische Archäologen für die Archäologie der Region interessierten. Das Antikengesetz von 1874, das in der Türkei ein Jahr nach Schliemanns Schmuggel des Priamossschatzes aus dem Land erlassen wurde (Kapitel 5), schränkte auch die Ausfuhr von Antiquitäten aus dem Libanon ein. Mit dem Gesetz von 1884 wurden die Beschränkungen verschärft. Von da an, unter osmanischer Herrschaft, führte die Gesetzgebung dazu, dass die wertvollsten Stücke an das Museum in Konstantinopel geschickt wurden und nicht an die europäischen und die neuen amerikanischen Mächte. 1887 grub der osmanische Archäologe Hamdi Bey auf dem königlichen Friedhof von Sidon sechsundzwanzig Sarkophage aus, darunter den von König Tabint, die er in das Osmanische Kaisermuseum brachte, eine Geste, die bis zu einem gewissen Grad auch als Entschädigung für den Sarkophag interpretiert wurde, der 1855 in Sidon gefunden und in den Louvre gebracht wurde. Die Neuankömmlinge veranlassten den Bau eines neuen Museumsgebäudes, für das neoklassizistische Architektur gewählt wurde (Shaw 2002: 146, 156, 159).

Auch deutsche und französische Archäologen arbeiteten von der Jahrhundertwende bis zum Ersten Weltkrieg im Libanon. Im November 1898 kam Kaiser Wilhelm II. während seines Besuchs im Osmanischen Reich, dem deutschen Verbündeten, auf seinem Weg nach Jerusalem an Baalbek (in hellenistischer Zeit Heliopolis genannt) vorbei. Er staunte über die Ruinen, mit denen die Deutschen (erfolgreich) um weitere archäologische Gefälligkeiten drängten: Innerhalb eines Monats wurde ein Archäologenteam unter der Leitung von Theodor Wiegand (1864–1936), wissenschaftlicher Attaché an der deutschen Botschaft in Konstantinopel und Spezialist für antike griechische Kunst und Bildhauerei, entsandt, um zwischen 1900 und 1904 an der Stätte zu arbeiten.

## 160 Archäologie des informellen Imperialismus

Wiegands Kampagne führte zu einer sorgfältig präsentierten und illustrierten Reihe von Bänden (Lullies & Schiering 1988). Parallel zu den deutschen Ausgrabungen gruben die Franzosen, vertreten durch den Orientalisten Georg Contenau (geb. 1877), in Sidon.

## ARCHÄOLOGIE, BIBLISCHE LITERATURKRITIK UND DIE KONSERVATIVE REAKTION

Warum sollte man in diesem fernen, unwirtlichen, gefährlichen Land solche Energie aufwenden? Warum diese kostspielige Plünderung dieses jahrtausendealten Müllhaufens bis auf den Wasserspiegel, wenn es kein Gold und kein Silber gibt? Warum dieser internationale Wettbewerb, um möglichst viele dieser trostlosen Hügel für Ausgrabungen zu sichern?... Auf diese Fragen gibt es nur eine Antwort, wenn nicht sogar eine erschöpfende; die Hauptmotivation und das Hauptziel [dieser Bemühungen] ist die Bibel.

(Delitzsch, "Babel und die Bibel", 1902: 1 im März und 1996b: 330).

Ein Jahrhundert bevor diese Worte geschrieben wurden, galt die Bibel noch unbestreitbar als eine wichtige Quelle – für manche sogar als die wichtigste oder sogar die einzige Quelle – des intellektuellen

und religiösen Lebens in der jüdisch-christlichen Welt. Zeitgenössische intellektuelle Strömungen bedrohten jedoch bereits die einzigartige Stellung des Heiligen Buches. Der historistische Impetus, der viele veranlaßt hatte, sich nach der Vergangenheit Roms und Griechenlands sowie nach der nationalen Vergangenheit zu erkundigen, konnte nicht umhin, die Art und Weise, wie die Bibel verstanden wurde, zu begreifen. War die Bibel ein rein religiöses Buch oder sollte sie auch als historische Quelle gesehen werden? Die texthistorische Analyse, die die philologischen und epigraphischen Quellen, die Niebuhr für das Studium der klassischen Autoren herangezogen hatte, und die modernen Quellen, die von Ranke verwendet worden waren, ergänzte (Kapitel 11), wurde auch von europäischen Wissenschaftlern übernommen, die sich auf andere Disziplinen wie Theologie und orientalische Sprachen spezialisiert hatten. Die kritische Auseinandersetzung mit der Bibel war im 19. Jahrhundert jedoch nichts völlig Neues. Es gab Präzedenzfälle, die bis in die Reformation zurückreichten. Im 16. Jahrhundert hatte der Wunsch, die Heilige Schrift zu klären, zu einer Untersuchung des Wesens der Bibel geführt, die von religiösen Männern wie Luther (1483–1546) geleitet wurde, ein Impuls, der während der rationalistischen Ära im 18. Jahrhundert noch verstärkt wurde. Die linguistische Analyse von Teilen der Bibel wie der Genesis war von Autoren wie dem niederländischen Juden und Rationalisten Benedikt (Baruch) de Spinoza (1632–1677) und dem Franzosen Jean Astruc (1684–1766) begonnen worden. Ersterer begann mit der Übersetzung der hebräischen Bibel und war einer der ersten, die Fragen der höheren Kritik aufwarfen. Das Werk des letzteren, Astruc, wurde nicht allgemein gelesen oder geglaubt, aber es enthüllte die Tatsache

#### Biblische Archäologie 161

dass Moses unmöglich ihr einziger Urheber unter der Leitung Gottes gewesen sein kann, da die Untersuchung eindeutig auf mehrere Hände hindeutete. Die biblische Philologie trat mit dem Werk des äußerst inxentialen Heinrich Ewald (1803–75) in eine neue Ära ein. Er verfasste eine berühmte hebräische Grammatik (1827). Er schrieb auch die Geschichte des Volkes Israel (1843–59), in der er eine Darstellung der nationalen Geschichte Israels entwickelte, die, wie er argumentierte, mit dem Exodus begonnen hatte und mit dem Kommen Christi kulminierte (und gleichzeitig praktisch endete). Für diese Geschichte hat er alle damals bekannten Dokumente kritisch untersucht und chronologisch geordnet.

Die Entdeckung der biblischen Städte Ägyptens, Mesopotamiens, Palästinas und des alten Phöniziens im 19. Jahrhundert versuchte, die im biblischen Bericht angegebenen Daten zu untermauern – obwohl es ihnen in Wirklichkeit oft gelang, Probleme aufzuzeigen, was zu noch mehr Verwirrung führte. Zu den Tafeln, die bei den Ausgrabungen gefunden wurden, gehörten die Namen assyrischer, babylonischer und israelitischer Könige sowie Ereignisse, die im Alten Testament erwähnt wurden, und topografische Untersuchungen ergaben Orte, die sowohl im Alten als auch im Neuen Testament erwähnt werden. Die Gelehrten waren sich jedoch uneins darüber, inwieweit die Bibel als historischer Text verstanden werden kann. Die Konservativen behaupteten, die Bibel sei als historische Quelle unfehlbar. Kritiker äußerten jedoch Zweifel. Sie argumentierten, dass die archäologischen Beweise unvollständig und oft hypothetisch seien. Die Kritik wurde von deutschen Gelehrten wie Julius Wellhausen (1844–1918) angeführt (Moorey 1991: 12–14, 54). Wellhausen hatte bei Ewald studiert (siehe Einleitung) und von ihm die Methode gelernt, die er später entwickelte und die als Höhere Kritik bekannt wurde. Er wurde Professor für Theologie in Greiswald, dann für Orientalische Sprachen in Halle (später Wechsel nach Marburg und Göttingen). Mit seiner kompromisslosen wissenschaftlichen Haltung, die ihm den

Antagonismus der etablierten Schule der Bibelausleger einbrachte, analysierte er die Bibel aus philologischer und etymologischer Sicht. Zu seinen wichtigsten Büchern gehörten eine Geschichte Israels, die unter dem Titel Geschichte Israels (1878) veröffentlicht wurde, und ein Buch, das den Hexateuch testete (Die Komposition des Hexateuchs und der historischen Bücher des Fremden Testaments, 1889).

Neben Wellhausen ist das Werk von Eberhard Schrader (1836–1908) zu nennen, der ebenfalls bei Ewald studiert hatte. Schrader war Professor für Theologie in Jena und dann für Orientalische Sprachen in Berlin. Sein Buch "Die Keilinschriften und das Alte Testament" von 1872 ist als Modell der Gelehrsamkeit des 19. Jahrhunderts bezeichnet worden. Darin ging Schrader Buch für Buch durch das Alte Testament und wählte die Passagen aus, die sich auf Ergebnisse archäologischer Forschungen beziehen ließen. In England wurde diese Tradition von William Robertson Smith (1846–1894) beobachtet, der 1870 und später den Lehrstuhl für Hebräisch am Aberdeen Free Church College in Schottland innehatte

## 162 Archäologie des informellen Imperialismus

wechselte auf den Lehrstuhl für Arabisch in Cambridge. Smith führte in seinen Büchern "The Old Testament in the Jewish Church" (1881), "The Prophets of Israel" (1882) und "The Religion of the semites" (1889) die höhere Kritik in Großbritannien ein. Nach der Methode Wellhausens studierte er das Deuteronomium. Auf Wellhausen folgte auch der Regius-Professor für Hebräisch und Kanoniker an der Christ Church in Oxford, Samuel Rolles Driver (1846–1914).

Unter den Konservativen gab es Widerstand gegen die Höhere Kritik. Insbesondere der anglikanische Geistliche und Professor für Assyriologie in Oxford, Reverend Archibald Henry Sayce, stieß gegen Wellhausens Vorschläge. Wie er 1894 sagte:

Die Aufzeichnungen des Alten Testaments wurden, wo immer dies möglich war, mit den Denkmälern der altorientalischen Welt konfrontiert und ihre historische Genauigkeit und ihre Glaubwürdigkeit durch einen Vergleich mit den neuesten Ergebnissen der archäologischen Forschung geprüft. Die Zeugnisse der orientalischen Archäologie sind im großen und ganzen ausgesprochen ungünstig für die Ansprüche der "höheren Kritik". Der "Apologet" mag etwas verlieren, aber der "höhere Kritiker" verliert viel mehr.

(Sayce in Elliot 2003).

1892, nach einer neuen Entdeckung in Palästina, argumentierte er:

Die Quellen der Genesis auszugraben ist eine bessere Beschäftigung, als Theorien zu spinnen und die biblische Erzählung im Namen der "höheren Kritik" zu sezieren. Ein einziger Hieb mit der Hacke des Baggers hat bisher die geistreichsten Schlussfolgerungen des westlichen Kritikers zunichte gemacht... wir zweifeln nicht daran, dass die Theorie bald durch Tatsachen ersetzt werden wird, und dass die Geschichten des Alten Testaments, die uns jetzt erzählt werden, nur Mythen und Wahrheiten sind, die sich als auf einem soliden Fundament der Wahrheit beruhend erweisen werden.

(Sayce in Elliot 2003).

Sayce argumentierte, dass die Hebräer schon vor Abraham lesen und schreiben konnten, da sie in einer Umgebung gelebt hatten, die von Ägypten und Mesopotamien beeinflusst wurde, Gesellschaften, von

denen die Archäologie bewiesen hatte, dass sie lesen und schreiben konnten. Außerdem waren bei Ausgrabungen in Palästina Keilschrifttafeln ausgegraben worden. Die Richtigkeit des Buches Exodus war durch die Ausgrabungen der Vorratsstädte Pithom und Ramses bewiesen worden. Der Pentateuch war nicht während des Exils verfasst worden, denn es war unvorstellbar, dass die israelitischen Schriftgelehrten die Schöpfungsgeschichte von ihren ägyptischen Unterdrückern übernommen hätten. Sayce behauptete, dass die hebräischen Schriftgelehrten von babylonischen und assyrischen Berichten wussten und dass einige Teile des Alten Testaments von ihnen inspiriert worden waren (Elliot 2003).

Sayces Gegner und Vertreter der Höheren Kritik in England, Driver, warnte vor der Zweideutigkeit der archäologischen Entdeckungen und verwies auf

Biblische Archäologie 163 fragwürdige Interpretationen und unlogische Schlussfolgerungen. Er argumentierte, dass das Datum

des Pentateuch hing davon ab

auf die inneren Beweise, die der Pentateuch selbst in Bezug auf die Elemente, aus denen er zusammengesetzt ist, liefert, und auf die Beziehung, die diese Elemente zueinander und zu anderen Teilen des Alten Testaments haben. Die Gründe, auf denen die literarische Analyse des Pentateuch beruht, können natürlich für sich genommen diskutiert werden; Aber die Archäologie hat ihnen nichts entgegenzusetzen.

(Fahrer 1899 in Elliot 2003).

Drivers Worte wurden von einem amerikanischen Gelehrten, Francis Brown, wiederholt, als er in einer Ansprache als Präsident der Society of Biblical Literature erklärte:

Einer der größten Fehler, die Archäologie als konservativen Verbündeten zu benutzen, wird begangen, wenn sie benutzt wird, um eine Schlacht in der Literaturkritik zu gewinnen. Es ist nicht für diese Art von Wgthing ausgestattet. Sie hat ihren eigentlichen Platz in der Bestimmung historischer Tatsachen, aber einen sehr untergeordneten oder gar keinen Platz in der Bestimmung literarischer Tatsachen. Der Versuch, durch Archäologie zu beweisen, dass Moses den Pentateuch geschrieben hat, ist einfach grotesk. Die Frage ist nicht, ob Moses schreiben konnte, sondern ob er bestimmte Bücher geschrieben hat, für die es starke interne und historische Gründe gibt, zu behaupten, dass er sie nicht geschrieben hat; und zu diesem Punkt hat die Archäologie nichts zu sagen, und es ist auch nicht wahrscheinlich, dass sie etwas zu sagen haben wird.

(Moorey 1991: 40f.).

Driver argumentierte, dass archäologische Entdeckungen zwar die Existenz israelitischer Könige und assyrischer Herrscher bewiesen hätten, dies aber nicht die Richtigkeit der Bibel beweise. Vor Shishaks Invasion gab es nichts, was die Archäologen entdeckt hatten, um eine einzige Tatsache zu bestätigen, die im Alten Testament aufgezeichnet wurde. Die Archäologie war weder in der Lage, nachzuweisen, dass es eine Person namens Abraham gegeben hat, wie sie in der Genesis beschrieben wird, noch die Existenz Josephs zu beweisen. Driver wies Sayces Argumente nacheinander zurück und schlug dabei oft einen verächtlichen Ton an. Er beharrte darauf, dass Kritik nicht gegen den religiösen Glauben oder gegen die Artikel des christlichen Glaubens gerichtet sei. Das Alte Testament blieb ein Text, in dem die

Ankunft Christi prophetisch angekündigt worden war, und war eine reiche Quelle prophetischer und geistlicher Lehren. In seinem 1909 veröffentlichten Buch "Modern Research as Illustrating the Bible" erläuterte er, wie archäologische Beweise in Bezug auf das Alte Testament interpretiert werden können. Die Archäologie konnte Daten über die Geschichte und Zivilisation des Alten Orients und die Stellung Israels darin liefern. Jahre später lobte der amerikanische Gelehrte und Hauptvertreter der biblischen Archäologie nach dem Ersten Weltkrieg (was als das Goldene Zeitalter der biblischen Archäologie bezeichnet wurde), Albright, diese Arbeit als weit mehr Gutes tuns, indem sie "die Studenten vor der

#### 164 Archäologie des informellen Imperialismus

Gefahren der "Archäologie" als sie schadete, indem sie jene Bibelwissenschaftler entmutigte, die dazu neigten, sich zu voreilig in die archäologische Arena zu stürzen" (Albright 1951 in Elliot 2003).

#### SCHLUSSFOLGERUNG

Die biblischen Länder befanden sich in Palästina, im Libanon und in Teilen Ägyptens, Mesopotamiens und der Türkei. In ihnen repräsentierte die Archäologie nicht nur die Suche nach der klassischen Vergangenheit, sondern vor allem in Palästina und im Libanon vor allem nach Zeugnissen, die den biblischen Bericht stützen. Frühe Forschungen bezogen sich auf die Entdeckung antiker Dokumente. Dies half offensichtlich den philologischen Studien, vor allem nach dem Durchbruch beim Lesen der verschiedenen Schriften und Sprachen, in denen die Texte in den biblischen Ländern verfasst worden waren. Übersetzungen von ägyptischen und Keilschrifttexten wurden ab den 1820er bzw. späten 1830er Jahren dank der Bemühungen von Männern wie dem Franzosen Champollion (Kapitel 3 und 5) und dem Briten Rawlinson Realität, die beide, neben vielen anderen, die Mittel zur Verfügung stellten, um die Grenzen der geschriebenen Geschichte in diesem Gebiet zu verschieben. Später konzentrierte sich die Forschung auch auf physische monumentale Überreste und das Studium der antiken Geographie. Die ausgegrabenen Altertümer begannen, nicht nur das philologische Wissen, sondern auch das sehr physische Bild der jüdisch-christlichen Vergangenheit mit Gegenständen, Kunstwerken und Denkmälern auszugraben. Ausgrabungen trugen dazu bei, eine historische Vorstellung von der Topographie des Heiligen Landes zu entwickeln. Die Archäologie half somit, ein visuelles Bild für die religiösen Berichte zu schaffen, die in der Bibel erzählt werden. Die Absicht, die biblische Erzählung mit materiellen Objekten und Orten zu illustrieren, war den frühen Archäologen sehr präsent. Es wurde jedoch argumentiert, dass die Öffentlichkeit das Bild eines imaginären Heiligen Landes mehr bevorzugte als die Fakten, die von den Archäologen präsentiert wurden, und dies erklärte die finanziellen Schwierigkeiten von Gesellschaften wie dem Palestine Exploration Fund (Bar-Yosef 2005: 177).

Die biblische Archäologie wies Ähnlichkeiten mit der informellen imperialen Archäologie anderswo auf, wo die Archäologie als ein weiteres Werkzeug im imperialistischen Eifer der wichtigsten imperialen Mächte eingesetzt wurde. Diese Ähnlichkeiten resultieren daraus, dass das Gebiet zwischen Großbritannien und Frankreich aufgeteilt war, deren Zonen der InXuence in Palästina bzw. Libanon in den biblischen Kernländern mündeten, und einem Machtkampf in den anderen Ländern, der dazu führte, dass Großbritannien in den ersten Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg die Führung übernahm und einen sicheren Weg nach Britisch-Indien sicherstellte. Die Spannungen zwischen den Imperien waren in der Archäologie zu spüren, und Beispiele dafür,

den Wettstreit zwischen Layard und Botta in Mesopotamien und Clermont-Ganneau und Charles Warren in Palästina einschließen.

Die Archäologie der Bibel unterschied sich jedoch in Bezug auf die anderen Bereiche des informellen Imperialismus. Diese bezogen sich vor allem auf die wichtige Rolle der Religion, sowohl in Bezug auf die Protagonisten, die diese Arbeit ausübten (viele gehörten christlichen Institutionen an, andere waren sich der damals tobenden religiösen Debatten sehr bewusst), als auch in Bezug auf die Ziele der Forschung, die sich auf die Suche nach Orten und Ereignissen konzentrierte, die in der Bibel erwähnt werden. Aufgrund der religiösen Untertöne der biblischen Archäologie bestand die professionelle Basis der Archäologen nicht nur aus den üblichen Philologen und den Amateuren aus der Armee oder der Diplomatie sowie aus einigen wenigen professionellen Archäologen wie Petrie. Wichtig ist, und das ist im Vergleich zu anderen Teilen der Welt außergewöhnlich, dass Archäologie neben den eben beschriebenen Gruppen auch von Theologen und Angehörigen religiöser Institutionen betrieben wurde. Darüber hinaus hielten die religiösen Vereinigungen der biblischen Archäologie auch lokale Archäologen wie den osmanischen Gelehrten Hamdi Bey oder die verschiedenen ägyptischen Antiquare davon ab, mit den Europäern zu konkurrieren; Die biblische Vergangenheit gehörte nicht zu ihren Anliegen, eine Situation, die im Gegensatz zu dem steht, was in Kapitel 5 in Bezug auf andere Arten von Altertümern erklärt wurde. Wenn Hamdi Bey sich für die libanesische Archäologie zu interessieren begann, dann nicht wegen der biblischen Topographie, sondern als Folge der Entdeckung des königlichen Friedhofs von Sidon, auf dem mehrere hellenistische Sarkophage von höchster künstlerischer Qualität entdeckt wurden (darunter der Sarkophag Alexanders des Großen). Ein großer Unterschied, der die biblische Archäologie von anderen Arten der Archäologie unterscheidet, ist die besondere Wendung, die der Rassismus in diesem Bereich nahm, denn wenn der Rassismus auch anderswo die Wissenschaft beeinflusste, so wurde die gegen die Semiten ab den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts besonders akut. Dies wirkte sich negativ auf bestimmte Aspekte der biblischen Archäologie aus, wie z.B. das Studium der phönizischen Archäologie: Was sowohl im Libanon als auch an den Mittelmeerküsten von Ost nach West und noch weiter in den Atlantik hinein als phönizisch bezeichnet worden war, wurde entweder ignoriert, für nicht bedenkenswert gehalten oder als etwas anderes (meist griechisch) interpretiert. Wie in diesem Kapitel erläutert, wirkte sich der Rassismus auch auf die berufliche Integration des einzigen Archäologen mesopotamischer Herkunft, Hormuzd Rassam, in Großbritannien aus, dem Land, in das er nach der Begegnung mit Layard gezogen war.

Die biblische Archäologie ist daher ein einzigartiger Fall im informellen Imperialismus: Die Religion bot ein starkes Gegeninteresse jenseits der Suche nach dem klassischen Modell. Das religiöse Interesse an der Archäologie prägte die Archäologie in vielerlei Hinsicht: wer Archäologie betrieb und wer sie bezahlte, was ausgegraben wurde und wie Interpretationen in der westlichen Welt gut aufgenommen wurden. Das klassische Modell wäre jedoch in der Archäologie des Rests der Welt von größter Bedeutung. Er hatte

hatte, wie in den vorangegangenen Kapiteln gesehen, einen positiven Einfluß auf die Archäologen bei ihren Studien über die Altertümer Italiens, Griechenlands, Ägyptens und Mesopotamiens. Die Rezeption antiker Denkmäler und Kunstwerke aus den großen Zivilisationen anderer Teile der Welt wie Lateinamerika und Asien würde jedoch eine Herausforderung darstellen, eine Frage, der wir uns nun in Kapitel 7 zuwenden.

## 7

Informeller Imperialismus jenseits Europas: Die Archäologie der großen Zivilisationen in Lateinamerika, China und Japan

### INFORMELLER IMPERIALISMUS UND EXOTIK: BEGEGNUNGEN UND DIVERGENZEN

In diesem Kapitel werden zwei sehr unterschiedliche Beispiele für informellen Imperialismus untersucht. Der Wrst spielt in Lateinamerika, einem Gebiet, das drei Jahrhunderte lang von den Europäern kolonisiert wurde und politisch unabhängig von den 1810er und 1820er Jahren war (siehe Karte 1). Dort konzentrierten sich die alten großen Zivilisationen vor allem auf Mexiko und Peru und erstreckten sich in begrenztem Maße auf andere Länder wie Argentinien, Belize, Bolivien und Ecuador. Diese Länder bilden den Schwerpunkt der folgenden Seiten, während die Beschreibung der Entwicklungen in den anderen Ländern der Erörterung des internen Kolonialismus in Kapitel 10 vorbehalten ist. Wie in Kapitel 4 erwähnt, führte das Aufkommen des Rassismus nach einem anfänglichen Einsatz monumentaler Archäologie zur Zeit der lateinamerikanischen Unabhängigkeit zu einem Prozess der Loslösung: Die Eliten dehnten ihr Interesse an den Ursprüngen der Nation erst auf die Zeit der Ankunft der Europäer in der Region aus. Der lokale Gelehrtenstolz auf die prähispanische Vergangenheit tauchte vor allem ab den 1870er Jahren wieder auf, zaghaft in Wrst, gewann aber bald an Stärke, um den indigenen Eliten eine neuartige Annäherung an ihre einheimischen Denkmäler zu ermöglichen. Erst dann wurde die Spannung zwischen der nationalen Vergangenheit und dem von den informellen Kolonialmächten propagierten Minderwertigkeitsdiskurs spürbar. Letztere war von Entdeckern, Sammlern und Gelehrten aus der westlichen Welt gebildet worden. Das waren zunächst vor allem Franzosen und Briten, später auch Wissenschaftler aus den USA und Deutschland. Einige von ihnen wichen von der Linie der Mehrheit ab, und Mexiko-Stadt wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts ausgewählt, um ein einzigartiges Experiment durchzuführen: die Schaffung einer internationalen Schule, um die Auswirkungen des Imperialismus zu überwinden. Die politischen Umstände führten jedoch leider zum Scheitern dieses Prozesses.

Der andere Fall, der in diesem Kapitel behandelt wird, befindet sich in Ost- und Zentralasien, in China und Japan und damit auch in Korea. Diese Länder waren in der Lage,

### 168 Archäologie des informellen Imperialismus

um ihre Unabhängigkeit in der Frühen Neuzeit vor allem durch die Schließung ihrer Grenzen zu bewahren. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren sie jedoch politisch gezwungen, sich der westlichen Welt zu öffnen. In diesen asiatischen Ländern hatte ihr Altertum bereits Ansehen und eine Tradition des Studiums erworben, die sich unabhängig vom Westen entwickelt hatte. In China konnten

westliche Entdecker des 19. Jahrhunderts ihre Expeditionen zum Teil deshalb unternahmen, weil sie an den Rändern Chinas stattfanden, d.h. an geographischen und kulturellen Rändern, die hauptsächlich von Nicht-Han-Völkern bewohnt wurden. Die konfuzianische Gelehrten-Elite des spätkaiserlichen Chinas interessierte sich nicht für ihre Wundings, die größtenteils buddhistischen Charakters waren. Dies sollte sich erst nach dem Zusammenbruch der Qing-Dynastie im Jahr 1911 ändern. In Japan, anders als in Lateinamerika, passte die rassische Homogenität nahtlos zu den rassistischen Tendenzen, die sich in Europa entwickelten, und im Prozess der Nationenbildung wurde eine starke ethnische Komponente aufgenommen. Dies stärkte das Interesse an einer Ursprungssuche, die zunehmend westliche Forschungsmethoden übernahm. Die Suche nach den Ursprüngen führte auch zu einer leichteren Akzeptanz der nicht-monumentalen Archäologie, was zumindest in Japan die Institutionalisierung der prähistorischen Archäologie ermöglichte. Nach der anfänglichen Plünderung archäologischer Objekte durch ausländische Wissenschaftler für private und öffentliche Sammlungen reagierten die ost- und zentralasiatischen Länder in scharfer Weise auf diese Situation. Eine stärkere Kontrolle ihrer Wirtschaft, relative Stabilität und eine solide politische Verankerung führten zu einem reibungsloseren Prozess der Institutionalisierung in diesen Ländern. So wurde das ausländische Interesse an ihren Altertümern bis weit ins 20. Jahrhundert hinein auf eine evektivere Weise kontrolliert und gesteuert als in jedem anderen lateinamerikanischen Land.

Die Entwicklung der Archäologie sowohl in Lateinamerika als auch in Ost- und Zentralasien wies einige Gemeinsamkeiten auf, wies aber auch Unterschiede auf. Was die Ähnlichkeiten anbelangt, so waren beide Mitte des 19. Jahrhunderts Beute der wichtigsten europäischen Kolonialkonkurrenten. Dazu gehörten Großbritannien und Frankreich, später kam Deutschland hinzu. Darüber hinaus wurde jedoch jede dieser Regionen der Welt von einer aufstrebenden imperialen Macht unter die Lupe genommen: die Vereinigten Staaten im Falle Lateinamerikas und Russland in Richtung Ost- und Zentralasien. Eine strittige Frage ist jedoch, wie die Anwesenheit schwedischer und österreichisch-ungarischer Entdecker zu verstehen ist. Es ist schwierig, den politischen Kontext ihrer Bemühungen genau zu bestimmen. Im ersten Fall liegt dies daran, dass sich der größte Teil der Literatur, die sich mit skandinavischen Imperien befasst, auf die frühe Neuzeit bezieht, im zweiten Fall, weil die Untersuchung der Verbindungen zwischen Imperialismus und informellen Imperien der Aufmerksamkeit der Wissenschaftler entgangen zu sein scheint. Da diese beiden Länder geographisch näher an Russland lagen, fragt man sich, ob im Falle Chinas die Entdecker vom Russischen Reich in seinem Wunsch, Asien zu kontrollieren, beeinflusst wurden. (Dieses Argument gilt jedoch nicht für die Schweden, die sich zu Lateinamerika hingezogen fühlten!) Einige Gelehrte scheinen darauf hinzuweisen, dass das Interesse der

#### Lateinamerika, China und Japan 169

Die ungarischen Entdecker in Asien sind mit der Suche nach dem ursprünglichen Land des eigenen Volkes verbunden. Um auf die Ähnlichkeiten zwischen der Entwicklung der Archäologie in Lateinamerika und Ost- und Zentralasien zurückzukommen, ist ein weiterer Aspekt, der zu beachten ist, dass Lateinamerika und Asien als unabhängige Länder in der Lage waren, eine interne Elite zu entwickeln, die sich in vielen Fällen im Westen oder in ihren eigenen Ländern nach westlichen Standards gebildet hat. Dies trug dazu bei, dass die westliche Methode des Aufbaus von Diskursen über die Vergangenheit übernommen wurde. Die lokale Wissenschaft war in der Lage, sich mit dem Wissen, das in fremden Ländern geschaffen wurde, zu beschäftigen – zu konkurrieren, zu konkurrieren und teilzunehmen.

Exotismus war die Hauptperspektive des Westens. Trotz der geringeren kulturellen Distanz zwischen dem Westen und Lateinamerika und in geringerem Maße zwischen China, Japan und Korea (insbesondere im Vergleich zu den ausgeprägten kulturellen Unterschieden zu anderen Regionen der Welt wie Subsahara-Afrika, siehe Kapitel 10) war die Notwendigkeit, Diskurse über Exotismus zu generieren, stark spürbar. In der Tat könnte man sagen, dass das Exotische fetischisiert wurde und dass dieses Bild von allen angenommen wurde, die mit der imperialen Beobachtung und der Aneignung des Anderen zu tun hatten (vgl. Hinsley 1993: 118). Diskurse, die sowohl für Lateinamerika als auch für Asien geschaffen wurden, erlaubten den Konsum ihrer Altertümer. Die Exotik und Monumentalität ihrer antiken Kunst wurde gelobt, wenn auch manchmal widersprüchlich, eine Haltung, die in direktem Gegensatz zu den ablehnenden westlichen Meinungen der lokalen Bevölkerung stand, die dazu neigte, sie als faul und dumm zu bezeichnen. Diese Zweideutigkeit der Gefühle vermischte sich mit Ambivalenz: Während sie die Eingeborenen dafür kritisierten, nicht zivilisiert genug zu sein, wollten die Westler gleichzeitig ihre Differenzen mit den Kolonisierten aufrechterhalten. Wie Bhabha sagte, musste das koloniale Andere "fast dasselbe, aber nicht ganz" sein (Bhabha 1994: 86). Das Gefühl der Überlegenheit, das die Europäer und Nordamerikaner an den Tag legten, wurde durch die Stereotypen verstärkt, die durch Ausstellungen von Kunst und Altertümern sowie durch akademische Studien geschaffen wurden. Akademiker aus den informellen Metropolen vertieften sich in die Klassifizierung der Flora, der Fauna und der Altertümer dieser Kontinente in einem Prozess der Entdeckung und Erholung, der die westliche imperiale Haltung kennzeichnete.

Neben den Gemeinsamkeiten gab es auch Unterschiede. Einer der auffälligsten Unterschiede zwischen der Institutionalisierung lateinamerikanischer und asiatischer Monumentalarchäologie sind die unterschiedlichen disziplinären Pfade, die sie beschritten. Während der Amerikanismus vor allem ethnologisch und anthropologisch diskutiert wurde, war dies bei der Archäologie Ost- und Zentralasiens, die primär philologisch untersucht wurde, nicht der Fall. Dafür gibt es einen historischen Grund, der eindeutig mit der Existenz (oder Nichtexistenz) einer früheren kolonialen Erfahrung zusammenhängt. Die politische Unabhängigkeit der Länder Asiens in der frühen Neuzeit hatte Händler und Missionare dazu gezwungen, sich in den verschiedenen einheimischen Sprachen zu engagieren, die in der Region gesprochen wurden. Dies hatte

#### 170 Archäologie des informellen Imperialismus

führte bereits zur Entwicklung einer philologischen Tradition orientalischer Sprachen an mehreren Universitäten in Europa. Es ist daher nicht verwunderlich, dass sich das Studium der chinesischen und japanischen Altertümer im 19. Jahrhundert innerhalb der Philologie entwickelte. Dies war in Amerika nicht der Fall: Seine effektive Kolonisierung hatte das Erlernen der einheimischen Sprachen überflüssig gemacht, zumindest für den Handel, und die Auferlegung der Alphabetisierung der Kolonisatoren bedeutete den Verlust des Wissens über bestimmte alte Schriften, die zur Zeit der Ankunft der Europäer noch in Gebrauch waren. Die Institutionalisierung des Amerikanismus entbehrte daher einer gesicherten wissenschaftlichen Basis und wurde in der Erforschung des Exotischen, in der Ethnologie und Anthropologie verankert.

Ein weiterer großer Unterschied zwischen Lateinamerika und Asien betrifft die Natur der lokalen Traditionen und das Ausmaß, in dem wir von Hybridisierung sprechen können. In der Region West folgte die Entwicklung der Archäologie, das europäische Modell, voll und ganz der europäischen Wissenschaft,

denn die europäische Wissenschaft hatte das Leben der Gelehrten seit der Kolonialisierung dominiert, und zur Zeit der Unabhängigkeit war alles lokale Wissen über die Vergangenheit verloren gegangen, das seinen Ursprung in ihren eigenen großen Zivilisationen – Azteken, Maya und Inka – hatte. In China und Japan gab es jedoch eine lange wissenschaftliche Tradition des Studiums antiker Dokumente und eine Vorliebe für das Sammeln und Beschreiben, die die Rezeption westlichen Wissens verfälschte. Obwohl diese Problematik in diesem Buch nicht weiter ausgeführt wird, kann eine große Diskrepanz zwischen den Prozessen in Lateinamerika und Zentral- und Ostasien aufgezeigt werden. Dies bezieht sich auf die Rezeption von Altertümern in der modernen Kunst: Während die Kunst und Archäologie Chinas und insbesondere Japans die westlichen Künstler der Moderne des späten 19. Jahrhunderts beeinflussten, inspirierten die Künstler Lateinamerikas zu Beginn des 20. Jahrhunderts lokale Künstler vom Rang des mexikanischen Künstlers Diego Rivera.

Die Archäologie der großen Zivilisationen Lateinamerikas, Chinas und Japans bietet eine Reihe von Beispielen für Verbindungen zwischen Nationalismus und Internationalismus. Obwohl die meisten der in diesem Kapitel erwähnten Wissenschaftler als Angehörige des Landes beschrieben werden, in dem sie geboren wurden und eine wissenschaftliche Ausbildung erhielten, war ihre nationale Identität für einige von ihnen weniger eindeutig, als es auf den folgenden Seiten erscheinen mag. Einige von ihnen verließen ihr Herkunftsland und wechselten sogar die Staatsangehörigkeit. Dies war der Fall bei Aurel Stein (1862–1943). Er wurde in Ungarn geboren, in Deutschland ausgebildet und erhielt sowohl in Österreich als auch in Deutschland eine Universitätsausbildung. Danach zog er nach England und dann nach Indien, von wo aus er seine Forschungen über China begann. Stein wurde 1904 britischer Untertan, und noch bevor er es wurde, appellierte er an die britischen nationalistischen Gefühle gegen die Schweden und Russen, um die Finanzierung seiner Expedition nach China zu erhalten (WhitWeld 2004: 10–11, 23). Ein weiteres Beispiel für einen transnationalen Wissenschaftler ist Friedrich Max Uhle (1856–1944). Geboren und aufgewachsen in Deutschland, besuchte er Latein

#### Lateinamerika, China und Japan 171

Amerika, als er sechsunddreißig Jahre alt war. Drei Jahre später begann er für die University of Pennsylvania und 1900 für die University of California zu arbeiten. 1905 zog er als Direktor des Archäologischen Nationalmuseums nach Peru und 1912 nach Chile, um das Museum für Archäologie und Anthropologie in Santiago zu gründen, und 1919 nach Ecuador, wo er das Land auf mehreren internationalen Kongressen vertrat. Uhle Wnally zog sich 1933 nach Berlin zurück (Rowe 1954: 1–19). Stein und Uhle waren nicht die einzigen Beispiele, auch die Namen Chavannes, Klaproth und Przhevalsky ließen sich nennen. Der Einfluss, den ihre Assoziation mit unterschiedlichen Nationalstaaten und Imperien auf ihre Studien und Interpretationen hatte, bedarf noch der Aufmerksamkeit. Die Entwicklung neuartiger, unterschiedlicher Ansätze zum Verständnis der vielschichtigen und situativen Merkmale von Ethnizität kann eine kritische Untersuchung transnationaler Wissenschaftler\*innen in der kolonialen Welt nur bereichern.

#### DIE GROSSEN KULTUREN LATEINAMERIKAS AUS DEN 1840ER JAHREN

Wie in Kapitel 4 zu sehen ist, wurden die großen Zivilisationen Lateinamerikas zur Zeit ihrer Unabhängigkeit als Metaphern für eine glorreiche Vergangenheit verwendet, die den in Mesoamerika und den Anden lebenden Eliten helfen konnte, ihr Recht auf Selbstverwaltung zu erklären. Doch die

zunehmende Bedeutung der rassistischen Komponente im Nationalismus und insbesondere das Prestige, das der arischen Rasse verliehen wurde (Kapitel 12), führte bald zu einer Ablehnung dieses frühen Enthusiasmus. Eine Ausnahme bildete, wenn auch nur in begrenztem Maße, wie in Kapitel 4 erläutert wurde, die Entwicklung der indianischen Bewegung in Brasilien in der Mitte des 19. Jahrhunderts, in der der Eingeborene als "guter Wilder" angesehen und als Verkörperung der brasilianischen Nation gefeiert wurde. In den neuen Republiken Spanisch-Amerikas war dieser Diskurs bis viel später weitgehend erfolglos. Dies, und vor allem das Fehlen von Gesetzen zum Schutz von Altertümern, ließ die Tür für ausländische Sammler und Gelehrte offen.

#### Kolonisierung lateinamerikanischer Altertümer

Die lateinamerikanischen Länder sind den kolonialen Bestrebungen der euro-amerikanischen Mächte nicht entkommen. Seit ihrer Unabhängigkeit in den 1810er und 1820er Jahren (siehe Karte 1) durchlebten die meisten lateinamerikanischen Länder eine Periode des Chaos, die den Weg für die Intervention anderer Mächte ebnete. Die politische Instabilität während der ersten Jahrzehnte der Unabhängigkeit hatte zu einem Anstieg der

#### 172 Archäologie des informellen Imperialismus

Anzahl der spanischen, lateinamerikanischen Länder, von den acht, die nach der Unabhängigkeit neu gegründet wurden, auf achtzehn am Ende des Jahrhunderts. In der Blütezeit des Imperialismus fand eine gewisse elektronische Kolonisierung statt: Die französischen Versuche, die mexikanische Politik in den 1860er Jahren zu kontrollieren, führten 1862 zur Umwandlung der de facto britischen Kolonie Britisch-Honduras in eine Kronkolonie. Besonders ausgeprägt war die europäische Präsenz auf den karibischen Inseln. In den meisten Teilen Lateinamerikas war die direkte Kolonisierung jedoch nicht die Option, die von den externen Mächten gewählt wurde, und stattdessen wurde informeller Imperialismus praktiziert. Die Wirtschaftshistoriker haben die Frage, ob die imperialen Mächte versuchten, aus ihren informellen Imperien mehr als einen wirtschaftlichen Gewinn zu ziehen, weitgehend ignoriert. Dies ist offensichtlich eine komplexe Frage, deren Antwort versucht werden kann, wenn man sich ansieht, wie mit Altertümern umgegangen wurde. Großbritannien spielte eine Schlüsselrolle in der Wirtschaft von Ländern wie Argentinien, Chile und Brasilien, während Frankreich zu einem der Hauptakteure in Mexiko wurde.

Wie in den beiden vorhergehenden Kapiteln zu sehen war, wurden die Altertümer der großen Zivilisationen Italiens, Griechenlands und Ägyptens als physische Überreste der frühen Phasen auf dem Weg zur Zivilisation verstanden, und die von Mesopotamien und Palästina als solche, die zum Christentum führten. Die Wahrnehmung lateinamerikanischer Altertümer wäre jedoch in der Regel sehr unterschiedlich. Von Anfang an blieben die Altertümer Lateinamerikas in einer schwierigen Lage. Sie entsprachen nicht dem klassischen oder religiösen Kanon und konnten daher nicht in die Vergangenheit der westlichen Zivilisation integriert werden. Es wurden jedoch einige Vergleiche angestellt. Eines mit Ägypten wurde von William Bullock gemacht, einem Mann, der seinen Lebensunterhalt mit der Organisation von Ausstellungen in seinem eigenen Museum in der Egyptian Hall in London verdiente. Er brachte Abgüsse aus Mexiko mit und stellte sie in den 1820er Jahren mit großem Erfolg im Ägyptischen Saal auf dem zweiten Xoor seines Museums in London auf (Aguirre 2005: Kap. 1 und 2; Alexander 1985; Fane 1993: 156f.; Graham 1993: 58–63). Ebenfalls in den 1820er Jahren wurde in London die

Ausgrabung der Maya-Stätte Palenque durch Antonio del Río mit Zeichnungen des Franzosen Jean Frédéric de Waldeck (1766–1875) veröffentlicht. Bezeichnenderweise sollte diese frühe Aufmerksamkeit Großbritanniens gegenüber Mexiko nicht fortgesetzt werden. Nach dem Ende der Ausstellung bekundete das British Museum kein Interesse am Kauf des Inhalts und es wurden Vorbereitungen getroffen, um ihn in Frankreich zu verkaufen. Nur der private Kauf und die anschließende Übergabe an das British Museum verhinderten, dass sie den Ärmelkanal überqueren konnte. Eine kleinere Auswahl von Objekten wurde dann in der Ethnographischen Galerie ausgestellt, aber es sollte weitere 130 Jahre lang keine andere Ausstellung wie Bullocks geben. Nach Angaben des Direktors

1 Später im Jahrhundert schlug August LePlongeon das Maya-Gebiet als Ursprung der ägyptischen Zivilisation vor. Seine Theorien galten jedoch als exzentrisch und führten dazu, dass Le Plongeon von anderen Gelehrten an den Rand gedrängt wurde (Desmond 1989).

### Lateinamerika, China und Japan 173

Für das British Museum war dies kein großer Verlust, wie er 1860 bei einer parlamentarischen Untersuchung erklärte, als er die Frage, ob das Museum im Keller mexikanische und peruanische Altertümer verstaut habe, positiv beantwortete (Graham 1993). Wenn das British Museum nicht interessiert war, schien es der britische Außenminister Lord Palmerston zu sein (aber vielleicht auf persönlicher Basis): Er befahl seinem Schützling d'aVaires in Guatemala, 1851 eine Sammlung von Maya-Ruinen für das British Museum zu erwerben. Obwohl schließlich zwei Wissenschaftler dafür angeheuert wurden, der Österreicher Karl Ritter von Scherzer (1821–1903) und der Deutsche Moritz Wagner (1813–87), blieb der Versuch erfolglos (Aguirre 2005: Kap. 3).

In Großbritannien wurde die Archäologie der lateinamerikanischen Großkulturen<sup>2</sup> hauptsächlich in ethnologischen Museen kuratiert. Ab den 1870er Jahren wurden einige Objekte in ethnographischen Museen ausgestellt, wie dem Cambridge Museum of Ethnology and Archaeology, das in den 1870er Jahren gegründet wurde, und dem Pitt Rivers Museum in Oxford, das in den 1880er Jahren eröffnet wurde. 1886 wurde auch die mesoamerikanische Sammlung, die das British Museum 1860 von dem Sammler Henry Christy (1810–65) gekauft hatte, in Bloomsbury ausgestellt. Die Abgüsse von Alfred Maudslay, die Ende des 19. Jahrhunderts vom British Museum erworben wurden, blieben bis 1923 im Keller des South Kensington Museums (Williams 1993). Die Ursprünge dieser Sammlungen zeigten, dass das britische Interesse an der Archäologie in Lateinamerika einem Muster folgte, das bereits im Fall der westlichen antiken großen Zivilisationen bekannt war (Kapitel 4 und 5).<sup>3</sup> Sie wurden ohne staatliche Intervention von privaten Abenteurern und wohlhabenden Individuen gegründet. Einige von ihnen waren William Bollaert (1807–76), Henry Christy (1810–65) (ein Seiden- und Handtuchfabrikant, besser bekannt als Sammler von französischem Steinzeitmaterial) und Alfred Maudslay (1850–1931). Letzterer, ein Entdecker der Maya-Welt, schrieb berühmte Bände wie "Contributions to the Knowledge of the Fauna and Flora of Mexico and Central America" (1889–1902, Bd. 55–9 über Archäologie) und "A Glimpse at Guatemala" (1899), in denen er Stätten wie Yaxchillán und Palenque beschrieb.<sup>4</sup> Bezeichnenderweise standen den großen wirtschaftlichen Investitionen in Ländern wie Argentinien keine britische staatliche Förderung in der Archäologie des Nordwestens des Landes gegenüber, wo sich Inka-Stätten befanden.

2 Informationen zur nicht-monumentalen Archäologie in Lateinamerika sowie in Zentral- und Ostasien finden sich in Kapitel 10.

3 Dies zumindest bis zur großen Ausgrabung in den späten 1920er Jahren, die vom British Museum finanziert wurde (Williams 1993: 134).

4 Alfred Maudslays Versuch, in Monte Albán zu arbeiten, wurde von dem mexikanischen Archäologen Leopoldo Batres bekämpft, der versuchte, die archäologische Arbeit in der Region zu monopolisieren (Schá velzon o.J.).

#### 174 Archäologie des informellen Imperialismus

Im Gegensatz zur Gleichgültigkeit des britischen Staates hatte Frankreich, dem kontinentalen Modell des Umgangs mit Altertümern der großen Zivilisationen folgend, das durch staatliche Eingriffe unterstützt wurde, bereits seit der Zeit der lateinamerikanischen Unabhängigkeit der präkolumbianischen Archäologie Aufmerksamkeit geschenkt. Diese Aufmerksamkeit war nicht unabhängig von den französischen Kolonialbestrebungen auf dem amerikanischen Kontinent, einschließlich Teilen Kanadas und der Vereinigten Staaten (Louisiana) in Nordamerika während des 18. Jahrhunderts, die bereits zur Organisation mehrerer wissenschaftlicher Expeditionen geführt hatten. Als das spanische Imperium schwächer wurde, erkundeten und kartografierten die Franzosen Kalifornien und andere Teile des Kontinents. Eine der ersten Demonstrationen des französischen Interesses an lateinamerikanischer Archäologie war 1825, als die Geographische Gesellschaft in Paris einen Wettbewerb für den besten Beitrag zur Archäologie oder Geographie oder für den besten Bericht über eine Reise in Mittelamerika organisierte (Bernal 1980: 104). 1826 zahlte der französische Staat auch eine Pension an Jean-Frédéric de Waldeck, der inzwischen toltekische und aztekische Ruinen besucht hatte, nachdem er als Ingenieur in mexikanischen Silberminen gearbeitet hatte, um Palenque und Uxmal zu studieren. Er veröffentlichte *Voyage archéologique et pittoresque dans la Yucatan* (Paris, 1837) und zusammen mit Charles Étienne Brasseur de Bourbourg (1814–74) *Monuments anciens du Mexique, Palenque, et autres ruines de l'ancienne civilisation* (1866). Auch das Werk von Carl Nebel (1805–55) (in Deutschland geboren, aber oft als Franzose bezeichnet) gehört in die ersten Jahre des gerade unabhängig gewordenen Mexiko: *Malerische und archäologische Reise durch den wichtigsten Teil der mexikanischen Republik von 1829 bis 1834* (1836). Dem imperialistischen Interesse Frankreichs an Lateinamerika entsprach eine wichtige wissenschaftliche Aufmerksamkeit für die Altertümer der Region. Der Louvre eröffnete 1850 eine Galerie lateinamerikanischer Altertümer, vor allem aus Mexiko und Peru (Bernal 1980: 132; Williams 1993: 132), und im folgenden Jahr erschien ein Katalog – der Wrst seiner Art. Darin erklärte der Antiquar Adrien de Longpérier, dass die präkolumbianischen Materialien von einer "praktisch völlig unbekanntem" Zivilisation mit einem höchst "eigentümlichen Charakter" stammten (in Williams 1993: 132).

1857 unterstützte Frankreich eine Expedition des Entdeckers und Fotografen Désiré de Charnay (1828–1915) nach Mexiko und Mittelamerika, die direkt von der Expedition der US-Amerikaner Stephens und Catherwood inspiriert war (siehe unten). Daraufhin wurde *Cité's et ruines américaines* (1863) mit Informationen und Fotografien mehrerer Maya-Stätten veröffentlicht (Davis 1981). Entgegen dem ersten Anschein gingen die Ziele solcher Erkenntnisbeiträge, die von wissenschaftlichen Kommissionen produziert wurden, über die Wissenschaft hinaus. Dies zeigte sich mehr denn je im Jahr 1864, als

Frankreich in Mexiko einmarschierte, um den habsburgischen Erzherzog Ferdinand Maximilian von Österreich zum Kaiser von Mexiko zu machen. Zusammen mit der Armee wurde eine Kommission<sup>5</sup> gebildet

<sup>5</sup> Es ist umstritten, ob damals statt einer zwei parallele Kommissionen gebildet wurden, eine von Frankreich und eine von den Franzosen, die sich bereits in Mexiko aufhielten.

#### Lateinamerika, China und Japan 175

die ausdrücklich die napoleonische ägyptische Expedition nachahmen wollte. Die Kommission für Kunst, Literatur und Wissenschaft erklärte, ihr Ziel sei es, "die Mittel zu untersuchen, die notwendig sind, um die Ressourcen dieses Landes [Mexikos] auszubeuten, seine Produktion zu aktivieren, seinen Reichtum und seinen Wohlstand zu mehren" (in Reissner 1988: 73). Die Archäologie wurde in dieser Hinsicht als wertvoll erachtet, da sie zusammen mit der Ethnologie und der Linguistik zu einer der in der Kommission geschaffenen Unterabteilungen gehörte. Zu ihren Errungenschaften zählte die Kommission wichtige Veröffentlichungen zur Maya-Archäologie, die trotz der in ihr Studium investierten Vorts immer noch als minderwertig bezeichnet wurde. Der beste Archäologe der Kommission, Dé sire´ de Charnay, erklärte Jahre später: "Schließlich sollten wir uns über die Schönheit und den wahren Wert der amerikanischen Relikte nicht täuschen. Es sind archäologische Objekte, mehr nicht . . . sie rufen eher Überraschung als Bewunderung hervor, so schlecht ist alles gemacht" (in Bernal 1980: 126). Neben Charnay wurden weitere Werke des Abbé´ Brasseurs, Edmond Guillemin Tarayre, veröffentlicht (Scha´velzon 2003). Wichtige Arbeiten wurden auch von einer parallelen mexikanischen wissenschaftlichen Kommission organisiert, die sich aus bekannten Wissenschaftlern der damaligen Zeit wie dem Ingenieur Ramo´n Almaraz, Francisco Jimé´nez und dem Geographen und Schriftsteller Antonio Garc´ia Cubas (1832–1912) zusammensetzte, die wichtige Arbeiten an der Stätte von Teotihuaca´n durchführten. Auf der Weltausstellung 1867 in Paris wurde ein lebensgroßes Modell der Pyramide von Xochicalco zusammen mit Zeichnungen anderer archäologischer Überreste der Stätte sowie von Teotihuaca´n ausgestellt. Reproduktionen der Statue von Coatlicue und des Kalendersteins wurden ebenfalls aufgenommen, und Wgures wurden nach den Kupferstichen von Charnay modelliert (ebd.).

Das französische Interesse an Amerika setzte sich auch nach dem mexikanischen dé´ba^cle von 1867 fort, als der von Frankreich begünstigte Kaiser von Wring abgesetzt und hingerichtet wurde. Der Amerikanismus erwuchs aus dem Scherbenhaufen: 1875 wurde die Socie´te´ Amé´ricaine de France (Amerikanische Gesellschaft Frankreichs) gegründet, und im selben Jahr fand in Nancy der Internationale Kongress der Amerikanisten statt (Bernal 1980: 155).<sup>6</sup> Frankreich sponserte weiterhin Expeditionen: 1878 bezahlte der Staat Alphonse Pinart (1852–1911) für eine Reise durch Mesoamerika und das Andengebiet für fünf Jahre und 1875 eine große Sammlung

Informationen über die französische Wissenschaftskommission(en) in Mexiko (1864–1867) finden sich bei Bernal (1980: 107–8); Broc (1981); Reissner (1988); Scha´velzon (2003); Williams (1993: 124).

<sup>6</sup> Der Grund für die Beteiligung des Ägyptologen Gaston Maspero an der Gründung der American Society of France wird in Scha´velzon (2004) erläutert. Obwohl diese Frage in diesem Buch nicht wirklich behandelt wird, wäre es interessant festzustellen, dass die Prozesse in den verschiedenen Teilen der

Welt, die in verschiedenen Kapiteln dieses Buches unabhängig voneinander behandelt werden, miteinander verbunden sein könnten.

## 176 Archäologie des informellen Imperialismus

Die Expedition unter der Leitung von Charles Wiener wurde vom Ministerium für öffentliche Bildung gefördert (Cole 1985: 51–3; Williams 1993: 125). In den Jahren 1880/82 wurde Charnays zweite Expedition vom Staat unterstützt, und er veröffentlichte die Stätten Popocatepetl, Ixtaccihuatl und Tula in Zentralmexiko. In den 1890er Jahren wurde die Reise des Chemikers und Entdeckers Léon Diguët nach Mexiko auch von den Franzosen unterstützt. 1880 wurde Léon de Cessac (1841–91) nach Peru geschickt<sup>7</sup> und Jules Crévaux (1847–82) erhielt Gelder, um eine Sammlung aus dem Andengebiet zusammenzutragen (Williams 1993: 125). 1905/09 reiste Paul Berthon (1872–1909) im Auftrag des Ministeriums für Volksbildung nach Peru. Im Jahr 1878 führte die temporäre Ausstellung der Sammlungen, die hauptsächlich von Wiener nach Paris gebracht wurden, zur Gründung eines Museums für Ethnologie, der Musée d'Ethnographie du Trocadéro (später Musée de l'Homme genannt). Ab 1895 gab dieses Museum das *Journal de la Société des Américanistes* heraus (Bernal 1980: 155; López Mazz 1999: 41). 1903 wurde am Collège de France der Lehrstuhl für Amerikanische Archäologie eingerichtet und der Amerikanist Léon Lejeal berufen, was den Beginn des professionellen Amerikanismus in Frankreich markierte.

Das deutsche Interesse an lateinamerikanischer Archäologie wurde ebenfalls von Amateuren geleitet und wiederum in einem ethnologischen Rahmen institutionalisiert. Zu den Wirst gehörten die Geologen Wilhelm Reiss (1838–1908) und Alphons Stübel (1835–1904), beide Söhne aus wohlhabenden Familien und Abenteurer in vielen Ländern. Die Pläne für ihre ursprüngliche Reise im Jahr 1868, um gemeinsam auf Hawaii Vulkane zu studieren, änderten sich aus praktischen Gründen, um den Spuren Alexander von Humboldts in Südamerika zu folgen. Acht Jahre lang durchquerten sie Kolumbien, Ecuador, Peru und Brasilien, und diese Reise setzte Stübel auf eigene Faust durch Uruguay, Argentinien, Chile, Bolivien und Peru Wnishing in den Vereinigten Staaten fort. Archäologie war nur eines ihrer Interessen, aber ihre geologische Ausbildung half ihnen, ein für die damalige Zeit hohes Maß an Präzision in ihren Ergebnissen zu erreichen. Sie gruben den Friedhof von Ancón in Peru aus und brachten Mumien, Textilien und Schmuck zusammen, eine Stätte, die später dank der Trägerschaft des Museums für Ethnologie in Berlin in deutscher und englischer Sprache veröffentlicht wurde: *Das Totenfeld von Ancón in Peru / Die Nekropole von Ancón in Peru* (1880–7). Dies war der erste beschreibende Bericht über eine wissenschaftliche Ausgrabung in Peru. Das Berliner Museum wiederum erhielt das archäologische Material. In Bolivien erkundete Stübel Tiahuanaco, das später dank Max Uhle als *Die Ruinenstätte von Tiahuanaco im Hochlande des alten Peru* (1891–2) veröffentlicht wurde. Reiss' Interesse an Altertümern veranlasste ihn, an den ecuadorianischen Präsidenten zu schreiben und auf den Schutz der Altertümer des Landes zu drängen:

<sup>7</sup> Cessac war 1877/79 auch auf eine wissenschaftliche Expedition nach Kalifornien geschickt worden.

Die Ruinen und Gebäude der Inkas sind sehr interessant und es tut weh zu sehen, wie diese letzten Überreste der Kultur der Vergangenheit zerstört werden. Die Ruinen sind nicht Eigentum des Hacienda-Besitzers, sondern gehören dem Land . . . und sogar für die ganze zivilisierte Welt. Es wäre von äußerster Wichtigkeit, das Wenige, was noch übrig ist, zu retten... Es gibt keine andere Lösung für die Rettung dieser interessanten Ruinen, als dass die Regierung ihren Schutz übernimmt.

(Reiss in Stuttgarten 1994).

Wilhelm Reiss ließ sich schließlich in Berlin nieder und spielte zwischen 1879 und 1888 eine führende Rolle bei der Entwicklung der deutschen geologischen und ethnologischen Studien. Einige Jahre leitete er die Gesellschaft für Erdkunde in Berlin und war Präsident der Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Er war auch am VII. Internationalen Kongress der Amerikaner beteiligt, der 1888 in Berlin stattfand.

Die von Reiss und Stübel zusammengetragenen lateinamerikanischen Sammlungen wurden vom Museum für Ethnologie in Berlin und vom gleichnamigen Museum in Leipzig erworben. Adolf Bastian (1826–1905), ein guter Freund des Anthropologen und Archäologen Virchow (Kapitel 13), arbeitete im Rumpf dieser beiden Museen. Er war auch ein wichtiges Glied in der Kette von Humboldt über die Geographie bis zur Kulturgeschichte. Bastian schlug das Konzept der Elementargedanken vor, die Besonderheiten, durch die jede Kultur Kultur benutzte und ausdrückte, und bildete auf diese Weise kulturgeographische Provinzen (Kapitel 13). Bastian interessierte sich sowohl für die DiVusion als auch für eigenständige Erfindungen. Es war sein Anliegen, Kulturgeschichte in einem sehr breiten Maßstab zu studieren, das ihn dazu veranlasste, lateinamerikanische Sammlungen zu erwerben. Bastian schickte auch Max Uhle, einen seiner Museumsassistenten, nach Südamerika. Obwohl Uhle ursprünglich als Sinologe ausgebildet worden war, war er kein Neuling in der lateinamerikanischen Altertumswissenschaft: Er hatte bereits zu vielen Aspekten der lateinamerikanischen Archäologie publiziert und Stübel geholfen, seine Sammlungen zu studieren. Uhle hatte auch an Veranstaltungen wie dem Kongress der Amerikanisten von 1888 mitgewirkt, dessen Sekretär er war. Seine Reise nach Amerika im Jahr 1892, um Objekte für das Museum zu kaufen, sollte zur Vergrößerung der Berliner Sammlungen führen, aber auch den Beginn eines neuen Lebens für ihn bedeuten. Darauf wird später in diesem Kapitel eingegangen. Eduard Seler (1849–1922), der heute von manchen als Begründer der deutschen vorkolonialen mexikanischen Archäologie (www.nd-c) angesehen wird, war Direktor der amerikanischen Abteilung des Königlich-Museums für Völkerkunde in Berlin (1904–22). Er verband die Archäologie nicht nur mit der Ethnographie, sondern auch mit der Linguistik der amerikanischen Ureinwohner und der Geschichte der Ureinwohner und wurde einer der wenigen, die sich der lateinamerikanischen Archäologie von einer philologischen Basis aus näherten, ein Ausnahmefall in der lateinamerikanischen Archäologie.

## 178 Archäologie des informellen Imperialismus

Andere westliche Länder trugen in begrenztem Umfang zur lateinamerikanischen Archäologie bei. Schweden, eine ehemalige imperiale Macht in der frühen Neuzeit (Roberts 1979), war eine davon. In Beni, im Tiefland Boliviens, unternahm der schwedische Gelehrte und Aristokrat Erland Nordenskiöld (auch Nordenskiöld geschrieben) mehrere Ausgrabungen von Hügeln und grub auf seiner Expedition von 1901/02 in den Chaco und in die Andenkette Material aus Ancoñ aus (Hocquenghem et al. 1987:

180). Auf dieser Expedition assistierte Eric Boman (1867–1924), ein Schwede, der den größten Teil seines Erwachsenenlebens in Argentinien verbrachte, bei der Arbeit (Cornell 1999; Politis 1995: 199–200).

Die Vereinigten Staaten von Amerika zeigten während des gesamten 19. Jahrhunderts einen stetigen Anstieg ihres Interesses an lateinamerikanischen Altertümern. Im Jahr 1823 hatte Präsident James Monroe in seiner siebten jährlichen Rede zur Lage der Nation vor dem Kongress argumentiert, dass die neuen amerikanischen Nationen souverän seien und nicht kolonisiert werden sollten und dass die USA in jeder Konfrontation in Kriegen zwischen den europäischen Mächten und ihren Kolonien neutral bleiben sollten. Diese Doktrin sollte die US-Politik des 19. Jahrhunderts bis in die frühen Jahre des 20. Jahrhunderts dominieren, als das Roosevelt-Pendant zur Monroe-Doktrin die lateinamerikanischen Länder als einen möglichen Bereich wirtschaftlicher Kontrolle betrachtete. In den USA entwickelte sich die Sorge um die großen Zivilisationen Lateinamerikas parallel zum Aufkommen der imperialistischen Träume dieser jungen Nation. Zu Beginn wurden die Überreste der amerikanischen Großkulturen als Repräsentanten einer einheimischen Vergangenheit angesehen, die den neuen Kontinent von der alten Welt unterschied. Dies war die Ansicht von John Lloyd Stephens (1805–1852), einem Amerikaner, dem es gelungen war, seinen Aufenthalt im Maya-Gebiet durch eine diplomatische Mission in den Jahren 1839 und 1841 zu finanzieren. Stephens argumentierte, dass "die Abgüsse des Parthenon als kostbare Denkmäler im British Museum angesehen werden ... Würde die Besetzung von Copan in New York nicht ähnlich angesehen werden?" (in Fane 1993: 146). Er erklärte auch, dass der sogenannte Gouverneurspalast in Uxmal, eine der Maya-Stätten, die er 1840 besuchte, "die beste Leistung der Erbauer von Uxmal markiert" und fügte hinzu:

stünde sie heute auf ihrer großen, künstlichen Terrasse im Hyde Park oder im Garten der Tuilerien, so würde sie eine neue Ordnung bilden . . . nicht unwürdig, Seite an Seite mit den Überresten der ägyptischen, griechischen und römischen Kunst zu stehen.

(Fisher 1995: 505).

Sein Buch "Incidents of Travel in Central America, Chiapas and Yucatan" (1841, 1843), ergänzt durch Zeichnungen von Frederick Catherwood, wurde ein Bestseller. Er argumentierte für die Verbindung zwischen modernen und früheren einheimischen Bräuchen und unternahm einige Ausgrabungen, um diese Ansichten zu beweisen. Bei seiner Rückkehr nahm er einige Objekte mit, um ein amerikanisches Nationalmuseum zu gründen. Aus dem Projekt wurde jedoch nichts, denn in New York angekommen,

Lateinamerika, China und Japan 179

starb in einem Wre, der verschiedene Gegenstände zerstörte, die den Kern des Museums bilden sollten (Bernal 1980: 124).

Für US-Bürger, die Lateinamerika bereisten, wurden Fragen des Handels, der Politik und der Archäologie miteinander verschmolzen, und Catherwood und Stephens folgten viele andere. Einer von ihnen war Ephraim George Squier (1821–1888), ein als Bauingenieur ausgebildeter Journalist, der bei der Vermessung der Hügel des Ohio River einige archäologische Erfahrungen gesammelt hatte. Nachdem es ihm nicht gelungen war, die Finanzierung durch die Smithsonian Institution zu erhalten, wurde Squier 1850 mit der diplomatischen Mission nach Mittelamerika berufen, um Kanal- und Eisenbahnrouen zur

Überquerung des Isthmus zu erforschen, die eine Alternative zu den von den Europäern gebauten Strecken darstellen würden. 1852 veröffentlichte er *Nicaragua: Its People, Scenery, Monuments and the Proposed Interoceanic Canal*, 1855 folgten *Notes on Central America*, in denen er Honduras und Salvador beschrieb, und 1858 *The States of Central America*. Squier erwarb Antiquitäten, die er dann in die USA schickte. Ein Schiff mit "zwei großen Steinidolen" wurde nach Washington geschickt, um die Keimzelle des National Archaeological Museum zu bilden (Hinsley 1993: 109). Als sein Projekt scheiterte, wurde Squier nach seiner Rückkehr in die USA 1862 als Kommissar der Vereinigten Staaten nach Peru geschickt. Seine Erfahrungen führten zu einem weiteren Buch, *Peru; Begebenheiten von Reisen und Erkundungen im Land der Inkas* (1877) (Barnhart 2005).

Squier war nicht der einzige, der keine staatlichen Gelder erhielt. Wie in Großbritannien führten auch in den USA der Staatskapitalismus und das Philistertum (wie in Kapitel 1 beschrieben) dazu, dass es keine staatlichen Expeditionen gab. Doch wie in Europa zeigte die kulturelle Intelligenz Interesse an lateinamerikanischen Antiquitäten, und wie in Großbritannien wurde ihr Studium privat gesponsert. Das Interesse einiger amerikanischer Tycoons (und ihrer Ehefrauen) zeigt sich exemplarisch im Fall von Allison Armour, der Frau eines Lebensmittelmagnaten aus Chicago. Dreißig Jahre lang, ab 1883, förderte sie Edward H. Thompsons (1856–1935) Arbeit in Chichén Itzá, wo sogar Land gekauft wurde, um die Ausgrabungen zu erleichtern, und an anderen Orten auf der Halbinsel Yucatán (Hinsley 1993: 112). Ein früheres Beispiel für diese Unterstützung war die Weltausstellung in Chicago im Jahr 1893 (aus deren Sammlungen das Natural History Museum of Chicago hervorging). Auf der Messe wurde die mesoamerikanische Archäologie populär (Fane 1993: 159–62) durch Ausstellungen wie die von Thompson angefertigten Abgüsse und Abgüsse des Portals der Maya-Stätten Labná und Uxmal. Die öffentliche Reaktion fiel jedoch noch gemischt aus. Wie das Massachusetts Board of World Fair Managers berichtete:

Jeder, der die Ausstellung besucht hat, wird sich an die seltsame Wirkung erinnern, die diese alten Denkmäler einer unbekannteren Vergangenheit in der Vorstellungskraft hervorgerufen haben, die in stattlicher Pracht inmitten all der Pracht und Schönheit stehen, die die Landschaftskunst und Architektur von heute hervorbringen können.

(Hinsley 1993: 110).

## 180 Archäologie des informellen Imperialismus

Von den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg war das Interesse an den amerikanischen Großkulturen in den USA in Europa unerreichbar. Dies geschah parallel zur wachsenden imperialistischen Komponente des amerikanischen Nationalismus, insbesondere nach dem Spanisch-Amerikanischen Krieg von 1898, der zur Aneignung Puerto Ricos durch die USA und zur Unabhängigkeit Kubas führte. Zu dieser Zeit nahmen die US-Aktivitäten im Zusammenhang mit lateinamerikanischen Alttertümern zu. In den 1880er Jahren unternahm das Peabody Museum der Harvard University große Ausgrabungen in Copán (Honduras) und publizierte in seiner Publikationsreihe zur lateinamerikanischen, insbesondere mesoamerikanischen Archäologie (Bernal 1980: 148, 154). Diese Veröffentlichungen dienten als Vorbilder. Die mexikanische Archäologie wurde in der Zeitschrift *American Anthropologist*, deren erste Ausgabe 1888 erschien, eine besondere Behandlung zukommen lassen. Ein bescheidener Beitrag kam in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts vom Field Columbian

Museum in Chicago (Bernal 1980: 149, 154). Ab 1904 begann das Museum der University of Pennsylvania über mesoamerikanische Archäologie zu publizieren, und ab 1914 begann die Carnegie Institution aus Washington DC mit der Organisation von Ausgrabungen im Maya-Gebiet (Bernal 1980: 173). Auch amerikanische Universitäten und Museen schickten Archäologen in die Andenregion. So wurden die Ausgrabungen von Adolph Bandelier vom American Museum of Natural History bezahlt (Patterson 1995b: 48), während Phoebe Hearst Max Uhle persönlich über die University of California subventionierte, als nach 1895 keine deutschen und pennsylvanischen Gelder mehr zur Verfügung standen.

An dieser Stelle muss vielleicht darauf hingewiesen werden, dass das Interesse an lateinamerikanischen Altertümern in Spanien so gut wie nicht vorhanden war. Bezeichnenderweise gab es in der Spanischen Schule der Diplomatie, wo ab 1856 Archäologie in Spanien gelehrt wurde, keinen Unterricht über amerikanische Altertümer. Die meisten der während der Kolonialzeit in Spanien zusammengetragenen amerikanischen Sammlungen befanden sich noch in den Händen der spanischen Monarchie (Kapitel 2), obwohl das 1867 gegründete Archäologische Nationalmuseum einige in seinen Ausstellungen hatte. Es gab ein paar Ausnahmen in dieser mangelnden Besorgnis über die wissenschaftliche Erforschung Lateinamerikas. Eine davon war die spanische wissenschaftliche Expedition in den Pazifik und nach Mittel- und Südamerika, die vom Museum für Naturwissenschaften in Madrid zwischen 1862 und 1865 organisiert wurde. Marcos Jiménez de la Espada y Evangelista (1831–98), ein Universalgelehrter, der daran beteiligt war, publizierte später über die Altertümer in Peru (1879) und anderswo (López-Ocón Cabrera & Pérez-Montes Salmerón 2000; Pasamar Alzuria & Peiró Martí in 2002: 334). Er war auch Mitglied der Unión Ibero-Americana de Madrid (Ibero-Amerikanische Union von Madrid), einer 1884 gegründeten Bewegung, die darauf abzielte, eine spanisch-portugiesisch-französische Front gegen die britischen Interessen in Amerika zu schaffen, die durch die Schwäche der spanischen Delegierten auf der Berliner Konferenz von 1884/85 angeregt und beflügelt worden waren (Rodríguez Esteban 1998). In diesem Zusammenhang

#### Lateinamerika, China und Japan 181

dass die Vorbereitungen für die Feierlichkeiten im Zusammenhang mit dem vierhundertsten Jahrestag der "Entdeckung" Amerikas im Jahr 1892 in Spanien stattfanden (Peiró Martí in 1995: 98).

Erst mit dem Wiederaufleben eines gewissen nationalistischen Stolzes auf das verlorene spanische Reich bei den Feierlichkeiten von 1892 wurde das Interesse geweckt. Eine amerikanische Geschichtsausstellung (Exposición Histórico-Americana) wurde organisiert. Doch auch hier zeigte sich die spanische Schwäche: Anstatt den Ruhm Spaniens zu feiern, wurde die Ausstellung nach mehreren Diskussionen zu einer Summe von Ausstellungen mehrerer Länder, darunter Mexiko, Guatemala, Costa Rica, Nicaragua, Dominikanische Republik, Kolumbien, Ecuador, Peru, Bolivien, Uruguay, Argentinien sowie die USA, Schweden, Norwegen, Dänemark, Portugal, Österreich, Deutschland zusammen mit den Vertretern des spanischen Staates, bestehend aus dem Stadtrat von Havanna, dem Gremium der Bergbauingenieure, dem Archiv für Indien in Sevilla und dem Archäologischen Nationalmuseum (Marcos Pous 1993b: 69). Das neu entstandene Interesse der spanischen Gelehrsamkeit an Lateinamerika geriet jedoch in späteren Jahren, vor allem nach dem Verlust der letzten Kolonien Kuba und Puerto Rico (sowie der Philippinen) 1898, schnell in Vergessenheit (Marcos Pous 1993a; Vélez Jiménez 1997).

Das Wiederaufleben des Nationalstolzes in alten großen Zivilisationen in Mexiko, Peru und Argentinien

Das Interesse der europäischen Mächte und der USA wurde von der nationalistischen Archäologie bestritten und kontrolliert. Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts erlebte die Institutionalisierung der Archäologie in Mexiko und Peru eine Renaissance. Die Anwesenheit von monumentalen Ruinen der Azteken und Inkas wurde während der Unabhängigkeit in den 1820er Jahren genutzt, um den Nationalstolz zu wecken. Dies hatte zu einer frühen Institutionalisierung mit der Schaffung von Museen und Gesetzen geführt, eine Welle, die durch das weltweite Wachstum des Rassismus in den 1840er Jahren vorläufig vernichtet wurde und dazu führte, dass die Intellektuellen ihre Verbindungen zur einheimischen Vergangenheit in den mittleren Jahrzehnten des Jahrhunderts vorübergehend auflösten. Die Entfremdung von der präkolumbianischen Vergangenheit erklärt die unzureichende Institutionalisierung der Archäologie der amerikanischen Ureinwohner zu dieser Zeit. Das frühere Werk aus den 1820er Jahren ging verloren. In Spanisch-Amerika wurde nichts Ähnliches wie die Erkundungen des brasilianischen Historischen, Geographischen und Ethnographischen Instituts in den späten 1850er und frühen 1860er Jahren und der frühen Forschungen in Museen in den 1860er und 1870er Jahren (Kapitel 4) eingeleitet. Mexiko bildete eine teilweise Ausnahme. Dort wurde der indianische Diskurs aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, der in Brasilien zu beobachten war, wenn auch mit einiger Verspätung, von einigen der

## 182 Archäologie des informellen Imperialismus

seine wichtigsten Historiker. Zwei von ihnen waren der liberale Politiker und General Vicente Riva Palacio (1832–96) und der Historiker und Bildungsminister Justo Sierra (1848–1912). Sie argumentierten, dass das beste Merkmal der Kolonialzeit das Auftauchen des Mestizen (d.h. der Person mit gemischtem indianisch-europäischem Blut) aus der Verbindung zwischen Spaniern und Indianern war, da diese Völker die stärkste Kraft in der mexikanischen Geschichte darstellten (Brading 2001: 524). Wieder einmal wurden einheimische monumentale Altertümer salonfähig. Das alte Nationalmuseum von Mexiko wurde 1865 zum zweiten Mal gegründet. Es war nun ein öffentliches Museum für Naturgeschichte, Archäologie und Geschichte, das sich in einem Teil des Gebäudes des Nationalpalastes im Zentrum von Mexiko-Stadt befand. Aztekische Motive wurden für die architektonische Dekoration von Mexiko-Stadt akzeptabel, und in der Avenida von Reforma wurde ein beeindruckendes Denkmal für Cuauhtémoc, den letzten freien Aztekenkönig, errichtet. Der Pavillon, der Mexiko auf der Weltausstellung 1889 in Paris repräsentierte, wurde ebenfalls im neoaztekischen Stil gestaltet.

Das Nationalmuseum von Mexiko wurde zur führenden akademischen Institution für das Studium mexikanischer Altertümer. Ab 1877 gab das Museum die *Anales del Museo Nacional* heraus (Bernal 1980: 139, 154). Ein Vorreiter bei der Wiederbelebung des Interesses an der Archäologie war Hauptmann Leopoldo Batres (1852–1926), seit 1885 Inspektor der archäologischen Denkmäler, ein Amateur mit Kontakten zum französischen Anthropologen Paul Broca (Kapitel 12) (Vázquez León 1994: 70). 1897 wurde eine neue Gesetzgebung eingeführt, die zum Schutz von Altertümern beitragen sollte (Bernal 1980: 140). Im Jahr 1909 wurde die Funktion des *Inspección y Conservación de Monumentos Arqueológicos de la República Mexicana* (das Amt für die Inspektion und Erhaltung archäologischer Denkmäler in Mexiko) gesetzlich festgelegt. Dieses erneute Interesse an der Vergangenheit ebnete den Weg für die definitive Einbeziehung der präkolumbianischen Vergangenheit als Grundlage der

nationalen Geschichte nach der Revolution von 1910, für die Manuel Gamio (1883–1960) eine Schlüsselrolle spielen sollte.

Die Entwicklung der Archäologie in Peru war weniger ausgeprägt. In den 1840er Jahren gab es eine Zunahme von Gesellschaften, Vereinigungen und Museen, womit vielleicht die Veröffentlichung zweier Naturforscher, des Peruaners Mariano Rivero (Mariano Eduardo de Rivero y Ustariz) (1798–1857) und des Schweizer Johann von Tschurdi (1818–89) *Antigüedades Peruanas* (1818–89) zusammenhing. Interessanterweise war Rivero in London und Paris ausgebildet worden, wo er Alexander von Humboldt kennenlernte, der einen großen Einfluss auf seine zukünftige intellektuelle Entwicklung haben sollte (www.nd-d). Auch die Bildung von Sammlungen und auch die großflächigen Plünderungen scheinen in dieser Zeit zugenommen zu haben, zusammen mit einem florierenden Markt für gefälschte Antiquitäten. Diese Faktoren wurden zum Teil sowohl von lokalen Sammlern als auch von europäischen Museen gefördert (Chávez 1992: 45; Hocquenghem et al. 1987). Beispiele für die Wurst waren die Antikensammlungen

### Lateinamerika, China und Japan 183

Sie wurden von dem Arzt José Mariano Macedo und einer gewissen María Ana Centeno zusammengetragen, die ihre Sammlungen in den 1880er Jahren an das Museum für Ethnologie in Berlin verkauften. Dieses Interesse an Altertümern wurde vom peruanischen Staat nicht geteilt. Die Ablehnung der indigenen Vergangenheit lässt sich durch die Schwierigkeiten erklären, die sich aus der politischen Instabilität des Landes ergeben. Nach dem Versuch Spaniens, 1865 in Peru einzumarschieren, war das Land erfolglos in den Pazifikkrieg (1879–83) zwischen Peru, Chile und Bolivien verwickelt und in den 1880er Jahren Opfer einer Militärherrschaft geworden.

Einige der lokalen Ideen über die Inka-Gesellschaft, die zu dieser Zeit vorgeschlagen wurden, kamen tatsächlich aus Argentinien, ein Interesse, das durch das Vorhandensein von Inka-Ruinen im Nordwesten des Landes geweckt wurde. Diese Interessen beruhten nicht auf dem Schweißwerk, sondern auf theoretischen Verknüpfungen zwischen Archäologie, Linguistik und Anthropologie, die hier deutlicher zu sehen waren als in anderen Bereichen. Im Jahr 1871 schlug der argentinische Jurist, Historiker, Politiker und Professor für altes römisches Recht, Vicente Fidel López (1815–1903), in einem auf Französisch veröffentlichten Buch *Les races Aryennes du Pérou* (Die arischen Rassen Perus) vor, dass die arische Rasse die Erbauer der Inka-Monumente gewesen sei. López argumentierte, dass die Quechua-Sprache eine archaische Form der arischen oder indoeuropäischen Sprache sei und daher diejenigen, die sie sprachen, als arisch angesehen werden könnten. Er sah den Ort Inti-Huassi im Norden Argentiniens als die zweite Inka-Hauptstadt. Auf diese Weise wurde die Inka-Vergangenheit in die Vergangenheit Argentiniens verwandelt, genau zu der Zeit, als Präsident Bartolomé Mitre das Gesetz unterzeichnet hatte, das später, in den 1870er Jahren, zur Ausrottung Tausender von Indianern in der sogenannten "Eroberung der Wüste" führte. Fidel López' Hypothesen fielen nicht in ein Vakuum. Andernorts wurden sie gut aufgenommen, z.B. auf dem Ersten Kongress der Amerikanisten in Nancy, und später von José Fernández Nodal in Peru und von Couto de Magalhães in Brasilien übernommen, obwohl sie in Argentinien keinen großen Erfolg hatten (Quijada Mauriño 1996).<sup>8</sup> Zu Beginn des 20. Jahrhunderts In Argentinien blühte die lokale archäologische Forschung auf, und die Arbeit im Nordwesten florierte mit Wissenschaftlern wie dem Professor für Amerikanische Archäologie in Buenos Aires ab 1906, Juan Bautista Ambrosetti (1865–1917), der Pionierarbeit für stratigraphische Forschungen im Nordwesten

leistete, an Orten wie Tilcara, einer Stätte, die er nach seiner Entdeckung im Jahr 1908 das argentinische Troja nannte. Die nachfolgende Generation brachte Absolventen wie den Anthropologen Félix Faustino Outes (1878–1939) und Ambrosettis wichtigsten Schüler Salvador Debenedetti (1884–1930) hervor, der seine Doktorarbeit über die prähistorische Keramik der Stätte La Isla schrieb (Politis 1995: 199).

8 Zu López siehe auch Schávelzon (2004).

#### 184 Archäologie des informellen Imperialismus

Wenden wir uns noch einmal Peru zu: Der Stolz auf die präkolumbianischen Altertümer scheint erst in den 1890er Jahren entstanden zu sein, zur Zeit einer zunehmenden E-Priorisierung der lokalen Entwicklung (Patterson 1989: 38). 1892 wurde per Dekret eine Junta Conservadora (Konservierungsausschuss) geschaffen, die mit der Pflege von Denkmälern und der Organisation von Ausgrabungen beauftragt war (Bonavia 1984: 110). 1905 wurde das Instituto Histórico del Perú (Institut für die Geschichte Perus) gegründet, und im selben Jahr wandte sich die Regierung an den deutschen Archäologen Max Uhle, um die Kernsammlung für ein Archäologisches Nationalmuseum aufzubauen. Uhle war von 1906 bis 1911 für das Museum tätig, ab 1907 als Wvst in der Abteilung "Archäologie und wilde Stämme" und ab 1907 als Direktor. Die von Uhle entwickelten archäologischen Sequenzen der peruanischen Archäologie bildeten die Grundlage für alle weiteren Arbeiten in diesem Bereich. Er gab jedoch nie seine diVusionistische These für die Entwicklung der Andenzivilisation auf. Dies war bereits in den 1870er Jahren von dem Argentinier Vicente Fidel López vorgeschlagen worden. Anstatt jedoch wie López für die arische Abstammung der Inkas zu plädieren, behauptete Uhle für sie einen chinesischen Ursprung (Quijada Mauriño 1996: 257f.; Rowe 1954). Auf diese Weise gelang es ihm, die alte Andenkultur von jeder Verbindung mit der westlichen Zivilisation fernzuhalten. Gleichzeitig behauptete er, dass die Inka-Zivilisation von außerhalb des Kontinents in ähnlicher Weise gekommen sei wie die neue Welle der Zivilisation, die von Europäern wie ihm gebracht wurde, die auf diese Weise legitimiert wurden (Patterson 1989: 39; 1995a: 72). Julio Tello (1880–1947), der in Lateinamerika geborene Archäologe Julio Tello (1880–1947), promovierte 1911 in Harvard in Anthropologie. Seine Rolle in der peruanischen Archäologie liegt außerhalb des chronologischen Rahmens dieses Buches, aber seine Arbeit kündigt an, was kommen sollte, eine Rückgewinnung des indigenen Erbes als Teil der peruanischen nationalen Vergangenheit.

Eine Anmerkung: die Internationale Schule für Archäologie und Ethnologie von Mexiko

Wenige Jahre nach dem Untersuchungszeitraum wurde ein Experiment entworfen, das darauf abzielte, den informellen Imperialismus durch seinen internationalen Charakter und seine antirassistische Rationalität zu überwinden. Es handelte sich um die Internationale Schule für Archäologie und Ethnologie von Mexiko-Stadt, die 1911 gegründet wurde. Die Schule war international, da der Unterricht von Wissenschaftlern aus den Vereinigten Staaten, Frankreich und Deutschland sowie aus Mexiko übernommen wurde. Ziel war es, fortgeschrittene Studierende in Forschung und Publikation auszubilden. Organisiert von Franz Boas (1858–1942), deren Leiter der Deutsche Eduard Seler war

(1849–1922)<sup>9</sup> (Berlin), gefolgt von Boas selbst und dann dem Amerikaner Alfred Tozzer (1877–1954) (Harvard), dem in Frankreich geborenen Geologen, dann Professor für Archäologie im Museo Nacional de Arqueología, Historia, y Etnología (Nationalmuseum für Archäologie, Geschichte und Ethnologie), George Engerrand (1877–1961) und dem Mexikaner Manuel Gamio. Obwohl es 1904 konzipiert wurde, begann es erst 1911 und hatte leider nur ein kurzes Leben, da es bald von den Wirren der mexikanischen Revolution betroffen war. Sie hörte 1914 und 1920 in der Praxis auf zu existieren (Bernal 1980: 160f.).

## DIE ARCHÄOLOGIE CHINAS UND JAPANS

### Historischer Hintergrund

Im Gegensatz zu Lateinamerika blieben in der Frühen Neuzeit sowohl China als auch Japan den Europäern verschlossen. Der Kontakt zu den damaligen Kaisermächten Portugal und Spanien war ab dem 17. Jahrhundert in begrenztem Umfang möglich. Die Suche der iberischen Länder nach neuen Handelsrouten wurde durch die osmanische Kontrolle der im Mittelalter genutzten Routen ausgelöst. Portugal gründete Kolonien auf den Molukken (Indonesien) (Karte 3) und eröffnete eine Route nach Westen zurück um Afrika. Auf der Suche nach einer alternativen Reiseroute entdeckten spanische Seefahrer Amerika. Spanien gründete schließlich 1565 eine Kolonie auf den Philippinen und die mit Portugal vereinbarte Route nach Europa war diejenige, die von der Galeone von Manila genommen wurde. Es handelte sich um eine Galeonenroute, die von 1571 bis 1815 in Betrieb war und Asien und Europa von Ost nach West verband. Von der philippinischen Hauptstadt Manila aus ging die Galeone nach Neuspanien – Mexiko – und von dort aus setzten die Waren ihre Reise nach Sevilla fort. Eines der Ergebnisse dieser Begegnung war die Hybridisierung: Mexikanische Handwerker kopierten asiatische Formen und Europäer imitierten beispielsweise chinesisches Porzellan, was dazu führte, dass die weiße und blaue Keramik in Italien und Spanien populär wurde und dann nach Nordeuropa exportiert wurde. Eine breite Palette von Waren gelangte über Portugal und Spanien nach Europa. Dazu gehörten arabisches Parfüm, Teppiche und Perlen aus Persien, Indigo und Baumwolle aus Indien, Zimt aus Ceylon, Gewürze (Pfeffer, Nelken und Muskatnüsse) aus Indonesien, Porzellan und Seide aus China sowie Lacke, Satsuma-Waren und Paravents aus Japan. Zusammen mit diesem Handel landeten europäische Missionare im Osten, unter ihnen die Jesuiten, die Wrst. Die Jesuiten hatten eine

<sup>9</sup> Selerer begann 1884 für das Boas in the Museum für Völkerkunde (Ethnologie) in Berlin zu arbeiten und wurde dort Leiter des Department of America (1903–18).

### 186 Archäologie des informellen Imperialismus

Sie schrieben Missionsberichte, die wichtige Informationen über das damalige Leben lieferten, und, was für das Thema noch wichtiger war, begannen mit dem Erlernen der lokalen Sprachen. Außerdem wurden die Wrst-Expeditionen organisiert und die Wrst-Karten des Gebiets gezeichnet. Eine frühe Karte Chinas wurde 1555 vom Gouverneur der Philippinen an den König von Spanien geschickt (Alfonso Mola & Martínez Shaw 2003; Checa Cremades 1998).

Das iberische Monopol wurde im 17. Jahrhundert mit den 1600 gegründeten Ostindien-Kompanien gebrochen, beginnend mit den Briten (1600) und den Holländern (1602). Ihnen folgten in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts die französischen (1664), die dänischen (1670) und im achtzehnten Jahrhundert

die schwedischen (1731). Sie erhielten das Monopol des Handels mit Asien in jedem ihrer jeweiligen Länder (Kapitel 8). Diese Unternehmen setzten die Einführung orientalischer Objekte in Europa fort. Eines der gefragtesten war Porzellan, eine Art von Keramik, die ausschließlich in China hergestellt wurde (eine Technik, die von den Europäern erst in den frühen 1700er Jahren entdeckt wurde). Seit dem frühen 17. Jahrhundert wurde zinnglasierte Ming-Keramik mit blauen Verzierungen auf weißem Grund vor allem in Delft – wo sich das Hauptquartier der Niederländischen Ostindien-Kompanie befand und wo das Verfahren von den Italienern gelernt worden war – und in anderen niederländischen Städten nachgeahmt. In den königlichen und aristokratischen Palästen Europas waren ganze Räume mit Fliesenpaneelen und Mahagonimöbeln dekoriert, die vom orientalischen, insbesondere chinesischen Geschmack inspiriert waren. Diese Popularität der Rokoko-Chinoiserie erreichte ihren Höhepunkt zwischen 1740 und 1770. Auch der von der neuen Herrscherdynastie in China ab 1644 durchgesetzte Stil, die Qing mandschurischen Ursprungs, wurde nachgeahmt. Zunehmend kamen japanische Accessoires hinzu und die Chinoiserie umfasste "japanische" Ware, Lackimitationen und bemalte Zinnwaren, die japanische und keramische Wgurines und Tischornamente imitierten. Diese Mode, wie auch alles, was mit Oriental Xavour zu tun hatte, wurde schließlich von der nüchternen Neoklassizismus-Bewegung und ihrer Besessenheit vom Klassischen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts überschattet.

Im 18. Jahrhundert, während der Herrschaft von Chien-lung (1736-95), expandierte China nach Xinjiang (damals Ostturkestan) und zwang Burma, Tibet und Nepal (die die chinesische Souveränität nur formell anerkannt hatten) zur Zahlung von Tribut auf. Einer der wichtigsten Importe Chinas aus der Türkei und Indien war Opium. Von seiner anfänglichen Verwendung zum Stoppen von Durchfall wurde Opium im siebzehnten Jahrhundert als Genussmittel verwendet. Im Jahr 1800 führten die durch Opium verursachten wirtschaftlichen Probleme dazu, dass die chinesischen Behörden diesen Handel verboten. Dies führte jedoch nur zu illegalem Handel, in den viele westliche Länder verwickelt wurden. China wurde auch vom "Großen Spiel" des 19. Jahrhunderts beeinflusst, einem Wettstreit hauptsächlich zwischen dem Britischen Empire und dem zaristischen Russland um die Kontrolle über Afghanistan und Zentralasien, der zur britischen

#### Lateinamerika, China und Japan 187

Besetzung Kabuls im Jahr 1839 und die anhaltende Rivalität zwischen den beiden Imperien während des gesamten 19. Jahrhunderts (Hopkirk 1994; Meyer & Brysac 1999). Die Beschlagnahmung einer Ladung Opium durch die chinesischen Behörden im Jahre 1839 war der Vorwand, den Großbritannien brauchte, um den Krieg zu erklären (den sogenannten Wrst Opium War 1840–42) und die Chinesen zu zwingen, ihm zu erlauben, seinen Handel auszuweiten. Das Ergebnis für Großbritannien war günstig. Seine technologische Überlegenheit führte 1842 zur Abtretung Hongkongs im Vertrag von Nanjing und dazu, dass einige chinesische Häfen, darunter Kanton, für britische Residenzen und Handel geöffnet wurden. Bald darauf erhielten die Franzosen und die Amerikaner ähnliche Vorteile. China wurde 1856 in einem zweiten Opiumkrieg erneut besiegt, und der Vertrag von Tianjin (1858) öffnete neue Häfen für den Handel und erlaubte Ausländern, einschließlich Missionaren mit Pässen, ins Landesinnere zu reisen. Die USA und Russland – deren Expansion nach Turkestan in den 1860er Jahren eine Bedrohung für China und die anderen imperialen Mächte in Asien darstellte – unterzeichneten ebenfalls separate Verträge,

um ähnliche Privilegien zu erhalten. Diese Situation schwächte die Qing-Dynastie und 1911 brach sie zusammen und stürzte China ins Chaos (Wakeman 1975).

In Japan regierten die Tokugawa, die militärischen Oberherren, die von Edo (dem heutigen Tokio) aus regierten, das Land seit 1600. Im 19. Jahrhundert versuchten ausländische Schiffe, die Isolation Japans zu durchbrechen und Zugang zum japanischen Markt zu erhalten, ohne Erfolg. Die Europäer konnten nur über Dejima, eine künstliche Insel vor der Küste von Nagasaki, Handel treiben. Die letzten Jahrzehnte der Tokugawa waren geprägt von Konservatismus und Korruption, doch die politische Krise zwang den Herrscher zum Rücktritt und 1868 übernahm Kaiser Meiji die Macht. Verwestlichung und Industrialisierung wurden schnell eingeführt, einschließlich der Ausrufung einer Verfassung nach westlichem Vorbild im Jahr 1889. Die Japaner, die bereits seit dem frühen 17. Jahrhundert mit Expeditionen wie der von Hasekura Tsunenaga (1571–1622) auf eigene Faust Handel mit Europa betrieben hatten, organisierten Unternehmen, um mit den Westlern im Seehandel zu konkurrieren. Unter dem Druck der Russen wandten sich China und Japan gegen Korea, das Widerstand leistete, bis Japan ab 1876 eine Reihe von Abkommen erzwang. Taiwan, wo die Japaner seit Mitte der 1870er Jahre versucht hatten, Kolonien zu gründen (Eskildsen 2002), wurde 1895 von Japan besetzt. Die Kontrolle über Korea führte zum Chinesisch-Japanischen Krieg (1894–1895), der für die Japaner günstig ausging. Schließlich besetzte Japan Korea während des Russisch-Japanischen Krieges von 1904 bis 1905 und annektierte es 1910. Infolgedessen erhielten die Koreaner japanische Namen, die in die

10 Im Kampf gegen die russischen Ambitionen, in das chinesische Xinjiang und Tibet einzumarschieren, marschierte Großbritannien 1904 in Tibet ein, obwohl Großbritannien in der englisch-russischen Konvention von 1907 zustimmte, sich nicht in die inneren Gebiete Tibets einzumischen. Die Konvention, die darauf abzielte, die Rivalität zwischen Russland und Großbritannien zu begrenzen, die für die Verteidigung Indiens als wesentlich erachtet wurde, enthielt auch Abkommen über Afghanistan und Persien. So ging der Wrst sowohl in den britischen Einflussbereich als auch in den südlichen Teil Persiens über, während der nördliche Teil Persiens russisch wurde und eine neutrale Zone dazwischen hinterließ (Leach 2003: 13).

#### 188 Archäologie des informellen Imperialismus

Japanische Religion, Shinto, und Japanisch in Schulen und im Geschäftsleben zu sprechen. Die Mandschurei stand auch im Mittelpunkt des Russisch-Japanischen Krieges von 1904/05, einem Krieg, der mit dem japanischen Widerstand gegen die 1898 erteilte Erlaubnis Russlands zusammenhing, die Häfen mit warmem Wasser im Winter von Port Arthur und Dairen zu nutzen, eine Erlaubnis, die den Japanern verweigert wurde. Dies führte schließlich zu dem oben genannten Krieg, den Japan gewann. Im Jahr 1914 stellte sich Japan unter dem Sohn des Meiji-Kaisers, des Taishi-Kaisers, auf die Seite der Alliierten, die im Ersten Weltkrieg von Großbritannien und Frankreich angeführt wurden.

#### Altertümer im alten China und Japan

Im Laufe ihrer Geschichte waren China und Japan ihrer Vergangenheit nicht unbekannt gewesen. Es ist sogar möglich, eine gewisse Ähnlichkeit zwischen der Art und Weise zu erkennen, wie beide Länder mit der Antike und dem alten Rom umgingen. In der späten Römischen Republik und während des Römischen Reiches wurde die Geschichte als nützliches Beispiel für die Erziehung und Bewahrung der

römischen Tugenden und Sitten vor Erosion verwendet.<sup>11</sup> Etwa zur gleichen Zeit wurden in China auch einige Antiquitäten herungereicht und aufbewahrt. Bereits 200 v. Chr. beschrieb ein Philosoph der östlichen Zhou-Dynastie, Feng Hu Tzu, ein Drei-Zeitalter-System, ähnlich dem, das Jahrhunderte später von Thomsen in Dänemark verwendet wurde, denn es unterteilte auch Perioden in solche, in denen die hauptsächlich verwendeten Artefakte aus Stein, Bronze und Eisen bestanden (Bleed 1986: 59; Chang 1986: 4–5). Um 100 v. Chr. besuchte Sima Qian, ein Historiker am Hof der westlichen Han, die antiken Denkmäler und hielt die zuverlässigen Informationen über antike Denkmäler in seinem Shiji (Historische Aufzeichnungen) fest. Die Sung-Dynastie (960–1297 n. Chr.) legte großen Wert auf die Geschichte. Es wurde in Betracht gezogen, dass vergangene Ereignisse als Vorbild und Inspirationsquelle dienen könnten. Während ihrer Zeit in OYce wurden Ausgrabungen an der Stätte von Anyang, der letzten Shang-Hauptstadt des 14. bis 11. Jahrhunderts v. Chr., durchgeführt und Abhandlungen wie das Kaogu tu (Eine illustrierte Studie über alte Dinge) von Lü Dalin aus dem Jahr 1092 verfasst. In seinen zehn Bänden wurden zweihundertelf Bronzen und dreizehn Jaden aus der kaiserlichen Pfalz sowie aus Privatsammlungen beschrieben. Im Jahr 1123 wurde ein Katalog der Antikensammlung des Sung-Hofes, der Bogo tulu, veröffentlicht. Das Prestige der Altertümer wurde jedoch von dem der Texte übertroffen, die als Hauptreferenz gesucht wurden (von Falkenhausen 1993: 840). Nach einer Sackgasse kam es im späten 17. Jahrhundert zu einer gewissen Renaissance der epigraphischen Studien

11 In Rom war die Geschichtsschreibung eine Aufgabe für Männer aus den höchsten sozialen Schichten. Antike Relikte wurden in Tempeln aufbewahrt und gelegentlich wurden Rückschlüsse auf die Antike gezogen, sowohl für Objekte als auch für Ruinen (Lintott 1986; Schnapp 1993: Kap. 1).

#### Lateinamerika, China und Japan 189

die zum Zeitpunkt der Öffnung des Landes für die Europäer noch bestand (Barnes 1999: 28–9; Debaine-Francfort 1999: 14–16). Im 19. Jahrhundert führte die Gelehrsamkeit zu einem erneuten Interesse an der Erforschung von Objekten. Einer der Epigraphiker der chinesischen Tradition war Chen Jieqi (1813–1884), dessen Forschungen ihn dazu brachten, mehrere hundert Abreibungen verschiedener Terminaldachziegel aus den Streitenden Reichen im gesamten Han-Gebirge zusammenzutragen. Er trug auch eine Sammlung von Altertümern zusammen (Debaine-Francfort 1999).

Chinas Perspektive auf die Antike war sowohl in Korea als auch in Japan von grundlegender Bedeutung. In Korea während des Königreichs der Yi-Dynastie (1392–1910) basierte die Suche nach der Vergangenheit auf Informationen aus Inschriften (Pai 1999: 360). In Japan waren die chinesischen Einflüsse vor allem während der Nara-Periode (646–794 n. Chr.) ausgeprägt. Während der Tokugawa-Zeit (1603–1868) wurden zwei Gräber ausgegraben, um eine Steininschrift zu erforschen (Barnes 1999: 28–9). Einige Autoren sehen dies zum Teil als Folge der westlichen Einmischung durch Handelskontakte, vielleicht durch die Übertragung europäischer Tendenzen durch holländische Händler, deren Verlagerungen im Land auf eine künstliche Insel im Hafen von Nagasaki beschränkt waren (HoVman 1974), andere bringen es jedoch mit internen Entwicklungen innerhalb der japanischen Gelehrtengemeinschaft in Verbindung (Winkel 1999). In dieser Zeit kritisierte der Gelehrte Arai Hakuseki (1656–1725) die antiken Chroniken Japans und argumentierte, dass es kaum Beweise für ein mythisches "Zeitalter der Götter" gebe. Er identifizierte alte steinerne Pfeilspitzen als Angehörige eines alten Volkes der Mandschurei, das in chinesischen Aufzeichnungen als Shukushinjin beschrieben wurde. Ein späterer Gelehrter war To Teikan (1731–98), der die alte japanische Geschichte und Bräuche durch Altertümer

studierte und Parallelen zwischen dem alten Korea und Japan zog. Im 18. Jahrhundert wurde das Reisen zu einer Freizeitbeschäftigung für die wohlhabenden Schichten und das Schreiben von Reiseberichten wurde populär. In einigen wurden archäologische Überreste beschrieben, eines der relevantesten Beispiele dafür ist das von Sugae Masumi (1754–1829) in seinem Masumi Yuranki (Masumis Reisebericht), der Illustrationen von Jomon-Keramik enthielt. Masumi schrieb einen noch spezielleren kurzen Band mit dem Titel Shinko shukuyohin-rui no zu (Illustrationen alter und neuer zeremonieller Gefäße). Eines der anderen Hobbys dieser Zeit, das Sammeln von Steinen, führte auch Gelehrte wie Kinouchi Sekitei (1724–1808) zur Archäologie. Auch mehrere japanische Gelehrte interessierten sich für die Numismatik. Einer von ihnen war der Herr des Fukuchiyama Wef, Kutsuki Masatsuna (1750–1802), der seine eigene Sammlung japanischer und chinesischer Münzen in zwölf Bänden sowie das *Worst Japanese Book on European Coins* (Cribb et al. 2004: 268–9) veröffentlichte. In Edo gab es sogar eine Vereinigung, die sich der Ephemera widmete, den Tankikai (der Club der Kuriositätensüchtigen), der sich von 1824 bis 1825 traf und archäologische Artefakte diskutierte (Bleed 1986; Ikawa-Smith 1982).

#### 190 Archäologie des informellen Imperialismus Philologische Forschung und vergleichende Religionswissenschaft

Zuerst die christliche Mission und dann der Handel mit dem Orient inspirierten eine Tradition des Erlernens orientalischer Sprachen und bis zu einem gewissen Grad des Reiseschreibens. Das bedeutendste in der letzteren Kategorie war die Arbeit eines deutschen Arztes, der Ende des 17. Jahrhunderts, zwischen 1690 und 1702, für die Niederländische Ostindien-Kompanie (VOC) in Japan arbeitete, mit dem Titel *History of Japan, Together with a Description of the Kingdom of Siam* (Engelbert Kaempfer, 1727–8) (Cribb et al. 2004: 268). Am Athenaeum Illustre (Universität) von Amsterdam in den Niederlanden begann der Unterricht in orientalischen Sprachen 1686 mit der Berufung von Stephanus Morinus (1624–1700) auf einen Lehrstuhl. Zunächst war diese Lehre mit dem Bibelstudium verbunden (Kapitel 6).<sup>12</sup> Die Sprachen, die Morinus beherrschte, waren Hebrew, Arabisch, Aramäisch und Äthiopisch. Es ist daher unklar, wann der Begriff "orientalische Sprachen" begann, die Sprachen Ost- und Zentralasiens einzuschließen. Im 18. Jahrhundert wurde das Collegio dei Cinesi (das chinesische Kolleg) 1732 von Pater Matteo Ripa (1682–1746) in Neapel gegründet. Dieses erfreute sich eines langen Bestehens und wurde 1869 in das Real Collegio Asiatico (Königlich Asiatisches Kolleg) umgewandelt, das nach weiteren Namensänderungen zum heutigen Istituto Universitario Orientale in Neapel wurde (Taddei 1979: vi). In Frankreich wurden im 18. Jahrhundert einige Übersetzungen von chinesischen und japanischen Gelehrten angefertigt, die nach ihrer religiösen Konversion zum Katholizismus nach Europa übersiedelt waren. Einer von ihnen war Huang Jialu' (1679–1716), der von den Jesuiten nach Frankreich geschickt wurde. In Paris war er als Chinesisch-Französisch-Dolmetscher an der Königlichen Bibliothek tätig. Sein Nachfolger auf dem Posten, Ré musat, wäre der erste Akademiker, der asiatische Sprachen in Frankreich unterrichtet. 1814 wurde er Professor für chinesische Sprache am Pariser Colle'ge de France.

Der im Colle'ge de France entstandene Stuhl wurde von Jean-Pierre Abel-Ré musat (1788–1832) erworben. Er war ein Arzt, der sich selbst Chinesisch beigebracht hatte, der auch Tibetisch und Mongolisch gelernt hatte. Er war Sekretär der Asiatischen Gesellschaft von Paris, einer 1822 gegründeten Gelehrtenvereinigung, die, wie in Kapitel 6 zu sehen ist, eine wichtige Rolle bei der Entstehung des Studiums der mesopotamischen Archäologie in Frankreich spielte. Die Ziele der Gesellschaft waren die Förderung orientalischer Sprachen einschließlich der Übersetzung von Texten

und die Unterstützung bei der Veröffentlichung von Forschungsergebnissen von Orientalisten (McGetchin 2003). Bereits im Jahr ihrer Gründung gab die Gesellschaft das Journal *Asiatique* heraus. Den Grundstein für die Fokussierung der französischen Sinologie auf die systematische Bibliographie legte Ré musat mit der Übersetzung der bibliographischen Abschnitte von Ma Duan-lins *Wenxian tongkao*,  
12 Ein viel früherer Präzedenzfall scheint die Entscheidung des Wiener Konzils von 1311 gewesen zu sein, dass Griechisch, Hebräisch, Arabisch und Chaldäisch (d.h. Aramäisch) an den christlichen Universitäten gelehrt werden sollten (Hagen 2004: 146).

### Lateinamerika, China und Japan 191

Altertümer stünden aber noch nicht im Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses. Auf Abel-Ré musat folgte Stanislas Julien (1797–1873), der u.a. über die antike chinesische Industrie (1869) publizierte.

Heinrich Julius Klaproth (1783–1835), 1816 Professor für Ostasienwissenschaften in Bonn, galt ebenso wie Ré musat der Philologie. Der Nutzen für Bonn scheint jedoch gering gewesen zu sein, da er in Paris bleiben durfte, weil ihm die Mittel für sein Studium in Bonn fehlten. In der Tradition Humboldts interessierte er sich auch für Geographie und Kartographie. Nichtsdestotrotz schenkte er den ägyptischen Hieroglyphen offenbar mehr Aufmerksamkeit als den asiatischen Altertümern und stritt mit Champollion über dieses Thema (Walravens 1999). Auch der Brite James Legge (1815–1897) interessierte sich nicht für Altertümer. Legge war ein schottischer Kongregationalist, der 1839 von der Londoner Missionsgesellschaft nach China berufen worden war. Da das Land für Europäer noch verschlossen war, blieb er drei Jahre in Malakka, bevor er nach Hongkong zog, wo er dreißig Jahre lang lebte. Legge lernte Chinesisch und begann 1841 mit der Übersetzung der chinesischen Klassiker, um den Missionaren zu helfen, die chinesische Kultur zu verstehen. Mehrere Herren, die mit China Handel trieben, schlugen vor, dass die Universität Oxford einen Lehrstuhl für chinesische Sprache und Literatur einrichten sollte, und schlugen vor, dass Legge diesen Lehrstuhl übernehmen sollte. 1876 wurde er zum Professor für Chinesisch an der Universität Oxford ernannt, den er bis zu seinem Tod innehatte. Neben seiner Tätigkeit als Übersetzer führte Legge die Sinologie mit seinen vergleichenden Forschungen über Konfuzianismus, Buddhismus, Taoismus und Christentum in den Schweiß der vergleichenden Religionswissenschaft und durch seine Beziehung zu dem deutschen Professor für Sanskrit in Oxford, Max Müller (1823–1900), in die Anthropologie.

Trotz des Desinteresses an den Antiken, das Ré musat, Klaproth und Legge an den Tag legten, war es der Faden der Philologie, der die Gelehrten zu ihnen führte, etwas, das, wie wir gesehen haben, nicht in Lateinamerika, sondern in den klassischen und biblischen Ländern vorkam. Im Falle Chinas und Japans bedeutete ihre relative Isolation jedoch, dass sich dieses Interesse erst ab den 1860er Jahren entwickeln konnte. Die scholastische Verbindung zwischen den Philologen und den Entdeckern sollte durch den französischen Philologen Edouard Chavannes (1865–1918) hergestellt werden. Er war der erste Europäer, der sich mit chinesischen Gräbern und buddhistischen Denkmälern beschäftigte. Chavannes war am Pariser *Collège de France* ausgebildet worden und lebte ab 1889 in China, wo er an der französischen Gesandtschaft in Peking arbeitete. Er unternahm seine erste Erkundung im Jahr 1893, als er verschiedene archäologische Stätten in Nord- und Zentralchina besuchte. Im selben Jahr wurde er zum Professor am *Collège de France* ernannt. Seine ersten Jahre auf dem Posten beschäftigte er sich

mit der Philologie. Im Jahr 1905 gab er jedoch das auf, was er als "dieses endlose Geschäft" bezeichnete, und wandte sich der chinesischen Epigraphik zu. Begleitet von der

## 192 Archäologie des informellen Imperialismus

Der Sinologe Wassili Alexejew reiste 1907 erneut nach China, fotografierte und dokumentierte Altertümer und zeichnete viele antike Inschriften auf, indem er Abreibungen von ihnen sammelte, eine Praxis, die von chinesischen Epigraphikern in der Sung-Zeit (960–1279) erfunden wurde. Sein letztes Werk war eine Monographie über den Tai-shan-Berg (1910) als Brennpunkt staatlicher Rituale und des lokalen Glaubens. Chavannes war nicht der erste Entdecker, der Stätten in China besuchte, obwohl sein Interesse sicherlich stärker auf das seiner Vorgänger gerichtet war, hauptsächlich Entdecker, die antike Kunst mit Geographie, Kartographie, Flora und Fauna verbanden.

### Altertümer im Zeitalter der Entdecker: die Seidenstraße, Dunhuang und das Khotan-Gebiet

Die 1860 in Peking unterzeichneten Verträge hatten China für die Europäer geöffnet. Die ersten Besuche in der Region wurden von Personen unternommen, die von den imperialen Mächten unterstützt wurden: Russland, Großbritannien, Frankreich und Deutschland, später folgten die USA. Sie wetteiferten miteinander, um so viele Antiquitäten und Dokumente wie möglich nach Europa zu bringen, die dann von verschiedenen Museen und Bibliotheken gekauft wurden. Die Stätten von Khotan und die Höhle der Tausend Buddhas in Dunhuang sollten in den ersten Jahren der westlichen Erforschung der Altertümer Chinas von entscheidender Bedeutung sein. Beide waren mit der Seidenstraße verbunden und verfügten über Manuskripte, die eine Verbindung zwischen Philologie, vergleichender Religionswissenschaft (vor allem Buddhismus) und Anfängen ermöglichten. Die Seidenstraße, ein Begriff, der von dem deutschen Geographen Ferdinand von Richthofen<sup>13</sup> (1833–1905) geprägt wurde, war ein Netzwerk von Handelsrouten, die vor allem im ersten Jahrtausend n. Chr. in Betrieb waren und auf denen Seide und viele andere Waren zum Teil große Entfernungen zurücklegten. Die Route verband China, Indien und Persien und reichte seit der Antike bis nach Europa. Die meisten Kaufleute zogen nur kurze Strecken und diejenigen, die die ganze Länge zurücklegten, waren sehr selten. An einem Ende erreichte die Seidenstraße die Westgrenze Chinas. Im Süden durchquerte sie das Ödland des Tarim-Beckens und vereinigte sich mit mehreren anderen Zweigen in der Stadt Kashgar, in der Region Khotan, dem Eingang nach Kaschmir in Richtung Indien (Karte 2).

Khotan besetzte den südlichen Teil der Seidenstraße in einer Oase der Taklamakan-Wüste in Xinjiang. Es befand sich im Ost-West-Korridor, der China mit Afghanistan und Pakistan verbindet. Der erste Westler, der 1865 in die Gegend kam, war ein Schriftsteller, William Johnson, der trotz der Erwähnung von

<sup>13</sup> Ab 1868 durchquerte von Richthofen China auf sieben Reisen, um dessen geologische Struktur zu studieren. Seine Forschungen sollten in Ding Wenjiangs ersten Jahren als Leiter des Geological Survey of China von entscheidender Bedeutung sein (Furth 1970: 39–40).

## Lateinamerika, China und Japan 193

Die Ruinen in der Nähe, in einem Bericht über seine Reise, hielt sie nicht für wichtig genug, um sie zu fotografieren. Erst mit der Veröffentlichung antiker Dokumente in der Gegend rückte die Stätte in den

Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Diese Entdeckung geschah im Jahr 1889, als ein britischer Kapitän in Kashgar, ein gewisser Bower, ein buddhistisches Manuskript in Khotan kaufte. Das Manuskript war in Sanskrit verfasst worden, der alten Sprache Indiens, die den Stoff für Debatten über indoeuropäische Sprachen und arische Rassen lieferte (Kapitel 8). Das Interesse der Experten an dieser Entdeckung erregte die Aufmerksamkeit der Konsuln in Kashgar, die sich mitten in ihrem "Great Game" befanden (siehe oben), des russischen Konsuls Nikolai Petrovsky (1837–1908) (Wood 2004: 167–9) und seines britischen Rivalen George Macartney. Dieses Ereignis war eine ergiebige Einnahmequelle für einen Einheimischen, Islam Akhun, der in der Lage war, zahlreiche chinesisch-indische Manuskripte auf Birkenrinde zu schmieden und sie als alte khotanesische Manuskripte zu verkaufen, von denen viele im British Museum und in der Eremitage landeten (Baumer 2000; Hopkirk 1980). Weitere Manuskripte wurden von dem französischen Kartographen Jules Dutreuil de Rhins (1846–94) und dem Orientalisten Fernand Grinard (geb. 1866) auf einer Expedition 1890–93 erworben (Hopkirk 1980: 47–8).

Die wichtigsten Entdecker in Khotan waren der Schwede Sven Hedin (1865–1952) und der in Ungarn geborene Aurel Stein, obwohl er zur Zeit seiner Reisen bereits britischer Untertan war (Meyer & Brysac 1999: Kap. 13–15). Hedin hatte 1885 begonnen, Asien zu bereisen und große, aber weitgehend unbekannte Gebiete in Xinjiang, Tibet und Nordwestchina zu erforschen und zu kartieren (Karte 2). Während er die Taklamakan-Wüste durchquerte, war er ständig auf der Suche nach archäologischen Stätten und Überresten. Er glaubte, dass diese eine Zeitskala für Veränderungen in der natürlichen Umwelt liefern könnten, ein Thema, das ihn interessierte. Hedin kam 1896 nach Khotan und erfuhr von den Einheimischen von verlassenen Städten, deren verzierte Hausbalken noch aus dem Sand ragten. Innerhalb weniger Monate untersuchte er mehrere Stätten und führte Ausgrabungen in Khotan und Niya durch, darunter Schnitzereien, Gemälde, Dokumente und andere Gegenstände, die im Wüstensand konserviert wurden. Seine wichtigsten Entdeckungen machte Hedin 1895, als er Tumshuk (Tum'uk) besuchte, das später von Pellit ausgegraben wurde, und 1896, als er zwei wichtige Stätten an der südlichen Seidenstraße tief in der Wüste entdeckte: Dandan Uiliq und Karadong (Ha<sup>o</sup> kan Wahlquist, pers. comm. 2.1.2005). Auf seiner Expedition von 1899 entdeckte er auch Loulan (Wood 2004: 169–79, 195).

Erst um 1900 gelang es Aurel Stein, Khotan zu erreichen. Stein hatte eine Tradition geerbt, die sich in Ungarn aus der Zeit von Alexander Csoma de Kō<sup>o</sup>ro entwickelt hatte, der 1820 seine Reisen auf der Suche nach Hinweisen auf die eigene nationale Herkunft Ungarns begonnen hatte und schließlich zum Begründer der Tibetologie wurde (Mirsky 1977; www.nd-f). Stein kannte Bowers Manuskript seit Jahren und wusste auch von den Texten mit "unbekannten Zeichen"

#### 194 Archäologie des informellen Imperialismus

aus den Fälschungen, die Philologen wie den anglo-deutschen Orientalisten Augustus Rudolf Hoernle (1841–1918), den Sekretär der Asiatic Society of Bengal, faszinierten (Wood 2004: 192–3). Zur Zeit der Enthüllungen in Khotan hielt sich Stein in Österreich auf, wo er dieses Problem mit einem auf Sanskrit spezialisierten Philologen, dem Professor an der Universität Wien, Georg Bühler (1837–98), diskutierte. 1887 wurde Stein zum Rektor des Oriental College of Lahore und zum Registrar der Punjab University in Indien ernannt (WhitWeld 2004). Im Jahr 1900 war er in der Lage, Khotan zu erreichen, auf der ersten von vier Expeditionen nach Xinjiang in den Jahren 1900 bis 1901. Stein kartierte die antiken Stätten entlang des westlichen Endes der südlichen Seidenstraße, die in Dandan-Uiliq in der Taklamakan-Wüste,

nordöstlich von Khotan, an der verlassenen Stätte von Niya und einer Tempelruine in Endere ausgegraben wurden. Nachdem er viele Inschriften und Dokumente gefunden hatte, interviewte er Islam Akhun und entdeckte die Herstellung seiner Fälschungen (Baumer 2000; Hopkirk 1980; WhitWeld 2004; Wood 2004: Kap. 13).

Neben Khotan wäre die Erforschung der Höhle der Tausend Buddhas in Dunhuang auch für europäische Archäologen in China von entscheidender Bedeutung. Die Stätte ist einer der größten und umfangreichsten Felskomplexe in der Provinz Gansu. Er stammt aus dem frühen achten bis zum elften Jahrhundert und war fast ein Jahrtausend lang verborgen geblieben. Die Bibliothekshöhle in den Mogao-Grotten in Dunhuang wurde im Jahr 1900 von einem ansässigen Mönch gefunden. Es handelte sich um eine buddhistische Bibliothek mit Zehntausenden von Manuskripten, Gemälden und gedruckten Dokumenten auf Papier, Hanf und Seide aus der Zeit zwischen 400 und 1000 n. Chr. Trotz ihres religiösen Zwecks enthielt die Bibliothek auch viele weltliche Dokumente, die für die heiligen Schriften wiederverwendet wurden. Diese lieferten Informationen über das alltägliche Leben auf der Seidenstraße, die modernen Wissenschaftlern sonst unbekannt wären. Die Verzierungen sowohl in den Dokumenten als auch in den vielen Fragmenten von Seidenbehängen und anderen Höhlendekorationen lieferten reichhaltige Daten für die Kunst- und Textilgeschichte, die die von den erhaltenen Malereien und Skulpturen in anderen Höhlentempeln von Dunhuang bekannten ergänzten. Sie zeigten, dass sich die chinesischen Kunststile bis nach Zentralasien und sogar nach Europa ausgebreitet hatten. Der erste, der den Ort beschrieb, war der russophile Pole, Soldat und Entdecker Nikolai Michailowitsch Prschewalski (1839–88), dessen Wrst-Expedition (1870–1873) teilweise vom russischen Kriegsministerium finanziert worden war und seine zweite (1876–8) ein politisches Ziel hatte (Wood 2004: 167). Er wurde auch von der Imperial Geographical Society unterstützt (zu Przhevalski siehe auch Meyer & Brysac 1999: Kap. 9). Ein weiterer wichtiger Gelehrter für das Studium der Dunhuang-Höhlen war Stein. Er erreichte Dunhuang auf seiner zweiten Expedition von 1906 bis 1914 und grub Tausende von Manuskripten aus, die in Chinesisch, Sanskrit, Sogdisch, Tibetisch, Runenturki und Uigurisch geschrieben waren. Es gab auch preisgekrönte

14 Bei seiner zweiten Expedition (1906/08) grub Stein neben der Höhle der Tausend Buddhas in der Nähe von Dunhuang auch in Khadalik und Niya aus und verbrachte zwei Tage in Loulan und sammelte viele

#### Lateinamerika, China und Japan 195

Buddhistische Gemälde auf Seide und das älteste gedruckte Dokument der Welt, das Diamant-Sutra aus dem Jahr 863 n. Chr. Er war offenbar in der Lage, all diese Dokumente wegzuschmuggeln, indem er den Abt Wang Yuanlu, den Leiter der klösterlichen Gruppe, die für die Höhlen verantwortlich war, bestach und Tausende von Manuskripten zurück nach Großbritannien verschleppte (Hopkirk 1980: Kap. 12; Holz 2004: 199–200).

Das Studium der Dunhuang-Manuskripte begann ernsthaft mit dem französischen Sinologen Paul Pelliot (1878–1945) (Debaine-Francfort 1999: 20–4). Nachdem er bei Chavannes an der École des langues orientales Chinesisch gelernt hatte, kam er 1900 als Forschungsstipendiat an die École Française Extrême-Orient in Hanoi, wo er mit dem Aufbau der chinesischen Sammlung in der Bibliothek beauftragt wurde. Bereits 1901 war er zum Professor für Chinesisch aufgestiegen. Er kehrte nach

Frankreich zurück, um die École auf dem 14. Internationalen Kongress der Orientalisten in Algier 1905 zu vertreten, wo er ausgewählt wurde, eine Expedition nach Xinjiang zu leiten. Pelliot untersuchte auf dieser Expedition mehrere archäologische Stätten, aber der wichtigste Teil seiner Reise war seine Arbeit in Dunhuang. 1910 hielt er sich dort auf und untersuchte systematisch die Höhle von Mogao. Mit seiner Erlaubnis betrat er die geheime Kammer von Wang Yuanlu. Nach dreiwöchiger Analyse der Manuskripte konnte er den Abt davon überzeugen, ihm eine Auswahl zu verkaufen. Wangs Pläne für die Renovierung seines Klosters zwangen ihn, zuzustimmen. Die Dokumente, die sich heute in der Collection Pelliot der Bibliothèque Nationale befinden, waren nicht der einzige Ankauf. Etwa 230 Gemälde auf Seide, Baumwolle und Hanf sowie etwa 200 Skulpturen aus der Höhle wurden in der Musée Guimet deponiert. 1911 wurde für Pelliot ein spezieller Lehrstuhl für Sprachen, Geschichte und Archäologie Zentralasiens am Collège de France eingerichtet. Mit seinen Werken leistete Pelliot einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der Sprachen und der Geschichte der Religionen und Kulturen dieser Region. Seine Aufmerksamkeit galt vor allem dem Manichäismus, dem Nestorianismus und der Geschichte des Mongolischen Reiches, insbesondere der Analyse iranischer Einflüsse auf Zentralasien (Gies 1996; Hopkirk 1980; Walravens 2001; Wood 2004: Kap. 14).

Pelliot war nicht der einzige, der viele Objekte nach Europa zurückschickte. Der russische Entdecker Koslow schickte etwa 3500 Objekte, die er 1908 gefunden hatte, nach St. Petersburg, die alle aus der Zeit vor 1387 stammten. Diese wurden bei den Ausgrabungen einer buddhistischen Stupa in der verlorenen Stadt Khara Khoto, der "Schwarzen Stadt" am Edsin-Gol-Flussdelta, nahe der Grenze zwischen China und der Mongolei, gefunden. In Russland angekommen, wurden die Wände aufgeteilt: Die Kunstwerke gingen an das Russische Museum und von dort in die Eremitage, die Bücher und Manuskripte an das Asiatische Museum der Russischen Akademie der Wissenschaften (Norman 1997: 97–9). Die Anzahl der Objekte, die von anderen Gelehrten erworben wurden, war jedoch viel höher. Es wurde berechnet, dass Stein an Museen schickte – die Briten

und studierte die Fresken in Domoko (Wood 2004: 198–203). Stein unternahm zwei weitere Expeditionen, die dritte 1813/16, bei der er Dunhuang erneut besuchte, und die vierte, die heute von der Harvard University betrieben wird, im Jahr 1930.

## 196 Archäologie des informellen Imperialismus

Bibliothek, das Nationalmuseum, Neu-Delhi, das British Museum und das Victoria and Albert – insgesamt etwa 40.000 Relikte aus seinen Erkundungen. Sein Erfolg, wie auch der von Hedin, veranlasste viele Länder, ihre eigenen Entdecker auszusenden, um Reichtümer aus der Region zu fördern. Die wichtigsten waren die Russen Dimitri Klementz und Sergej Oldenburg, der Finne Baron Carl G. Mannerheim, die Franzosen Charles-Étienne Bonin und Victor Segalen (1878–1919), der Japaner Kozui Otani (1876–1948) und seine Männer (siehe nächster Abschnitt) sowie die Deutschen Albert Grünwedel (1856–1935) und Albert von Le Coq (1860–1930) (Wood 2004: Kap. 14).

Ein weiterer Gelehrter, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts zur Erforschung der Epigraphik und der Sprachen Chinas beitrug, war Berthold Laufer, der von 1901 bis 1904 im Auftrag des American Museum of Natural History in New York eine ethnologische Expedition nach China leitete. Auf dieser Expedition erwarb er nicht nur ethnographische Sammlungen, sondern ließ sich auch von der chinesischen Gelehrsamkeit inspirieren und nahm viele Abreibungen von Inschriften vor (Walravens 1980). So

schlossen sich dem "Großen Spiel" um die alten buddhistischen Schätze, das ursprünglich von Großbritannien und Russland (und einem schwedischen Unabhängigen) angeführt worden war, später Frankreich, Deutschland, Japan und die Vereinigten Staaten an. Die Ergebnisse gingen bei mehr als dreißig Museen in Europa, Amerika, Russland sowie Ost- und Zentralasien ein.

Zu den Sammlungen, die in staatlichen Institutionen aufbewahrt werden, kämen auch private Sammlungen hinzu. Die privaten Sammlungen begannen Anfang des neunzehnten Jahrhunderts, wobei die Wurst auf chinesischen Waren – Tee, Seide, Porzellan, Teppiche und andere Waren – basierte, die manchmal in chinesisch anmutenden Gebäuden untergebracht waren und sich später auf Antiquitäten konzentrierten. Ein Beispiel dafür war die des amerikanischen Kaufmanns Nathan Dann (1782–1844), die 1838 in Philadelphia ausgestellt und ab 1842 für viele Jahre in London ausgestellt wurde. Ergänzend zu den Exponaten wurden auch Chinesen gezeigt (Pagani 1997). Die von Émile Guimet (1836–1918) gebildete Sammlung hatte einen unterschiedlichen Charakter. Er war ein französischer Industrieller aus Lyon (Frankreich), der 1876 um die Welt reiste und in Japan, China und Indien Halt machte. Auf seinen Reisen konnte er eine Sammlung von Objekten zusammentragen, die groß genug waren, um sie in einem einzigen Museum auszustellen, das 1879 in Lyon eröffnet und 1899 nach Paris verlegt wurde. Dieses Museum konzentrierte sich zunächst auf die Religionen des alten Ägyptens, widmete sich aber zunehmend der Vergangenheit und Gegenwart asiatischer Zivilisationen.

Hybride Archäologie?: Die Institutionalisierung der Archäologie in China und Japan

In den postkolonialen Studien beinhaltet das Konzept der Hybridität die Schaffung transkultureller Formen, in diesem Fall Formen, die zwischen denen des Westens und des Ostens angesiedelt sind.

Lateinamerika, China und Japan 197

die des Ostens. Eine der wirkungsvollsten Möglichkeiten, sich dem kulturellen Imperialismus zu widersetzen, besteht darin, die im Westen geschaffenen Institutionen nachzuahmen. Dabei zeigte sich jedoch bald das ungleiche Kräfteverhältnis. In der Archäologie des 19. Jahrhunderts war es der Osten, der die Institutionen des Westens importierte und nicht umgekehrt. Die Übertragung verlief jedoch nicht eindeutig. Bei der Interpretation von Denkmälern konnten die westlichen Sinologen und Orientalisten nicht umhin, das im Osten gesammelte Wissen aufzunehmen und als Grundlage für die Entwicklung ihrer Disziplin zu nutzen. Paul Pelliot und andere historische Archäologen stützten sich auf die jahrhundertelange Arbeit chinesischer Gelehrter. Prähistorische Archäologen verwenden heute noch die Nomenklatur antiker Artefakte, die von den Sung-Antiquaren entwickelt wurde (Chang 1986: 9). Die Veränderungen in China im späten 17. Jahrhundert scheinen eine leichtere Einführung des westlichen Empirismus ermöglicht zu haben. Im Falle Japans schlägt Barnes vor, dass es darüber hinaus drei Traditionen der wissenschaftlichen Forschung gab, die die Einführung der prähistorischen Archäologie erleichterten: die naturalistische Tradition des Sammelns und Beschreibens; eine Tradition, die sich auf das Sammeln von Steinen, Fossilien und Artefakten konzentriert; und das Yosoku-Kojitsu, das im Laufe der Zeit dem Vorrang Bedeutung beimaß und sich innerhalb der Geschichte entwickelte (Barnes 1990: 932). So war die Situation bereits bereit, Veränderungen zu akzeptieren, als sowohl China als auch Japan gezwungen waren, ihre Grenzen für den Westen zu öffnen.

In ihrer Konfrontation mit dem Westen verfolgten China und Japan unterschiedliche Strategien. China widersetzte sich bis zum Ersten Weltkrieg weitgehend der Verwestlichung. Japans Taktik war jedoch sehr unterschiedlich. Japan versuchte, eine imperiale Macht wie seine westlichen Pendanten zu werden, und diese eVorts waren in hohem Maße erfolgreich. Sowohl in China als auch in Japan zeigte die historische Archäologie bis zum Ersten Weltkrieg einen gewissen Widerwillen gegen die westliche Geschichtsschreibung. Dies stand im Gegensatz zu den Entwicklungen in der prähistorischen Archäologie in Japan. Dort führte die Annäherung an den Westen, die ab 1868 von der Meiji-Regierung gefördert wurde, zu frühen antikären Maßnahmen: dem Edikt von 1871 zum Schutz historischer Aufzeichnungen, Sammlungen und Objekte sowie der Eröffnung von Museen. Kern der Institutionalisierung der historischen Archäologie in Japan war das Imperial Museum, dessen Kuratoren über eine historische Ausbildung verfügten. 1895 gründeten sie die Archäologische Gesellschaft "für das Studium der Archäologie in unserem Land, mit dem Ziel, Licht auf Bräuche, Institutionen, Kultur und Technologien in den aufeinanderfolgenden Perioden unserer nationalen Geschichte zu werfen" (in Ikawa-Smith 1982: 301). Die historische Archäologie unterhielt viele Verbindungen zur Prä-Meiji-Forschung und damit zum Antiquarianismus. Erst 1916 begann sich die Situation zu ändern. Von zentraler Bedeutung in diesem Prozess war Hamada Kosaku (1881–1938), der in England bei dem Ägyptologen Flinders Petrie studiert hatte und der auf seinem Weg dorthin

## 200 Archäologie des informellen Imperialismus

"Wissenschaftliches Denken bietet den einzigen Führer zur Wahrheit in allen Dingen, über die der Mensch zuverlässig etwas wissen kann" (Furth 1970: 27). Ding wurde die Verantwortung für den 1913 gegründeten Geological Survey of China übertragen, der als geologische Abteilung unter dem Bureau of Mines des Ministeriums für Handel und Industrie begann. Mit Ding und einem Team chinesischer und ausländischer Geologen, darunter der schwedische Geologe Johann Gunnar Andersson und der französische Archäologe Pierre Teilhard de Chardin, begann ein neues Kapitel in der Geschichte der paläontologischen und prähistorischen Archäologie in China, vor allem nach dem Ersten Weltkrieg (Debaine-Francfort 1999; Fiskesjö & Chen 2004; Fürth 1970). Nach dem Krieg wurde in China die Ausbildung in modernen archäologischen Methoden eingeführt (Chang 1986)<sup>15</sup> und erst Mitte der 1920er Jahre verboten die Behörden weitere unkontrollierte archäologische Erkundungen auf chinesischem Territorium.

Die rasche Verwestlichung Japans würde in einer Analyse der Archäologie über die Grenzen des Landes hinaus deutlich sichtbar werden. Die beiden hier vorgestellten Beispiele befinden sich in Nepal und in Korea. Sie sind sehr unterschiedlicher Natur. Die Wrst bezieht sich eher auf eine antiquarische Tätigkeit mit Parallelen zu der von Ausländern wie Stein und Hedin, aber mit einem religiösen Hintergrund, der dem in der Archäologie der biblischen Länder in Kapitel 6 beschriebenen ähnelt. Die zweite hat mehr mit dem Imperialismus zu tun. Eines der Probleme, die die historische Archäologie vor dem Ersten Weltkrieg in Japan beschäftigten, war der rapide Niedergang des Buddhismus, der zum Teil auf die vielen Veränderungen in der japanischen Gesellschaft zurückzuführen war, die durch die Meiji-Restauration hervorgerufen wurden. Diese Situation war der Kern des Wunsches einiger buddhistischer Mönche, originale buddhistische Sutras zu erwerben. Hier wäre Kozui Otani (1876–1948) eine Schlüsselfigur. Er war der Sohn des Abtes des West-Hongan-Klosters oder des Nishi Honganji-Tempels, dem Hauptquartier der Jodo Shinshu (Sekte des Reinen Landes des Buddhismus) in Japan. Im Alter von vierzehn Jahren war

er zur Erziehung nach London geschickt worden, wo er die europäischen Expeditionen nach Zentralasien kennenlernte. Er las auch von den Entdeckungen von Sven Hedin und Aurel Stein und wurde Mitglied der Royal Geographical Society. Daraufhin beschloss er, in Begleitung mehrerer japanischer Mönche aus dem Kloster eine eigene Expedition zu organisieren. Trotz Kozui Otanis Vorts konnte sein Abenteuer nicht enden, denn der Tod seines Vaters zwang ihn zur Rückkehr, um seine Rolle als Abt zu erfüllen. Seine Gefährten aber setzten die Arbeit fort. So unternahm Shimaji Daito archäologische Forschungen in Nepal, über den Buddha in Tarai, und Shimizu Mokuji, Honda Eryu und Inoue Koen betraten Tarai, reisten nach Araurakot, Tilaurakot und Lunmindi

15 Ab den 1870er Jahren wurden ausländische Spezialisten ins Land geholt und einige junge Männer zur Ausbildung in die USA, nach England und Frankreich sowie nach Japan geschickt (Debaine-Francfort 1999: 16), was sich jedoch nicht auf die Archäologie auswirkte.